Heute auf Seite 3: Die Opposition in der Sowjetunion

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 33

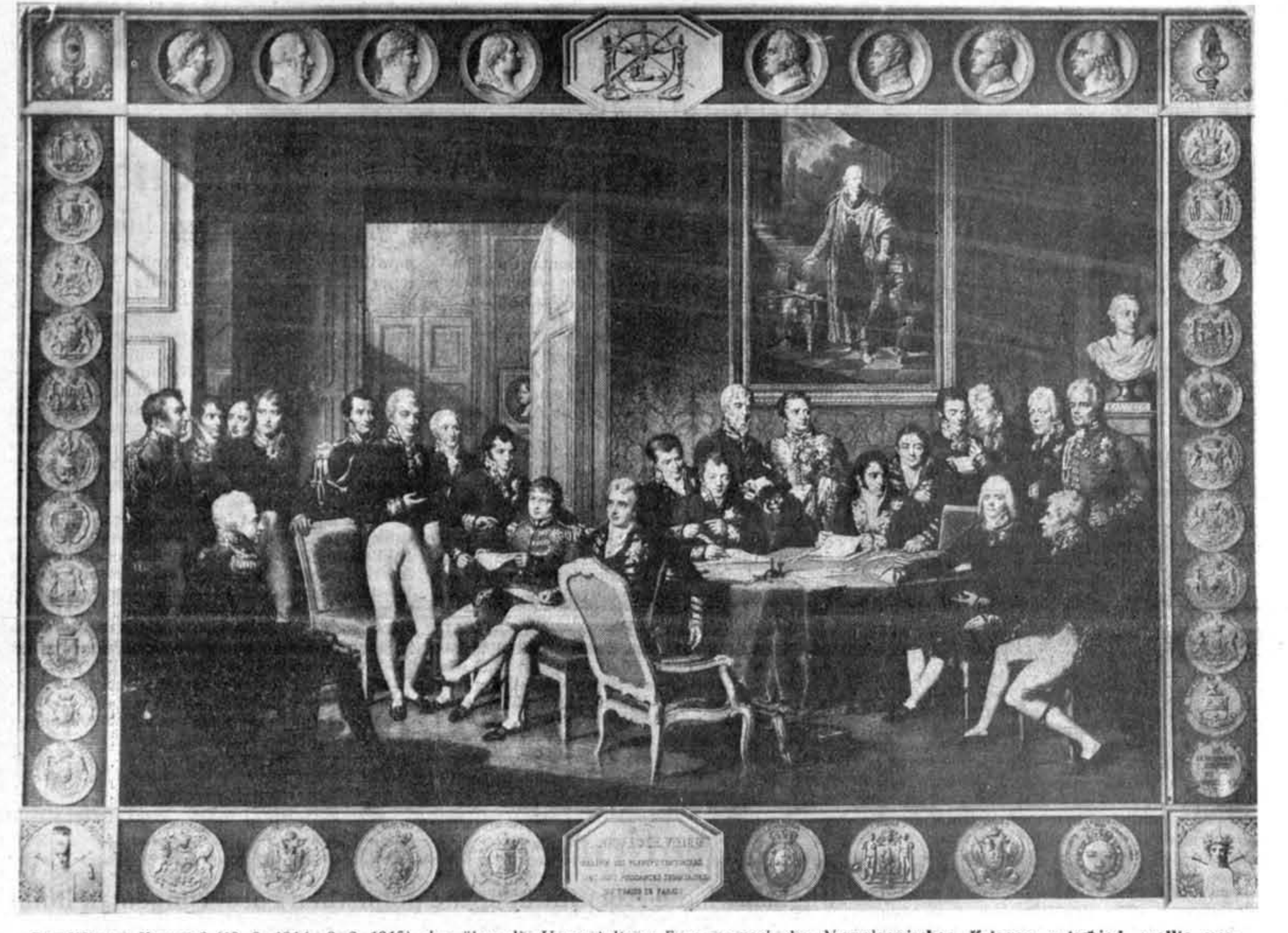
2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 18. August 1973

C 5524 C

Jetzt Götterdämmerung in Europa?

Es bleibt unsere demokratische Pflicht, gegen die Zweistaatlichkeit der deutschen Nation mit allen legalen Mitteln anzukämpfen

Es war schon ein aufregendes halbes Jahr, das wir hinter uns haben. Eine politische Monsterschau jagte die andere: Breschnew in Bonn, Breschnew in Washington, Breschnew in Paris und schließlich — neben der Wiener „Abrüstungskonferenz" — die Supershow (K.S.Z.E.) von Helsinki, die von Hochgestimmten in einem Atemzug mit dem Wiener Kongreß von 1814/15, der die „Heilige Allianz" begründet hat, bejubelt wurde. 34 Staaten, große und kleine, nahmen an dieser Konferenz, die mit einem gezielten sowjetischen Propagandaaufwand vorbereitet, gestartet und dirigiert wurde, teil. Der Kreml war unverkennbar der hauptinteressierte Teilnehmer an dieser sogenannten „Sicherheitskonferenz", — ausgerechnet der Kreml, dem Frieden und Sicherheit Europas, weiß Gott, noch nie am Herzen lagen. Er ließ es sich etwas kosten, diese Konferenz, die praktisch, wie wir wissen, in erster Linie dazu dienen soll, seinen zusammengeraubten Besitzstand abzusichern und darüber hinaus seine Hegemonie nach den Prinzipien der Salamitaktik allmählich nach Westen hin auszuweiten, — gestützt auf die konventionelle militärische Überlegenheit des Warschauer Paktes. Sieben Jahre lang haben die Sowjets für das Zustandekommen dieser Konferenz mit Zähigkeit gekämpft. Dann hatten sie es geschafft. Einige europäische Schaukelpolitiker haben ihnen dabei tatkräftig geholfen.



Der Wiener Kongreß (18. 9. 1814—9. 6. 1815), der über die Umgestaltung Europas nach den Napoleonischen Kriegen entschied, wollte vorwiegend die vorrevolutionären Zeiten wiederherstellen. Die von den Sowjets heute angestrebten Konferenzen sollen letztlich die USA aus Europa hinauskomplimentieren und die Hegemonie Moskaus über Europa sichern Foto Ullstein

Nun, bis auf langatmige Wortfassaden und freundliche shake-hands zwischen Kommunisten und „Imperialisten" ist in Helsinki noch nichts Entscheidendes geschehen. Aber ein Schritt vorwärts im Sinne der Moskauer „Entspannungs"-Politik war die Konferenz, die ja nur ein Anfang sein sollte, immerhin; denn sie geht noch in diesem Jahr in Genf weiter und dürfte uns noch manche unangenehme Überraschung bringen. Die Sowjets werden auf jeden Fall — hier sollte man sich keiner Illusion hingeben — den angesteuerten Finnlandisierungsprozeß so oder so fortsetzen, unterstützt von ihren mehr oder weniger getarnten Gesinnungsgenossen hierzulande.

Wird das immer noch reichlich zerstrittene Westeuropa den Ernst der Situation endlich erkennen und die Entschlossenheit aufbringen — in letzter Minute —, um die für uns lebenswichtige Europäische Union mit gemeinsamer Außen- und Verteidigungspolitik als „eigenständiges Ganzes", als fundierte Gegenkraft zum kommunistischen Ostblock auf die Beine zu stellen? Das ist die große entscheidende Frage unserer Zeit; denn wir können nicht für alle Ewigkeit mit der Hilfe der USA rechnen. Bisher waren der EG in Brüssel Käse, Wein, Fleisch, Sojabohnen usw. wichtigere Gesprächsthemen als der brennend notwendige Zusammenschluß auf den anderen Gebieten. Erst wenn dies geschieht, wenn die Akzente im Sinne einer umfassenden und engen Union zurechtgerückt werden, wenn Westeuropa bundesstaatliche Formen annimmt, wenn es endlich mit einer Zunge spricht und manche liebgewonnene nationalstaatliche Vorstellung beiseite schiebt, kann es in Freiheit überleben.

Nun, der „Schock von San-Clemente", die überraschende Atomkriegvereinbarung zwischen Nixon und Breschnew hat, wenn die Anzeichen nicht trügen, auf die europäischen Bündnispartner der USA, insbesondere England und Frankreich, aufrüttelnd gewirkt und dürfte die weitere Einigung Westeuropas positiv beeinflussen.

Hoffentlich erkennt man nun auch in Bonn die Zeichen der Zeit und überprüft die bisher betriebene, reichlich doppelbödige Außenpolitik; denn Breschnew hat die Karten für sein großes Spiel um Europa geschickt gemischt. Die in Bonn bestehende allzu weitgehende Bereitschaft, die Wünsche Moskaus, seien sie politisch oder wirtschaftlicher Art, großzügig zu erfüllen, hat die hintergründigen Pläne der Sowjets ohne Zweifel noch gefördert. An dieser Feststellung kann auch das Wortgeklingel des Herrn Bahr, der es bekanntlich mit der Wahrheit nicht sehr genau nimmt und dessen östliche Sympathien hinreichend bekannt sind, nichts ändern. Es ist schon ein Verhängnis, daß dieser Mann einen so entscheidenden Einfluß auf unsere Außenpolitik hat. Seine bekannte Parole vom „Wandel durch Annäherung", die auf völlig falscher Voraussetzung basierte, entpuppt sich immer mehr als das genaue Gegenteil dessen, was sie ausdrücken sollte, als „Annäherung durch Wandel", nämlich ein Wandel unserer demokratischen und freiheitlichen Ordnung. Wer wollte angesichts der zunehmenden linksradikalen Umtriebe und kommunistischen Aktionen hierzulande bestreiten, daß wir immer stärker in den Sog der sowjetischen Zielsetzung und damit auf die schiefene Ebene geraten? Wie lange will man sich noch die Augen für diese gefährliche Entwicklung verschließen?

Liebe ostpreußische Landsleute und Leser des Ostpreußenblattes

Mehr als hunderttausend Ostpreußen haben auf unserem Bundestreffen in Köln Zeugnis von ihrer Liebe und Treue zu unserer Heimat abgelegt. Sie haben zugleich ihren Willen bekundet, sich nicht den durch Gewalt wider das Recht und die Gebote der Menschlichkeit geschaffenen „Realitäten" zu beugen, vielmehr weiter beharrlich für eine auf das Selbstbestimmungsrecht gegründete Friedensordnung für ganz Deutschland und Europa einzustehen.

Denjenigen, die sich schon zweifelnd die Frage gestellt haben mögen, ob die Verwirklichung unseres politischen Wollens angesichts der abgeschlossenen Ostverträge nicht hoffnungslos geworden sei, mögen Besucherzahl und Ablauf des Bundestreffens gezeigt haben, daß die Ostpreußen nicht zu resignieren bereit sind. Sie wollen zusammen mit anderen sich dem Staat und der ganzen Nation verpflichtet fühlenden Kräften in unserem Land an einer gerechten und sicheren Zukunft bauen helfen. Dabei geht es nicht nur um Ostpreußen und seine Menschen, sondern um Recht und Freiheit — nach innen und nach außen — für unser ganzes Land und alle seine Bürger! Das Schicksal Ostpreußens und der daraus Vertriebenen, oder dort noch gegen ihren Willen Festgehaltenen, steht für uns aber immer beispielhaft dafür vor Augen, welche Folgen es hat, wenn durch Gewalt Recht und Freiheit unterdrückt werden.

Wir müssen erkennen, daß unsere gegenwärtige Staatsführung aus gefährlichem und kurzsichtigem Opportunismus nicht mehr Willens ist, Sachwalter der ganzen Nation zu sein und ihre Obhutspflichten gegenüber den ost- und mitteldeutschen Mitbürgern in verantwortungsvoller Weise zu erfüllen. Uns Vertriebenen wird der Beistand versagt — die fehlenden Grußbotschaften der staatlichen Stellen zu den Vertriebenentreffen zu Pfingsten sind nur ein Symptom dafür — das Treiben der kommunistischen Kräfte in der Bundesrepublik läßt man dagegen gewähren!

Wir wollen und dürfen uns nicht totschweigen lassen, sondern müssen uns auch jetzt als treue, pflichtbewußte Staatsbürger bewähren, wie es preußische Tugend ist!

Dazu brauchen wir weiter Ihre Hilfe durch Ihr Opfer für die

Treuespende für Ostpreußen.

Ich habe in der vergangenen Woche die Kriegsgräberfriedhöfe in Oksböl, Grove und Gedhus in Dänemark besucht, auf denen über 5000 deutsche Flüchtlinge — meist aus Ostpreußen — begraben sind. Diese Friedhöfe hat unsere ostpreußische Jugend in jahrelanger Arbeit angelegt und diesen Toten eine würdige Ruhestätte in fremder Erde geschaffen. Diese jungen Ostpreußen haben damit auf ihre Weise unter persönlichen Opfern gleichzeitig ein Denkmal für ihre Treue zu unserer ostpreußischen Heimat und ihren Menschen, für ihr Pflichtbewußtsein gegenüber Volk und Land gesetzt. Wollen wir diesen jungen Ostpreußen nachstehen?

GERHARD PRENGEL
stellvertretender Sprecher
der Landsmannschaft Ostpreußen

(Treuespende Ostpreußen: Postscheckamt Hamburg, Konto-Nr. 11 21.)

Vom Osten nicht einlullen lassen

Das deutsche Volk sollte sich nicht länger durch so trügerische Slogans wie „Frieden", „Entspannung", „friedliche Koexistenz" usw., wie sie der Osten laufend verkündet, einlullen lassen. Ein französischer Philosoph sagte einmal vor 75 Jahren folgendes: „Die reine einfache Behauptung ohne Begründung und jeden Beweis ist ein sicheres Mittel, um der Massenseele eine Idee einzuflößen. Je bestimmter eine Behauptung, je freier sie von Beweisen mit Belegen ist, desto mehr Ehrfurcht erweckt sie."

Wie wahr! Nach diesem bewährten Rezept arbeiten der Kreml und seine Meinungsmacher. Die deutschen Schlafmützen sollten endlich aus ihrem Dämmerschlaf aufwachen und sich an die schlimmen Erfahrungen erinnern, die die Welt mit den Sowjets und ihren Propagandasprüchen gemacht hat. „Die Erfahrung ist (immer noch) das Fundament der Erkenntnis." Wer politisch ernst genommen werden will, darf die Erfahrung nie unberücksichtigt lassen. Sie ist immer noch der beste Wegweiser.

Hier liegt eine der großen Aufgaben der ostdeutschen Landsmannschaften und anderer Organisationen, die ähnliche Ziele verfolgen: Das deutsche Volk immer wieder an die Erfahrungen zu erinnern, die das deutsche Volk und zahlreiche andere Völker mit dem Kommunismus machen mußten. Immer wieder muß der Finger in die Wunde gelegt werden, mit kompromißloser Eindeutigkeit. Es bleibt insbesondere unsere vaterländische und demokratische Pflicht, gegen die von der Bunderegierung akzeptierte Zweistaatlichkeit der deutschen Nation mit allen legalen Mitteln anzukämpfen und dabei auch harte Konfrontationen nicht zu scheuen. Die Wahrheit darf nicht vom Tisch!

Dr. Walter Rinke

Ostverträge:

Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen

Karlsruhe entscheidet über eine Vielfalt an Rügen der verschiedensten Grundrechtsverletzungen

Um die Pfingstzeit 1972 waren die Zeitungen voll von Meldungen über eine „wahre Flut von Klagen" gegen die Verträge. Beim Bundesverfassungsgericht war man offensichtlich beeindruckt von der Zahl der Beschwerden, die aus allen Schichten der Bevölkerung und keineswegs nur von Ostdeutschen kamen, und ebenso von der Fülle der unterschiedlichen Argumente, mit denen sie begründet wurden.

Eine Reihe der Beschwerden der ersten Tage war mit dem Antrag an das oberste deutsche Gericht verbunden worden, das Inkrafttreten der beiden Verträge einstweilen auszusetzen, bis ein endgültiges verfassungsgerichtliches Urteil über sie gefällt werden könne. Denn angesichts der Vielzahl der von den Beschwerdeführern geltend gemachten Gesichtspunkte konnte es den acht Richtern des für Verfassungsbeschwerden zuständigen Ersten Senats kaum möglich sein, innerhalb kurzer Frist die damit gestellten Rechtsfragen zu durchdenken und zu entscheiden. Wohl noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wurde gegen zwei Gesetze mit einer derartigen Vielfalt an Rügen der verschiedensten Grundrechtsverletzungen angegangen wie bei den beiden Ostverträgen.

Das Bundesverfassungsgericht hat den Begehren nach einer einstweiligen Anordnung zur Aussetzung der Ratifikation im Mai 1972 nicht entsprochen. In zwei Beschlüssen, die jeweils nach ganztägiger Beratung zustande kamen, hat der Senat diese Entscheidung damit begründet, daß wegen der Dringlichkeit, welche die politischen Organe der Ratifizierung beimessen, eine mögliche Schlechterstellung der Beschwerdeführer in Kauf genommen werden müsse, zumal Nachteile auch nach der Ratifikation noch behoben werden könnten.

In der Presse ist aus diesen Sprüchen des Gerichts teilweise der sehr voreilige Schluß gezogen worden, damit seien auch die Verfassungsbeschwerden selbst bereits aussichtslos geworden. Dabei wird allerdings übersehen, daß selbst ein Urteil, welches die Verträge für verfassungskonform erklären sollte, positive Aspekte im Sinne der Antragsteller enthalten dürfte, weil es sich auf eine restriktive Auslegung der Verträge stützen müßte. Eine solche einschränkende Auslegung durch das Bundesverfassungsgericht würde eine Bindungswirkung für jede künftige deutsche Außenpolitik entfalten. Darüber hinaus hat das Gericht auch die Möglichkeit, der Bundesregierung in seinem Spruch bestimmte Auflagen zu erteilen. Das letzte Wort ist also keineswegs gesprochen.

Denn zu prüfen bleibt noch genug. Bei 17 Grundrechtsartikeln, die das Grundgesetz enthält, ist — wie man hört — die Verletzung von nicht weniger als zehn von ihnen durch die Ostverträge gerügt: Ein Verstoß gegen Artikel 1 (Menschenwürde) ist in der Aufgabe der Schutzpflicht gegenüber den noch in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen gesehen worden. In der freien Entfaltung seiner Persönlichkeit (Art. 2) meint ein Beschwerdeführer sich durch die verfassungswidrige Veränderung des dem Grundgesetz zugrunde liegenden Deutschlandsbegriffs gehemmt. Eine Verletzung des Gleichheitssatzes (Art. 3) zum Nachteil der Ostdeutschen wird unter Hinweis auf die Saarländer gerügt, die über den Verbleib ihres Landes immerhin in einer Volksbefragung abstimmen konnten.

Andere befürchten, daß durch den Moskauer Vertrag das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung (Art. 5) sowie die Versammlungsfreiheit (Art. 8) und die Vereinigungsfreiheit (Art. 9) für Veranstaltungen bzw. Organisationen mit gesamtdeutscher Zielsetzung beeinträchtigt sein könnten. Gerade den Beschwerden aus diesem Grundrechtsbereich wäre bereits durch ein Urteil abgeholfen, welches das Eintreten für die friedliche Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands einschließlich seiner Ostgebiete auch unter der Geltung der Ostverträge für verfassungsrechtlich gewährleistet erklärt.

Die vermutlich größte Zahl der Beschwerden dürfte auf die Artikel 14 (Garantie des Eigentums und des Erbrechts) sowie 15 (Verbot der entschädigungslosen Sozialisierung) gestützt sein. Auch in diesem Bereich kann man sich Lösungen vorstellen, den Betroffenen zu helfen, ohne daß die Vertragsgesetze unbedingt als verfassungswidrig erkannt werden müßten.

Die schwierigsten Fragen dürften indes all jene Fälle aufwerfen, in denen eine Beeinträchtigung des grundrechtlich geschützten Personalstatus der Betroffenen vorgetragen wird. Die Verletzung solcher Persönlichkeitsrechte rügen z. B. auf Artikel 6 des Grundgesetzes gestützte Beschwerden. Diese Verfassungsnorm stellt Ehe und Familie unter den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung. Ihn halten getrennte Familien für verletzt, deren sehr nahe Angehörige — wie Ehepartner oder minderjährige Kinder — von Polen in den Oder-Neiße-Gebieten zurückgehalten werden, ohne daß die Bundesregierung verbindlich etwas für ihre Zusammenführung vereinbart hat.

Hier spielen die sehr verwickelten Probleme des Staatsangehörigkeitsrechts (u. a. Art. 16) sowie überhaupt die Frage des Grundrechtsschutzes für die noch in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen mit hinein. Es ist schwer voraussehbar, wie diese grundlegenden Fragen unter der Geltung der Ostverträge verfassungskonform gelöst werden können, wenn man von der Möglichkeit absieht, daß die zufällig in Karlsruhe anhängigen konkreten Fälle dadurch aus der Welt geschafft werden, daß die betroffenen Familienangehörigen daraufhin ganz plötzlich die jahrelang vergeblich beantragte Ausreisegenehmigung erhalten. Immerhin sind Fälle derartigen unverhofften Sinneswandels bei den polnischen Behörden bekannt geworden, nachdem entsprechende Verfassungsbeschwerden in Karlsruhe eingereicht worden waren.

So erfreulich eine derartige Wendung für die betroffenen Familien zweifellos ist, so löst sie doch nicht die Probleme der zahlreichen getrennt gehaltenen Familien, welche den Weg nach Karlsruhe nicht fanden. Es ist daher zu hoffen, daß das Bundesverfassungsgericht in jedem Falle die mit diesen Trennungsfällen aufgeworfenen Grundrechtsfragen in seine Prüfung der Ostverträge mit einbezieht. Unabhängig davon steht dem Senat mit der Entscheidung über die erhobenen Verfassungsbeschwerden eine ebenso schwierige wie verantwortungsreiche Aufgabe bevor. Es herrscht der Eindruck vor, daß das Gericht — anders als offenbar zum Teil die Öffentlichkeit — das vorerst letzte Wort zu den Verträgen ernst nimmt. **H.-G. Parplies**

Mitteldeutschland:

Anerkennung unter Vorbehalt

USA und „DDR" verhandeln über diplomatische Beziehungen

Der „DDR" steht nun die Krönung ihrer hartnäckigen Bemühungen um die Anerkennung durch die Welt ins Haus: In Washington begannen die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Anerkannt inzwischen von fast 90 Staaten der Erde; darunter vielen des Westens und der Dritten Welt, ist dem kommunistischen ostdeutschen Staat dennoch keine Anerkennung so begehrenswert erschienen wie die durch die USA, ausgenommen natürlich die durch die Bundesrepublik Deutschland.

Obwohl schon von den beiden anderen westlichen Siegermächten Frankreich und Großbritannien diplomatisch anerkannt, wird der Austausch von Botschaftern zwischen der ostdeutschen Republik und der führenden Macht des Westens eine ganz andere Bedeutung haben. Die USA galten nebst der Bundesrepublik als ideologischer Hauptfeind, die USA standen im Verdacht, auch noch nach der roll-back-Phase die Beseitigung des „DDR"-Regimes betreiben zu wollen. Kein Wunder, daß der „DDR" ein besonderes Triumphgefühl wert ist, vom verhaßten Feind die Existenz völkerrechtlich bescheinigt zu bekommen.

Freilich, die „DDR" wird sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß bei Anlaß dieser Beziehung auch noch einmal vor aller Welt deutlich wird, daß zwischen den USA und der „DDR" ebenso ein Sonderverhältnis bestehen bleibt wie zwischen der Bundesrepublik und der „DDR". Die USA, wie auch Frankreich, Großbritannien und sogar die Sowjetunion, bleiben im Verhältnis zur „DDR" wie ja auch im Verhältnis zur Bundesrepublik diplomatische Partner sui generis. Sie behalten ihre originären Siegerrechte über Deutschland, das auf unbestimmte Zeit in den zwei deutschen Staaten weiter existiert. Der Kampf der DDR um die Anerkennung endet deshalb nur mit einem Teilerfolg.

Allerdings tröstet sich der kommunistische ostdeutsche Staat mit der normativen Kraft des Faktischen. Das heißt: Mag im Augenblick die Anerkennung durch die Siegerstaaten des Westens unter Vorbehalten stehen, so ist es keine Frage, daß die Vorbehalte mehr und mehr formalen Charakters sein werden. Schon jetzt sind sie in den diplomatischen Formen nicht jedermann sichtbar, sie sind es freilich rechtlich. Das hat vor allem für die Bundesrepublik Bedeutung, deren Rechtspositionen durch die Bedingungen jener diplomatischen Beziehungen bekräftigt sind.

Warschau:

Reparationen werden getarnt

Jugoslawische Agentin über die polnischen Forderungen an Bonn

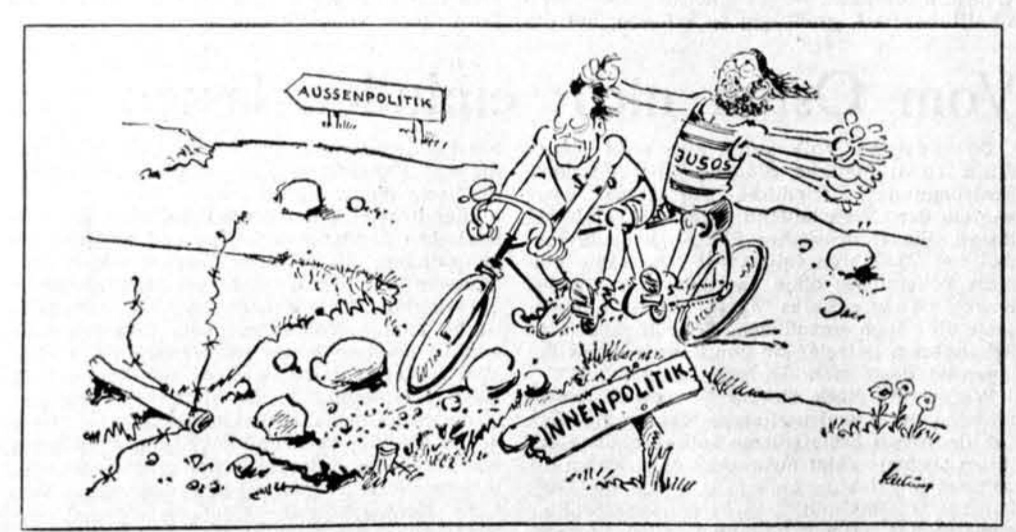
Belgrad (hvp) — In offenem Zusammenhange mit der zwischen Belgrad und Bonn bzw. zwischen Präsident Tito und Bundeskanzler Brandt vereinbarten Regelung der jugoslawischen Reparationsansprüche durch Gewährung günstiger bundesdeutscher Kredite hat der Chefredakteur der offiziösen jugoslawischen Presseagentur TANJUG, Popovic, Warschau besucht, um seinen polnischen Gesprächspartner über die verschiedensten Aspekte dieser Absprache Auskunft zu geben. Daran hatte die polnische Seite besonders deshalb lebhaftes Interesse, weil eine ähnliche Regelung für die — allerdings weitaus umfangreicheren — polnischen „Wiedergutmachungsansprüche" der Warschauer Führungsspitze auch darum als „eher erreichbar" erscheint, weil Bonn beständig zum Ausdruck gebracht hat, es werde sich auf Reparationsleistungen im eigentlichen Sinne nicht einlassen. Dieselbe Versicherung hatte Bundeskanzler Willy Brandt während seines letzten Besuches in Jugoslawien gegenüber Präsident Tito abgegeben.

Zwecks Unterstützung der polnischen Intentionen gab Popovic in einem Bericht aus Warschau eine Übersicht über die nach polnischer Ansicht noch zwischen Polen und Westdeutschland offenstehenden „Normalisierungsprobleme". Nach einem Hinweis darauf, daß nach Ansicht der Bonner Regierung der Warschauer Vertrag insbesondere durch Anerkennung der polnischen Westgrenze an Oder und Neiße „so gut wie alles geregelt" habe, stellte Popovic fest, daß Warschau demgegenüber die Auffassung vertrete, es seien noch „zahlreiche Dinge" zu regeln, um die Normalisierung zu vollenden. Dabei handele es sich hauptsächlich um folgendes:

1. Um die Leistung von Reparationszahlungen an Polen;
2. um die „Auswanderung Deutscher aus Polen", wobei westdeutsche Angaben über die Zahl der umsiedlungswilligen Personen in Warschau als „unrealistisch" betrachtet würden;
3. um den Ausbau der „Wirtschaftsbeziehungen" zwischen der BRD und der VR Polen.

Der Chefredakteur von TANJUG vermied jede Andeutung, daß Warschau bereit sein könnte, den Punkt 1 (Reparationsleistungen) zurückzustellen und hinsichtlich des Punktes 2 (Familienzusammenführung bzw. Umsiedlung) Entgegenkommen zu zeigen, falls Bonn sich zu einer umfassenden Wirtschaftshilfe bzw. „Kooperation" bereitfände. Er schloß seinen Bericht jedoch mit dem Satz: „Die Polen sind hinsichtlich einer konkreten Normalisierung der Beziehungen mit der BRD optimistisch."

Wie ANDERE es sehen:



Nun wird's schwierig ...

Zeichnung Hartung in „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Wer es unternimmt, die Grenze der „DDR" illegal zu überschreiten, muß damit rechnen, gestellt zu werden, notfalls mit Waffengewalt.

Kultur-Redakteur Wolfgang Colden in einem Beitrag in der am 20. Juli 1973 erschienenen Nr. 20 des DKP-Organs „UZ"

Die Bundesrepublik hat ein Interesse daran, daß das Experiment Allende nicht scheitert.

Hans Matthöfer, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, zur Situation in Chile

China exportiert keine Soldaten und Panzer. Es exportiert Würde, Respekt und Eleganz.

Prinz Norodom Sihanouk, der in Peking im Exil lebende frühere kambodschanische Staatschef

Die Schwäche aller Diktaturen besteht darin, daß sie von einem gewaltigen bürokratischen Apparat abhängig sind. Frederick Forsyth

Der russische Bär verwandelt sich in ein Chamäleon.

Jürgen Kramer, USA-Korrespondent deutscher Zeitungen

Fluchthelfer:

BMD kritisiert Staatssekretär Grabert

Auf Fürsorgepflicht hingewiesen

Scharfe Kritik an den vom Chef des Bundeskanzleramtes, Staatssekretär Grabert angekündigten Maßnahmen gegen einen „Transitmißbrauch" im Berlin-Verkehr hat der Bund der Mitteldeutschen geübt. In einem Schreiben an Staatssekretär Grabert weist der Generalsekretär des Bundes, Fritz Schwipper, darauf hin, daß die Fürsorgepflicht der Bundesregierung für alle Deutschen unverändert andauere. Flüchtlinge aus der „DDR" setzten ihr Leben ein, um zu uns in die Freiheit zu gelangen. Sie könnten aus diesem Grunde unmöglich dafür belangt werden.

Außerdem seien sie automatisch Bürger der Bundesrepublik Deutschland. Die Bundesrepublik Deutschland könne sich nicht der Beihilfe bei der Durchsetzung von Unrechtsgesetzen schuldig machen. Handlungen der Flüchtlinge auf „DDR"-Boden einschließlich der Fälschung von Papieren und Täuschung der „DDR"-Grenzpolizei seien keine Objekte der Verfolgung durch die Behörden der Bundesrepublik Deutschland. Jede Bestrafung wegen Flucht aus der „DDR", von welcher Art und Höhe auch immer und vorgenommen durch Behörden der freiheitlichen Bundesrepublik Deutschland, würden den Protest von allen Deutschen hervorrufen und die Bundesregierung auf das schwerste belasten. Fluchthelfer, selbst solche, die aus Gewinnstreben handeln und dafür immerhin ein hohes Risiko eingehen, dienten trotzdem der Befreiung von Menschen aus dem Machtbereich der Diktatur. Dies sollte bei Weisungen an die Exekutivbehörden der allein ausschlaggebende Gesichtspunkt bleiben. Grabert fordert in seinem Brief, die Verträge sollten nicht exzessiv zugunsten der „DDR", sondern zugunsten der Bundesrepublik Deutschland, des international gültigen Rechtes und vor allem der Menschen ausgelegt werden. Er verweist darauf, daß letzteres nach der ausdrücklichen Erklärung des Bundeskanzlers der einzige Sinn aller Verträge mit der „DDR" sei.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 4,– DM monatlich – Ausland 5,20 DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb
Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 0[illegible]
Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendunden wird nicht gehaftet
Rücksendung nur wenn Porto beiliegt



Postscheckkonto für Anzeigen
907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer
Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 8[illegible]
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



Wolken über dem Kreml: Um sie zu bannen, soll mit Hilfe des Westens die Verbrauchsgüterindustrie ausgebaut werden
Foto dpa

Die Opposition in der Sowjetunion

Ihre Analyse und Dokumentation für die Zeit von 1960 bis 1972 zusammengestellt

Der Autor Boris Lewytzkyj ist, wenn auch 1915 in Wien geboren, Ukrainer. Er gehört zu den wenigen, die durch Jahre hindurch die wichtigsten sowjetischen Presseorgane und sonst zugängliche politische Schriften aus der Sowjetunion verfolgt und mit wissenschaftlicher Genauigkeit ausgewertet haben. Weit davon entfernt, ein Kremlastrologe zu sein, hält er sich nur an Tatsachen. Das macht seine leidenschaftslose Analyse so wertvoll, zumal sie durch die anschließende sehr ausführliche Dokumentation Punkt für Punkt logisch bewiesen wird. Er gilt als der bedeutendste Vertreter der soziologisch orientierten Sowjetforschung

Das Buch: Jedermann weiß zwar, daß zumindest seit Stalins Tod Schriftsteller, Wissenschaftler und andere Intellektuelle sich kritisch zu Wort gemeldet haben und deshalb mehr oder weniger (meist mehr) hart verfolgt worden sind. Der Autor macht uns nun zunächst einmal klar, daß es „die Opposition" in der Sowjetunion nicht gibt. Es handelt sich in Wirklichkeit um eine Vielzahl von Gruppen und Grüppchen, die aus den unterschiedlichsten Motiven heraus in Opposition zu dem jetzigen Regime stehen. Die Wichtigsten seien nachfolgend aufgezählt. Vorweggenommen sei die Feststellung, daß ein großer Teil dieser Gruppen, und zu ihnen gehören auch einige der Großen, keine Antikommunisten sind, sondern ihr Streben als völlig legal betrachten, da sie lediglich einen besseren Kommunismus im Auge haben

Vor allen Dingen muß man sich vergegenwärtigen, wie sich in einem Lande ohne Pressefreiheit, in dem das Briefgeheimnis nur auf dem Papier steht, sich eine Opposition überhaupt artikulieren kann.

Der Autor schreibt: „Eine entscheidende Rolle spielt das Untergrundpublikationssystem Samisdat (Selbstverlag). Samisdat als solches war für die Sowjetunion nichts Neues, denn selbst in den Jahren des Stalinterrors wurden literarische und politische Schriften auf diesem Wege verbreitet. Das geschieht zum Teil handschriftlich (in Blockschrift, um eine Identifizierung des Schreibers zu verhindern), zum Teil hektografiert, zum Teil aber auch, wie seit etwa 1971, im Fotodruck . . . Die Verbreitungsweise von Samisdat ist sehr einfach. Überall in der Sowjetunion finden sich Gruppen, vor allem Schüler und Studenten, die die Manuskripte vervielfältigen und dazu auch die erforderlichen Ausrüstungen und Materialien organisieren, verbreitet werden sie wie Kettenbriefe. Für den westlichen Leser sei daran erinnert, daß es für den Sowjetbürger alles andere als leicht ist, eine Schreibmaschine oder ein Vervielfältigungsgerät zu erhalten. Und das nicht nur, weil sie zu den begehrten Mangelwaren gehören, sondern vor allem auch aus dem Grund, weil immer noch Verwaltungsanordnungen aus der Stalinzeit in Kraft sind, wonach sämtliche in Gebrauch befindlichen Schreibmaschinen und ihre Nummern bei der Miliz registriert sein müssen."

Bei den meisten Gruppen ist das Interesse, ihre Ansichten in die freie Welt dringen zu lassen, außerordentlich groß. Man weiß, wie unangenehm derartige Veröffentlichungen im Westen für den Kreml sind, da sie ein ungeschminktes Bild der Sowjetunion geben und dadurch die sowjetische Regierung zwingen, sich in manchen Punkten doch eine gewisse Zurückhaltung aufzuerlegen.

Böll hat gesagt, es käme in persönlichen Gesprächen über die Verfolgungen mehr für die Opfer heraus, wenn man sie nicht an die große Glocke hänge und so den Zwingherren Rußlands die Möglichkeit lasse, ihr Gesicht zu wahren. Dieser Ansicht kann nicht scharf genug widersprochen werden. Daß auch die meisten Oppositionellen diese Ansicht nicht teilen, wird an zahlreichen Stellen dieses Buches sehr deutlich sichtbar.

Sieht man sich die Bibliographie am Schluß dieser Arbeit an, so fällt es auf, daß die meisten Quellen englischen und amerikanischen Ursprungs sind und die Bundesrepublik mit einigen wenigen Veröffentlichungen das absolute Schlußlicht bildet. Dabei sollten doch eigentlich wir — als die zuerst Betroffenen — das größte Intereses an einem korrekten Feindbild haben.

Die „Chronika tekuschtschich sobytij" erscheint seit 1968 in Samisdat. Bisher sind im Westen insgesamt 20 Nummern bekannt geworden. Die Herausgeber betonen, daß es sich dabei keineswegs um eine antisowjetische Publikation handelt, sondern, daß sie voll und ganz auf der Basis der Legalität stünden und nur durch Verstöße gegen die sozialistische Gesetzlichkeit dazu gezwungen seien, diesen Weg zu beschreiten. Die Chronik registriert Veröffentlichungen aller oppositionellen Gruppen, auch jener, mit denen sie in keiner Weise sympatisiert, wie zum Beispiel die von Faschisten und Stalinisten. Hauptanliegen ist es ihr, alle Verstöße gegen die Gesetze und alle außergerichtlichen Repressalien gegen Andersdenkende zu registrieren. Einige westliche Korrespondenten urteilen ganz richtig: „Die erste freie russische Zeitung seit der Oktoberrevolution."

„Ukrainsyj Wisnyk" (Der ukrainische Bote) verfolgt ganz ähnliche Ziele wie die Chronika. Er informiert über alle Arten von Repressalien, über politische Prozesse und über das Schicksal von Häftlingen, bringt die Texte von Protestbriefen, Memoranden und anderen Dokumenten. Er zeichnet sich besonders dadurch aus, genau all das zu registrieren, was sich in der Ukraine auf die Nationalitätenpolitik bezieht — die durchgreifende Russifizierung, die Unterdrückung selbst rein folkloristischer Veranstaltungen und Betätigungen, die Benachteiligung von Ukrainern bei den Aufnahmen in Hochschulen und bei der Besetzung von Führungsposten.

Eine regelmäßig erscheinende Samisdatpublikation ist „Ischod" (Exodus) mit ins einzelne gehenden Informationen über Prozesse und sonstige Repressalien gegen Juden und über die Schwierigkeiten, die den Auswanderungswilligen gemacht werden. Eingehend berichtet „Ischod" über Protestaktionen gegen verschiedene Behörden, veröffentlicht Briefe, Memoranden und andere Dokumente. Auch „Ischod" definiert sich nicht als antisowjetisch, sondern als eine Publikation, die unter Beachtung der sowjetischen Gesetze die Menschenrechte der sowjetischen Juden verteidigt.

Die Menschenrechtsbewegung ist in der Sowjetunion ein absolut neues Phänomen. Angehörige verschiedener sozialer Schichten, vor allem Intellektuelle, berufen sich auf die in der Verfassung UdSSR wie in den Gesetzen garantierten Menschenrechte und fordern, daß sie nicht länger nur auf dem Papier stehen sollen. Ihre Parole heißt: Jeglicher Restalinisierung, besonders in der Rechtspflege, Widerstand entgegenzusetzen und mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß die Sowjetunion zu einem modernen Rechtsstaat wird. Von Anfang an berief sich die Bewegung auf die 1948 von der UNO beschlossenen „Internationalen Charta der Menschenrechte". So wurde zum Beispiel der Text der Charta durch Samisdat in hoher Auflage im ganzen Lande verteilt und verbreitet.

Zielvorstellungen von Zirkeln, die sich in den sechziger Jahren in verschiedenen Städten, vor allem unter Studenten bildeten und sich als marxistisch bzw. kommunistisch bezeichneten, war bei den einen, die Partei von innen her „auf den rechten Weg des Marxismus — Leninismus zurückzuführen", bei den anderen die Bekämpfung des Stalinismus und aller Versuche einer Restalinisierung. Bei wieder anderen Gruppen von Parteimitgliedern und Komsomolzen, und zwar besonders nachdem das „Testament" Togliattis 1964 in der „Prawda" veröffentlicht worden war, war eine „Genesung der gesamten kommunistischen Weltbewegung" Gegen Angehörige von Gruppen, die über die internationale kommunistischche Bewegung in der Sowjetunion Informationen verbreiten wollten, griffen die Sicherheitsorgane besonders drakonisch durch.

Der ukrainische Arbeiter- und Bauernbund wurde von jungen Intellektuellen, vor allem Juristen, gegründet, um einer unabhängigen Ukrainischen Republik mit einer kommunistischen Gesellschaftsordnung den Weg zu bereiten. In einem Prozeß vor dem Lemberger Gebietsgericht wurden gegen seine Führer drakonische Strafen ausgesprochen. Das ist wohl dadurch zu erklären, daß es das Ziel der Gruppe war, auf verfassungmäßigem Wege die Loslösung der Ukraine von der Sowjetunion zu erreichen.

Zu den bedeutendsten Gruppen der außerparteilichen Opposition gehören die „Demokraty Rossii, Ukrainy i Pribaltiki", eine Bewegung unter der liberalen Intelligenz verschiedener Nationalitäten, die ihre Aktivität vor allem unter Wissenschaftlern an Hochschulen — hier besonders unter Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlern — entfalten.

Die Bewegung hat keine festen organisatorischen Strukturen. Es bestehen zwei Richtungen. Die liberale hat ein 14-Punkte-Programm aufgestellt, sie erachtet eine Demokratisierung des Systems unter der Führung der KPdSU für möglich. Der Kernphysiker Sacharow wird als Repräsentant dieser Richtung bezeichnet.

Die zweite „radikale" Richtung möchte alle oppositionellen und reformfreudigen Kräfte um sich vereinigen mit dem Ziel, eine freiheitlicherechtsstaatliche Ordnung mit sozialer Gebundenheit des Eigentums zu errichten. Die außenpolitischen Zielvorstellungen der Bewegung werden im Programm nach denen gegenüber kapitalistischen Ländern und denen gegenüber den sozialistischen Ländern unterschieden. Bezüglich der ersteren gilt: Verzicht auf die Doktrin des militanten Kommunismus, Umgestaltung der UdSSR in ein friedliches demokratisches Land mit einer humanitären Außenpolitik. Gegenüber den sozialistischen Ländern werden neben absoluter Nichteinmischung in deren innere Angelegenheiten und dem Truppenabzug auch politisches Selbstbestimmungsrecht und die unverletzliche Freiheit, sich durch Volksabstimmung die Wirtschafts- und Sozialordnung selbst zu wählen, gefordert.

Der Allrussische Sozialchristliche Bund zur Volksbefreiung rekrutiert sich aus Kindern des sowjetischen Establishments. Die Einstellung gegenüber dem Kommunismus ist keine rationale, sondern entspringt vor allem moralisch-religiösen Wertvorstellungen. So wird der Bolschewismus als eine Erscheinung angesehen, die dem „ethischen Prinzip" der Geschichte widerspricht. Andererseits ist man aber realistisch genug, um ganz klar festzustellen: „Die Befreiung der Völker vom kommunistischen Joch kann nur mit Hilfe eines bewaffneten Kampfes erreicht werden."

Die Chronik berichtet häufig über die Tätigkeit russischer nationalistischer, faschistischer und militant-slawophil ausgerichteter Gruppen die für ein einiges unteilbares Rußland kämpfen und deren Verlautbarungen und Flugblätter deutlich antisemitische Züge aufweisen. Es ist bezeichnend, daß von Repressalien des KGB gegen diese Gruppen nie etwas bekannt geworden ist.

Es würde den Rahmen einer Buchbesprechung sprengen, wollte man noch die zahlreichen, nach Nationalitäten gegliederten Oppositionsgruppen aufführen, die in diesem Buch und seiner Dokumentation genannt werden. Es sei nur festgestellt, daß der Widerstand gegen die Russifizierungspolitik ständig wächst. Die immer wieder vorkommenden Protest-Selbstverbrennungen in der Ukraine, in Litauen und Lettland sprechen eine beredte Sprache. Trotzdem muß man dem Autor beipflichten, wenn er nüchtern feststellt, daß eine Änderung des Systems der UdSSR durch diese Gruppen nicht zu erwarten ist. Dazu ist der sowjetische Sicherheitsdienst zu mächtig und zu allgegenwärtig, zumal sich wie in jeder Diktatur — auch in der Sowjetunion immer wieder genügend Denunzianten finden.

Die „nützlichen Idioten" sollen hoffen

Um dem von mir sehr geschätzten Autor keine Ungelegenheiten zu bereiten, möchte ich ausdrücklich betonen, daß es sich in Nachfolgendem um die persönlichen Ansichten des Verfassers dieses Artikels handelt. Wir haben also gehört, daß von der weitgefächerten Opposition in der Sowjetunion keine Veränderung des Systems zu erwarten ist. Muß das aber so sein? Es ist einem nach der Lektüre dieses Buches ganz klar geworden, daß die Opposition in der UdSSR immerhin so stark ist, daß der Kreml gezwungen ist, etwas für die Verbesserung des Lebensstandards zu tun, um den oppositionellen Gruppen nicht zu noch mehr Zulauf zu verhelfen. Aus eigener Kraft könnten die Sowjets dies nur auf Kosten ihrer Rüstung. Da sie das aber nicht wollen, sehen sie sich im Westen nach — wie Lenin es einmal genannt hat — „nützlichen Idioten" um, die ihnen beim Aufbau einer Verbrauchsgüterindustrie helfen sollen, ohne daß sie ihre Rüstung einzuschränken brauchen. Wie bei der Naivität der westlichen Demokratien nicht anders zu erwarten, hat er sie natürlich auch gefunden. Daß dabei die Regierung der Bundesrepublik bestrebt ist, den Vorreiter zu machen, hat der Breschnew-Besuch erneut bewiesen.

Daß noch vor einem Jahr auf sechs NATO-Panzer vierzehn des Warschauer Paktes kamen und daß heute auf die gleichen sechs NATO Panzer zwanzig Ost-Panzer kommen, ist unserer Regierung natürlich bekannt. Nur auf irgendwelche Schlußfolgerungen wartet man vergeblich. Bei uns werden zur Erhaltung der Stabilität Investitionen besteuert. Herrn Breschnew verspricht man deutsche Investitionen in der Sowjetunion, damit er seine Rüstung nicht einzuschränken braucht und auf lange Sicht gesehen eine Konkurrenz für uns aufbauen kann die eines Tages eine Gefährdung der Arbeitsplätze in der Bundesrepublik bedeuten kann. Unter vielen Aspekten, die zu unserer Vertreibung aus der Heimat führten, war auch einer nämlich die Hoffnung, daß die Vertriebenen und Entwurzelten besonders empfänglich für den Kommunismus sein würden. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Ob aber zukünftige Arbeitslose genau so immun gegen den Kommunismus sein werden, daran kann man zweifeln.

Erich v. Selle

*

Boris Lewytzkyj: „Politische Opposition in der Sowjetunion 1960—1972, Analyse und Dokumentation." Deutscher Taschenbuchverlag, Nr. 832, 336 Seiten, 6,80 DM.

Presse und Nachrichtenwesen in der „DDR":

Eine scharfe Waffe der Partei

Systemkritische Fragen nicht geduldet — 41 Tageszeitungen mit 7 Millionen Exemplaren

Auseinandersetzungen um Arbeitsmöglichkeiten westlicher Journalisten in der „DDR" wird es auch zukünftig geben. Der sogenannte Journalisten-Erlaß, das heißt, die vom „DDR"-Ministerrat am 21. Februar erlassene „Verordnung über die Tätigkeit von Publikationsorganen anderer Staaten und deren Korrespondenten in der Deutschen Demokratischen Republik", wird immer wieder leidenschaftliche Diskussionen auslösen, weil seine Auslegung politischem Ermessen unterliegt.

Die Beschränkungen, die mit dieser Verordnung in der „DDR" tätigen West-Journalisten auferlegt werden, spiegeln freilich nur die Gleichschaltung und Reglementierung wider, denen das Presse- und Nachrichtenwesen hier seit Jahr und Tag ausgeliefert ist. „Die Freiheit der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens ist gewährleistet", besagt zwar Artikel 27 der DDR-Verfassung, aber die Ausübung dieses Grundrechts ist prinzipiell an ein Ja zum Sozialismus gebunden. Informationen und Meinungen, die das herrschende System in Frage stellen, werden nicht geduldet.

Eine Garantie dafür ist bereits dadurch gegeben, daß in der „DDR" keinerlei private Zeitungen existieren. Alle Zeitungen sind Eigentum der SED oder einer der vier Block-Parteien, die außer ihr Bestehen; zum Teil gehören sie auch gesellschaftlichen Organisationen. Eine Reihe von Zeitschriften werden zudem von staatlichen oder wissenschaftlichen Institutionen herausgegeben. Obwohl bei diesen Eigentumsverhältnissen jede Konkurrenz ausgeschlossen ist, verfügt die DDR über ein hochentwickeltes Zeitungs- und Zeitschriftenwesen mit beachtlicher Verbreitungsdichte.

Zeitungswesen hochentwickelt

Heute erscheinen in der „DDR" einschließlich Ost-Berlin 41 Tageszeitungen mit einer Gesamtauflage von rund 7 Millionen Exemplaren. Dazu kommen 27 Wochenzeitungen, Illustrierte, Magazine und Journale mit 7,7 Millionen Auflage, sowie weit über 500 Zeitschriften wissenschaftlichen oder fachlichen Charakters mit 15 Millionen Auflage. Nicht zu unterschätzen sind schließlich mehr als 600 Betriebszeitungen mit ca. 2 Millionen Auflage und nahezu 400 Kreis- und Stadtzeitungen mit rd. 1 Million Exemplaren je Ausgabe: Sie werden von den Betriebsparteiorganisationen beziehungsweise von den Kreisleitungen der SED herausgegeben.

Von den acht überregional verbreiteten Tageszeitungen der DDR, die sämtlich in Ost-Berlin erscheinen, ist „Neues Deutschland" als Sprachrohr der SED die bedeutendste und mit einer Million Auflage zugleich die größte. Die übrigen Blätter mit überregionaler Verbreitung sind die „Tribüne", die Zeitung des FDGB; die „Junge Welt", die Zeitung der FDJ, sowie das „Deutsche Sport-Echo", das der „DDR"-Turn- und Sportbund trägt. Den vier Blockparteien sind die „Neue Zeit" (Ost-CDU) und das „Bauern-Echo" (DBD), „Der Morgen" (LDPD) und die „National-Zeitung" (NDPD) zuzuordnen. Zur „Berliner Zeitung" und zur „BZ am Abend", die ebenfalls im Osten der alten Hauptstadt erscheinen, kommen die Tageszeitungen in den vierzehn DDR-Bezirken — insgesamt 31, darunter die in serbischer Sprache erscheinende Zeitung „Nowa Doba".

Ungefähr 80 bis 90 Prozent der Gesamtauflage aller Tageszeitungen in der „DDR" sind Eigentum der SED. Sie verfügt seit 1946 über einen parteieigenen Zeitungskonzern namens „Zentrag" in der Rechtsform einer „Vereinigung organisationseigener Betriebe". Zur „Zentrag" gehören einmal die 15 Tageszeitungen der SED in Ost-Berlin und den 14 Bezirken, zum anderen auch Zeitungen, die nach außen von der SED unabhängig scheinen. Wirtschaftlich-finanziell kontrolliert der parteieigene Zeitungskonzern also weitere sieben Tageszeitungen: Die „Berliner Zeitung" und die „BZ am Abend", das „Bauern-Echo", die „Junge Welt" und die „Tribüne", sowie die „Azet" („Abendzeitung") im Raum Halle/Leipzig und das „Deutsche Sportecho".

Von den Wochenzeitungen der „DDR" sind die „Neue Deutsche Bauernzeitung" und „Die Wirtschaft" hervorzuheben, ferner „Horizont" (für Außenpolitik) und „Sonntag" (für Kulturpolitik) sowie die Familienzeitung „Wochenpost". Weniger attraktiv sind die „Neue Berliner Illustrierte/Zeit im Bild" und „Freie Welt". Erwähnenswert sind schließlich die Programmzeitschrift „FF dabei" und die auflagenstarke Frauenillustrierte „Für Dich".

Steuerungsmechanismen

Bei den gegebenen Eigentumsverhältnissen ist die zentrale Lenkung und politische Reglementierung des Pressewesens nur ein technisch-organisatorisches Problem. Als zentrale Steuerungs- und Kontrollinstanz fungiert die Abteilung Agitation beim Zentralkomitee der SED in der Verantwortung von Politbüro-Mitglied Werner Lamberz, einem engen Vertrauten Erich Honeckers. Unter seiner Aufsicht überwacht Heinz Modrow als zuständiger Abteilungsleiter im ZK die Reglementierung aller „DDR"-Zeitungen. Mittel dazu sind einerseits lang- und kurzfristige Pläne für die redaktionelle Arbeit, die genehmigungspflichtig sind; und andererseits aktuelle Weisungen, in denen täglich die Schwerpunkte der Agitation bestimmt werden.

Den Zeitungen der SED und den sonstigen zur Zentrag gehörenden Blättern gehen diese Weisungen unmittelbar zu. Soweit sie nicht überhaupt in Redaktionskonferenzen erteilt werden, erfolgt ihre Übermittlung fernschriftlich. Demgegenüber werden die Zeitungen der Block-Parteien über das „Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR" angeleitet.

Als wichtigstem Instrument der Nachrichtenpolitik, an das alle Massenmedien der DDR gebunden sind, verfügt die Regierung über den Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienst (ADN), die offizielle und einzige Nachrichtenagentur im anderen deutschen Staat. Die Aufgabe von ADN ist in seinem Statut eindeutig definiert: „Der Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst informiert Presse, Rundfunk und Fernsehen in der Deutschen Demokratischen Republik aktuell und parteilich in Wort und Bild über alle wichtigen und interessanten Ereignisse auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem, sportlichem und sonstigem Gebiet". Da mit Ausnahme des „Neuen Deutschland" die Zeitungen der DDR keine eigenen Korrespondenten im Ausland unterhalten, besitzt ADN ein absolutes Nachrichtenmonopol. Seine Leitung liegt übrigens in den Händen einer Frau, der 57jährigen Deba Wieland, die diese Aufgabe bereits seit 1952 wahrnimmt.

Es paßt in die Zeitungslandschaft der „DDR", wenn jedes Erscheinen einer Zeitung oder Zeitschrift einer Lizenz durch das „Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates" bedarf. Unter den Steuerungs- und Kontrollmechanismen der Presse nimmt diese Institution auch insoweit eine Schlüsselstellung ein, als sie alle amtlichen Kommuniqués des Staatsrates und des Ministerrates veröffentlicht. Interviews und Pressekonferenzen, wie sie in Bonn üblich sind, gibt es in Ost-Berlin kaum. Natürlich hat das Presseamt, das von Kurt Blecha geleitet wird, auch die Pressearbeit aller zentralen Regierungsinstitutionen zu koordinieren.

Bleibt anzumerken, daß die „DDR" zwar ein technisch hochentwickeltes Presse- und Nachrichtenwesen mit einem gut geschulten Korps parteiergebener Journalisten besitzt, daß aber die Zeitungen bis heute uninteressant und langweilig wirken. Es ist der Preis für ihre politische Zweckbestimmung als „kollektiver Agitator, Organisator und Propagandist".

Lorenz Schreiber

Verbessertes Einzelhandelsangebot:

Reformen in der Wirtschaftspolitik

„Fehlerhafter Kreislauf" für Warenknappheit verantwortlich?

„In der HO gibt's Apfelsinen!" Diese Nachricht führt heute in Ost-Berlin nicht mehr — wie in früheren Jahren — dazu, daß sich vor den Geschäften Einkaufsschlangen bilden. Inzwischen spüren die Verbraucher eine Verbesserung des Einzelhandelsangebotes. Das löst Genugtuung aus, obwohl sie noch oft jenes sattsam bekannte „Ham wa nich" von den Verkäuferinnen zu hören bekommen, das den Alltag der Verbraucher hier seit dem Krieg kennzeichnet. Die Parteifunktionäre stoßen daher nicht nur auf Unglauben und Skepsis, wenn sie auch im 24. Jahr nach Gründung der „DDR" mit ungebrochener Beharrlichkeit versichern, die Versorgung werde nun aber bald sehr viel besser werden.

Die oberste Parteiführung selbst hat erst knapp eineinhalb Jahre nach dem Parteitag durch einen Beschluß des Sekretariats des Zentralkomitees vom 18. Oktober 1972 die Ausarbeitung einer langfristigen Konzeption für die Entwicklung der Konsumgüterindustrie eingeleitet. Erneut wurde bestätigt, diesmal sogar mit der Autorität des Ersten Sekretärs des Zentralkomitees, daß im Interesse einer besseren Versorgung sogar die Wirtschaft der „DDR" langfristig geändert werden soll. Honecker erklärte: „Der Kern der Frage ist, daß die Erzeugung von Konsumgütern in der Struktur unserer Volkswirtschaft schon von der Sache her ein größeres Gewicht erhalten muß."

Dieses Vorhaben spiegelt eine bemerkenswerte Änderung in der Wirtschaftspolitik der Parteiführung wider. Vielleicht ist es nicht übertrieben, die Folgen dieses Kurswechsels mit jenen Auswirkungen zu vergleichen, die dem 1964 begonnenen „Neuen ökonomischen System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft" vorausgesagt worden waren, das vor Beginn des Prager Frühlings zu den Akten gelegt wurde, also vor 1968. Erstaunlich deutlich hat sich Honecker von jener Wirtschaftspolitik distanziert, die unter Ulbricht nach dem Abbruch der Wirtschaftsreform bis Ende 1970 praktiziert wurde.

Politbüro-Mitglied Dr. Günter Mittag, der unter Ulbricht und unter Honecker für Wirtschaft zuständige Sekretär des Zentralkomitees, hatte noch im Juni 1970 vor dem Zentralkomitee die Verwirklichung der Forderung verlangt, den Westen zu überholen, ohne ihn vorher einzuholen. Was damals als Ausdruck der kollektiven Weisheit der Partei galt, wurde jetzt von Honecker als „unrealistische Konzeption" bezeichnet. Der jetzige Erste Sekretär des Zentralkomitees sprach sogar von „pseudowissenschaftlichen Theorien", von denen man sich seit dem VIII. Parteitag, mithin nach Ulbrichts Ablösung, ferngehalten habe.

Im Interesse seiner neuen Konzeption änderte Honecker eine Losung der Partei, die jahrelang mit soviel Nachdruck verkündet worden war, daß sie den Charakter eines Dogmas angenommen hatte. „Wie wir heute arbeiten, so werden wir morgen leben", hieß es. Damit wurde den Werktätigen beigebracht, daß sie für jede Leistungssteigerung nicht gleich, sondern im Interesse übergeordneter Ziele erst später die entsprechende Konsumsteigerung erhalten könnten. Nunmehr erklärte Honecker, es habe sich als ein starkes Motiv zur Leistungssteigerung erwiesen, wenn man die Resultate der Arbeit „schon heute" im eigenen Alltag wiederfindet.

Verschiedene Anzeichen lassen die Vermutung zu, innerhalb der obersten SED-Führung bereite sich wieder etwas Ähnliches wie eine Wirtschaftsreform vor. Beim alten „Neuen ökonomischen System" galt die Delegierung von Verantwortung nach unten als besonders wichtig. Sie wurde jedoch nur zu einem Teil verwirklicht, dann setzte eine Rezentralisierung ein, weil der überwiegend politisch orientierte Kern der Parteiführung eine Schmälerung seiner Macht befürchtete.

Auf der 8. Tagung des Zentralkomitees Anfang Dezember 1972 meinte Honecker indes, in der Wirtschaft der DDR seien viele kluge Leiter tätig, deshalb sei es „heute möglich und notwendig", auch in Kombinaten und Betrieben die eigene Verantwortung noch stärker zu fördern. Honeckers Referat ist insgesamt in jenem sachlichen, nüchtern abwägenden Stil gehalten, der einige Wirtschaftsreformer aus der Zeit von 1963/64 auszeichnete. Vielleicht ist es kein Zufall, daß Honecker bei der Kritik an bestimmten wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf die Formulierung vom „fehlerhaften Kreislauf" zurückgriff, die im Sommer 1963 zur Begründung der damaligen Wirtschaftsreform verwendet worden war.

Dieter Fuchs

Wandersaison 1973:

Lokale mit Pfiff

Thüringen lockt Ausflügler

Wer recht in Freuden wandern will, möchte auch die Gewißheit haben, daß er unterwegs einmal einkehren kann. Ein Picknick im Grünen ist zwar eine unterhaltsame Angelegenheit, aber beileibe nicht jedermanns Sache. Viele Wanderer ziehen es vor, die Beine unter einem gastlichen Tisch auszustrecken und sich einen kühlen Trunk oder einen herzhaften Imbiß zu bestellen. Andererseits kann kein Wanderer erwarten, daß er überall auf komfortable Gaststätten trifft, deren Betriebskosten in keinem Verhältnis zu den Besucherzahlen stehen würden, da das Wandern ja keine Massenbewegung ist und auch keine werden wird.

Von diesen Überlegungen ging in Thüringen lange vor Beginn der Wandersaison 1973 die Wernesgrüner Exportbrauerei aus und entwickelte zusammen mit dem Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb Schwarzenberg und der HO-Bezirksdirektion Gera die „Wernesgrüner Waldschenke" Von diesem Typ sollen im kommenden Frühjahr im Thüringer Schwarzatal die ersten Lokale installiert werden. Man will zwar das Äußere dieser Waldschenken betont einfach halten und als Baumaterial vor allem Dünnholz und Schwarten verwenden — aber auf eine Wald- und Wiesengastronomie mit Bockwurst und unbequemen Gartenstühlen will man dennoch verzichten. „Originell" und „differenziert" sollen die Gäste bewirtet werden. Über das „Wie" hüllt man sich allerdings noch in Schweigen — ebenso darüber, wie die „Waldschenken" personell ausgestattet werden sollen. Denn auch in der DDR leidet die Gastronomie in immer zunehmendem Maße unter Personalschwierigkeiten.

Wie die „Waldschenke" so soll auch der „Wiesenkrug" in den Naherholungsgebieten diejenigen Ausflugsstationen ersetzen, die zwar mit Küche und Toilette ausgestattet sind, für den Gast aber nicht attraktiv sind. Daß man nur gute Einfälle zu haben braucht, demonstriert für den Typ „Wiesenkrug" ein bereits in Dannenwalde an der Fernstraße Berlin—Neustrelitz in Betrieb genommenes Lokal. Dieser „Wiesenkrug" leiht nicht nur unentgeltlich Liegestühle aus, er hält auch den Schlüssel für eine Nachttankbox bereit und vermittelt obendrein preiswerte Nachtquartiere in den umliegenden Ortschaften.

Wenn es nach den Planern geht, werden in diesem Jahre die Wanderer in der „DDR" auf die Frage nach dem Woher und Wohin antworten: „Vom ‚Wiesenkrug' zur ‚Waldschenke'."

Wilma Bischoff



Das Kaufhaus „konsument" am Brühl: sein Warenangebot spiegelt die allgemeine Versorgungslage wieder. Im Hintergrund links die Reformierte Kirche. Im Straßenbild fällt die größere Zahl von Kraftfahrzeugen auf.

Tourismus in der „DDR":

Der Millionste kommt im Herbst

Für „DDR"-Urlauber Reiserouten in der UdSSR

Der millionste Urlauber wird in diesem Jahre aus der „DDR" in die Sowjetunion reisen. Das haben die Statistiker in Ost-Berlin errechnet und die Reiseorganisationen beider Länder haben für diesen „Millionsten" schon jetzt eine Reihe von Ehrungen vorbereitet. Wann er allerdings seine Reise antritt, weiß man — wenn auf die amtlichen Verlautbarungen Verlaß ist — noch nicht. Vermutlich wird das Ereignis irgendwann im Herbst stattfinden. Dann nämlich, wenn die Schwarzmeerbäder Pizunda und Sotschi für die „DDR"-Urlauber freigegeben werden, weil die Urlaubssaison für die Werktätigen der UdSSR vorüber ist.

Dann stehen den Urlaubern aus der „DDR" auch Schiffsplätze auf den Wolga- und Dnepr-Dampfern zur Verfügung. Das sowjetische Reisebüro „Intourist" weist ausdrücklich daraufhin, daß in diesem Jahr die Gäste aus der „DDR" auf diesen Schiffen zu ihrer Vier-Bett-Kabinen untergebracht werden. Im UdSSR-Reiseprogramm stehen für „DDR"-Bürger übrigens auch Städtereisen nach Reval, nach Odessa, nach Kischinew und Poltawa.

Die Zahl der „DDR"-Urlauber in der Sowjetunion nimmt erst seit 1972 in nennenswertem Umfang zu. 1970 waren es nur 95 000, aber 1972 reisten schon 171 000 aus der DDR in die Sowjetunion und in diesem Jahr wird die Zahl der Urlauber auf 200 000 geschätzt. Vor 1970 war der Urlauberverkehr aus der „DDR" in die Sowjetunion ziemlich beschränkt. Immerhin kann der „Millionste" ja erst achtundzwanzig Jahre nach Kriegsende ermittelt werden. Und ebenso lange hat es gedauert, bis für „DDR"-Urlauber in der Sowjetunion nun 65 Reiserouten zur Verfügung standen, die durch 77 Städte führen. Einzelreisen sind nicht möglich.

Bisher hat sich als fremdenverkehrshemmend vor allem der Zustand der Bahnstrecke Berlin nach Moskau ausgewirkt, die eine angemessene Urlauberzug-Geschwindigkeit nicht zuläßt. In absehbarer Zeit sollen aber auf dieser Strecke Gasturbinenzüge eingesetzt werden. In Riga wird bereits der Triebwagen dieses Typs hergestellt. Gegenwärtig werden die meisten Reisenden noch mit Flugzeugen aus der „DDR" in die Sowjetunion befördert, aber der wachsende Touristenstrom soll auf die Bahn umgeleitet werden.

Walter Dobler

Moskau:

Vorbildlicher Zivilschutz in der UdSSR

Aber am wichtigsten bleibt für Moskau der eigene erste Schlag

Trotz der manchmal erstaunlich offen beklagten Lücken und Fehler ist in den letzten 15 Jahren auf dem Gebiete des Zivilschutzes in der Sowjetunion sehr viel geleistet worden. Diese Feststellung trifft das Institut für Internationale Studien der Universität von Miami (Florida) in einer Untersuchung über Fortschritt und Entwicklung des Zivilschutzes in der Sowjetunion. Danach steht fest, daß die Sowjetunion im Schutzraumbau, in der Ausbildung der Bevölkerung und der Zivilschutzorgane ebenso weit fortgeschritten ist wie im Materialwesen und in der Planung und Vorbereitung vorsorglicher Maßnahmen.

Die wichtigsten Teile der sowjetischen Infrastruktur werden besonders sorgfältig geschützt. Neben Partei und Verwaltung genießen vor allem die kriegswichtigen Industrieunternehmen höchsten Schutzgrad. Alle Kräfte, die einen kriegsentscheidenden Beitrag zu leisten haben, sind in den Rang einer bevorzugten Klasse aufgerückt. Die Untersuchung hebt hervor, daß für das Überleben der Sowjetunion und ihres Systems bewußt Klassenunterschiede geschaffen worden sind.

Für die sowjetische Militärstrategie ist der Zivilschutz ein ausschlaggebender Bestandteil der Gesamtverteidigung. Trotzdem wird die entscheidende Bedeutung des sogenannten ersten Schlages nach wie vor hoch bewertet: „Er bestimmt den weiteren Verlauf des Krieges. Ein vorbeugender Angriff stumpft den Feind ab und erleichtert sowohl die aktive wie die passive Verteidigung der Sowjetunion. Der Zivilschutz wird sich vor allem um die Schadensfolgen kümmern müssen, die von überlebenden Feindkräften, wie es im sowjetischen Originaltext wörtlich heißt, verursacht werden, soweit diese dem ersten Schlag der Luft- und Raketenabwehr entgangen sind."

Verlegungsübungen von Arbeitskräften in besonders geschützte Gebiete und Räume scheinen mit großem Eifer betrieben zu werden und haben einen beachtlichen Stand entwickelt. In den verschiedensten Gebieten der Sowjetunion sind solche Verlegungsübungen an der Tagesordnung.

Aber trotz einer eingeplanten Verlegung wird auch am ursprünglichen Arbeitsplatz der Schutzraumbau intensiviert, um gegen jede Überraschung gesichert zu sein. Beim Schutzraumbau erhalten die Vorhaben zugunsten der Werktätigen in den „Zielgebieten" Vorrang. Dabei handelt es sich ausschließlich um hochentwickelte druckstoßgeschützte Anlagen. Nur auf dem flachen Lande begnügt man sich mit Strahlenschutzräumen. Über diese Art von Schutzräumen heißt es in der Untersuchung: „Ziemlich unklare Hinweise lassen den Schluß zu, daß meistens nur die Pläne und das Material bereitgestellt werden, wobei man von der Annahme ausgeht, daß für die Evakuierung und den Bau von Strahlenschutzräumen einige Tage zur Verfügung stehen. In anderen Gebieten sind keine Einschränkungen erlassen worden, so daß summa summarum der Stand des Strahlerschutzraumbaues starke Unterschiede aufweisen dürfte."

Seit 1964 sollen in der gesamten Sowjetunion sechs Wiederholungen von 21stündigen Zivilschutz-Grundkursen stattgefunden haben. Der letzte dieser Wiederholungskurse trug die Bezeichnung „Wiederholungskursus des Volkes". Zivilschutzkurse sind vom vierten Schuljahr an obligatorisch, in den Gewerbeschulen und Techniken wurde 1970 ein zusätzliches Zivilschutzprogramm aufgenommen. Die Zahl der Zivilschutzeinheiten wird laufend erhöht, ebenso wie die der Spezialeinheiten der Streitkräfte. Neues Material wird beschleunigt an die Bevölkerung ausgegeben. Dazu gehören Gasmasken, Schutzkleider, Schutzhandschuhe. Obwohl der Zivilschutz in der Sowjetunion primär auf den Kriegsfall vorbereitet wird, muß er auch bei Friedenskatastrophen ebenfalls Hilfe leisten. So wurden Spezialeinheiten u. a. nach den Erdbeben von Taschkent und Dagistan sowie bei der Bekämpfung der Choleraepedemie im Sommer 1970 in Astrachan, Odessa und auf der Krim eingesetzt.

Alle Bestrebungen, den Zivilschutz auszubauen, werden aber der sowjetischen Hauptthese untergeordnet: „Das beste Mittel für den Schutz der Bevölkerung ist die Zerstörung der Offensivwaffen des Gegners in der Luft oder am Boden." Es ist daher nur folgerichtig, wenn Experten erklären, daß der sowjetrussische Zivilschutz und seine Wirksamkeit abhängig sind vom ersten Schlag der sowjetrussischen Militärmacht, die die feindlichen strategischen Kräfte und deren Infrastruktur ausschalten könnte, bevor ein Gegner angreift.

Karl Meister-Walldorf

USA:

Polnische Emigranten mischen mit

Warschaus Lobby funktioniert gut — Offene Türen in USA

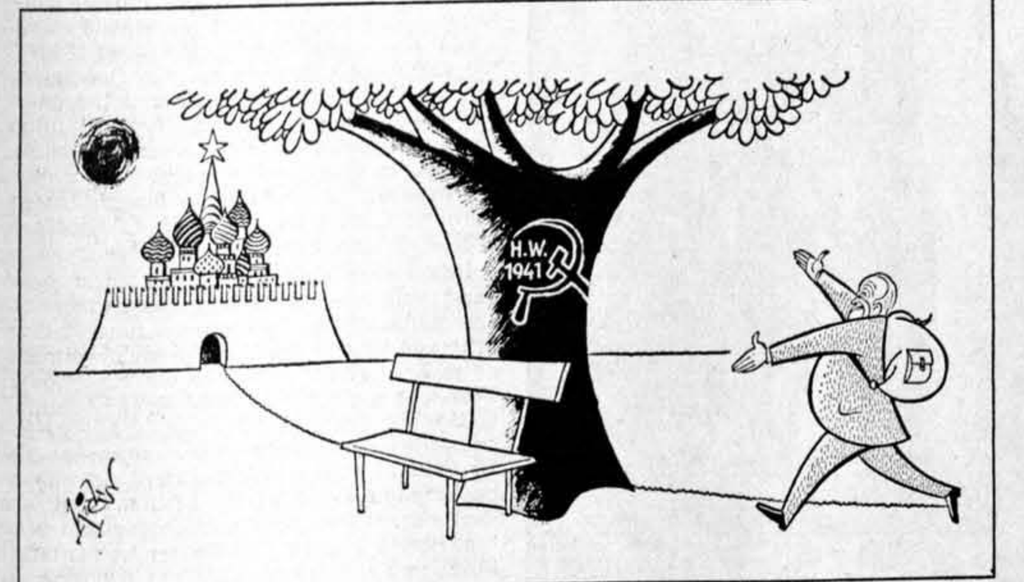
Warschau baut seine Lobby in den USA immer mehr aus. Dabei kommt ihm eine Art nationale Rückbesinnung der 5,1 Millionen US-Polen und der noch weit höher liegenden Dunkelziffer jener Amerikaner entgegen, die in irgendeiner Beziehung polnischer Herkunft sind. Zwar waren die Polen traditionell Wähler der Demokraten, doch hat sich bei ihnen in letzter Zeit ein starker Ruck zu den Republikanern bemerkbar gemacht. Doch das stört den eigens zur Betreuung der US-Polen abgestellten Konsul in der polnischen Botschaft in Washington kaum, denn sie bringen als Touristen seinem Land weiterhin Devisen.

Freilich, 57 Prozent der US-Polen verrichten wenig einträgliche körperliche Arbeiten, aber 15 Prozent sind Unternehmer, zehn Prozent Beamte und acht Prozent gehören freien Berufen an. Und was die jungen US-Polen anbelangt, so studieren von ihnen ganze 20 Prozent. Viele Polen-Abkömmlinge bekleiden höchste Stellen in Administration, Kirche und Industrie. Neben dem demokratischen Senator Edward Muskie, der eigentlich Marciszewski heißt, ist da der ehemalige Postminister John Gronouski. Ostberater im Weißen Haus war jahrelang Professor Zbigniew Brzezinski, und auch der Bürgermeister von Chicago, Roman Gribbs, bekennt sich zum Polentum. Zu den Erfindern der amerikanischen Wasserstoffbombe zählt der polnische Mathematiker Professor Stanislaw Ulam. An der Spitze der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten steht wiederum ein Pole: Kardinal Krol.

Schließlich kann Warschau auch auf eine Reihe von Bankiers und Industriellen zurückgreifen, die beim Handel zwischen Polen und den USA eine Rolle spielen. Da ist vor allen Dingen der Multimillionär Edward Piszek aus Philadelphia, der persona grata bei der roten Prominenz in Warschau ist und auch im politischen Leben der USA kräftig mitmischt. Sein Sohn ist mit einer Warschauer Ministerstochter verheiratet. Auch der Industrielle Walter Golaski aus Philadelphia gehört zur polnischen Lobby, ebenso der Bankier Mieczyslaw Kobelinski aus Chicago.

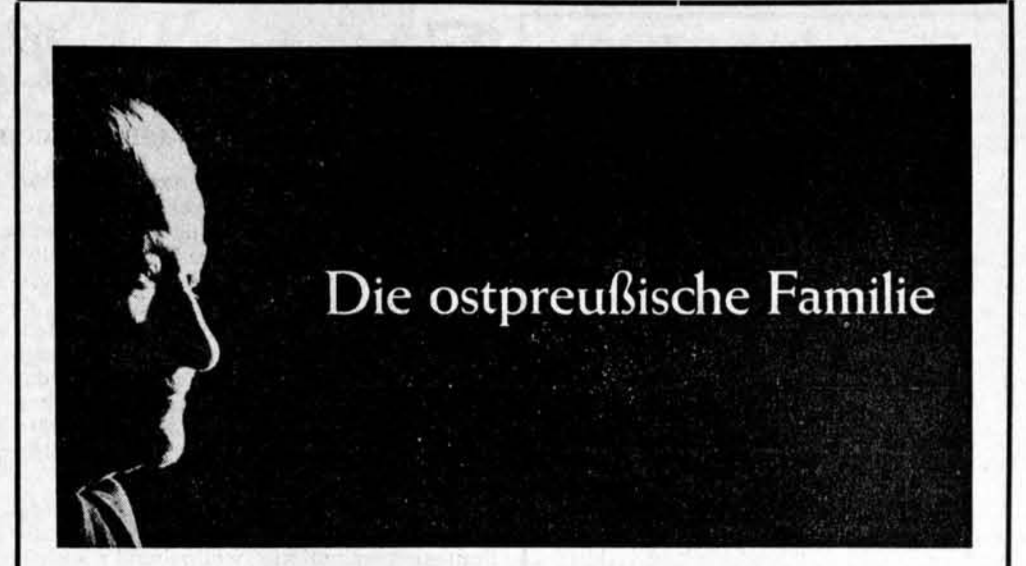
Die Polen in den USA haben eigene staatlich anerkannte Bildungsstätten. Da ist das Bildungszentrum Orchard Lake in Michigan, das Alliance College in Cambridge, und es gibt sogar eine Stadt Tschenstochau bei Doylestown. Jedoch: wer von den jungen US-Polen das eigene Mutterland besser studieren will, dem winkt gratis ein sechssemestriges Studium an der ältesten polnischen Universität in Krakau.

Joachim G. Görlich



Alte Liebe rostet nicht . . .

Zeichnung Hicks in „Die Welt"



Als wir mit der „Ostpreußischen Familie" anfingen, hatten wir uns neben anderen vielen Dingen zum Ziele gesetzt, das Gespräch mit den älteren Menschen zu suchen und es auch für die älteren Menschen zu führen. Denn das ist nicht nur eine Angelegenheit für den humanen Bezirk, sie ist auch von starker gesellschaftspolitischer Bedeutung. Nicht allein bei uns im eigenen Lande, sondern ebenfalls in großen Teilen der sich zivilisiert fühlenden Welt ist ein Teil der Menschen, und es ist nicht etwa eine schwache Minderheit, die in Defensive gedrängt worden, die das notwendige Gleichgewicht des Altersstufenbaues zerstört hat. So etwa das Wort „In Ehren alt werden" keine Geltung mehr haben? Hört man das denn eigentlich noch?

Wenn kürzlich eine Vermittlungszentrale für akademische Berufe darüber klagte, daß Menschen mit vollakademischer Berufsausbildung im Alter von 30 Jahren nur sehr schwer unterzubringen seien, weil sie für viele Positionen als zu alt gelten, dann ist das ein alarmierendes Zeichen. So weit ist das also mit einem unnatürlichen Jugendkult gekommen!

Dieser Kult ist nicht aus den Generationen selbst gekommen. Unterschiede zwischen den einzelnen Altersstufen sind naturgegeben und vollauf verständlich. Der Zehnjährige hält den Zwanzigjährigen und der Zwanzigjährige hält den Dreißigjährigen für alt und so fort. Das war immer so und wird auch in Zukunft so sein. Aber daraus Wertungen zu machen, ist ein Produkt unserer Zeit.

Diese Wertungen aber sind es, die die Geschichte so vollkommen verschoben haben. Und auch das ist ein Teil der kulturellen Zersetzung, die wir allenthalben zu beklagen haben. Man soll sich darüber klar sein, daß die Propagandisten und Lobsänger des Jugendkultes in Wirklichkeit sehr habsüchtige und egoistische Motive dafür haben. Jung wird einfach mit „gut" gleichgesetzt, unterschwellig wird so die Meinug erzeugt, daß nicht mehr jung sein schon nicht mehr gut sein kann. Welch lächerliche Blüten das treiben kann, zeigt die Werbung eines Margarinekonzerns, die ein Erzeugnis mit einem seit vielen Jahren bekannten Markennamen nun mit dem Untertitel „Die junge Margarine" anpreist. Was soll solch dumme Bezeichnung? Haben die etwa jahrelang uns nur alte Margarine angedreht? Das wäre doch die logische Schlußfolgerung.

Am schlimmsten aber sieht es in den Parteien aus. Da laufen 30 bis 35 Jahre alte Männer herum, auf dem Höhepunkt ihrer beruflichen Laufbahn, verheiratet und Kinder, mitunter den Großvaterstatus schon in Sicht, und repräsentieren — „die Parteijugend". Wenn die Parteien heute erhebliche innere Schwierigkeiten haben, dann ist das einfach darauf zurückzuführen, daß sie Menschen zum höheren Ruhme des Jugendkultes zu Jugendlichen erklärt haben, die es einfach vom Alter her schon nicht mehr sind. Kürzlich sagte einer: „Als ich aus dem Kriege zurückkam, hatte ich fünf Jahre Front und zwei Jahre Gefangenschaft hinter mir, ich war verwundet gewesen und hatte die gängigen Tapferkeitsauszeichnungen, in den letzten Jahren war ich Kompaniechef. Als ich heimkam war ich 33 Jahre alt. Wenn es damals schon die Parteienlandschaft von heute gegeben hätte, wäre ich also zwangsläufig bei den Jusos oder der Jungen Union gelandet. Das allein zeigt doch die ganze Lächerlichkeit des heutigen Jugendbegriffes oder besser gesagt: seines Mißbrauches." Es gibt heute so etwas wie eine Art Jugendarroganz, die sich in seiner mildesten Form ungefähr so anhört wie die das milde Lächeln eines Dreißigjährigen zu den Ausführungen eines Fünfzigjährigen: „Na ja, ihr Alten mit euren Ansichten." Das ist genauso unmöglich wie die früher auch häufig anzutreffende Altersarroganz, wenn ein Grauhaariger einen gestandenen Mann nachsichtig mit „Mein lieber junger Freund" anredete.

Alles das wäre nicht weiter schlimm, wenn sich nicht daraus eine Überbewertung auf der einen und eine Abwertung auf der anderen Seite herausgebildet hätte. Und bedauerlicherweise haben die älteren Menschen alles widerspruchslos geschluckt und sich ins Abseits stellen lassen. Leider ist auch die herkömmliche Psychiatrie nicht ganz schuldlos daran. So hat beispielsweise die gerühmte Heidelberger psychiatrische Schule viel dazu beigetragen, daß die Allerweltsformel „alt gleich verkalkt" für medizinische, wissenschaftliche Erkenntnis gehalten wurde. Es war der Heidelberger Psychiater Gruhle, als Kliniker von hohem Range, der detaillierte Beschreibungen über die Abbauerscheinungen im Alter lieferte. Sein Fehlschluß liegt aber darin, daß er in seinem Beitrag „Vom seelischen Altern" klinische Fälle mit kathologischen Altersvorgängen für die Norm gehalten hat.

Erst in neuester Zeit ist diese These von den seelischen Abbauerscheinungen durch Langzeitstudien nachgeprüft worden, in Europa und den USA gleichzeitig. Die Mediziner sind übereinstimmend zu ganz anderen Ergebnissen gekommen. Die Attribute, die landläufig alten Menschen angehängt werden — nörglerisch, verkalkt, hypochondrisch, geizig, geschwätzig — treffen zwar zu — aber nur für eine Minderheit, die auf etwa ein Prozent zu beziffern ist. Und der Fehler war eben der, daß die Umwelt diese Minderheit als repräsentativ für die Gesamtheit genommen hat. Diese Erkenntnisse wurden kürzlich auf dem Berliner Kongreß für ärztliche Fortbildung behandelt. Dazu wurde als Ergebnis der neuen Forschungen vorgetragen, daß die Intensität, die produktive Anteilnahme am Leben und die Anregbarkeit auf geistig-seelischem Gebiet beim Übergang vom mittleren zum höheren Alter ein hohes Maß an Beständigkeit aufweisen. Als Voraussetzung dafür wurde nur genannt, daß keine die Psyche beeinflussenden körperlichen Krankheiten vorliegen, daß die wirtschaftliche Lage dem bisherigen Lebensstandard angeglichen bleibt und die sozial-gesellschaftliche Umgebung erhalten bleibt. Als Veränderungen, die zu seelischen und geistigen Verarmungen und zur Isolierung führen können, gelten Tod des Lebenspartners, Fortzug der Kinder und auch Wegfall des bisherigen Pflichtenbereiches durch Pensionierung.

Diese Fragen, die für die Beurteilung der Situation des alten Menschen unerhört wichtig sind, sollten uns dazu anregen, sie im Kreise unserer Familie eingehend zu behandeln. Wir werden an einer Stelle in der Folge noch darauf zu sprechen kommen, sicher aber wird es manchen Leser zu eigenen Gedanken anregen, die wir natürlich auch gerne hören möchten.

Mit den besten Grüßen

Ihr Christian

Fisch vom Grill

Neues für die Gartenparty

Es gibt Männer, die gern, ja, mit Leidenschaft kochen, backen und brutzeln. Ihre Zahl nimmt sogar ständig zu. Aber noch mehr Männer machen einen weiten Bogen um die Küche.

Wenn jedoch an einem schönen Sommerabend im Garten, auf der Terrasse oder auf dem Balkon der Freiluftgrill aufgestellt wird, und unter dem Rost die Holzkohlen glühen, dann regt sich selbst in der Seele des ärgsten Küchenmuffels der Drang, ein zweiter Lukull zu sein: Der Spieltrieb, der in jedem Manne steckt und den zu wecken der große Philosoph Nietzsche den Frauen empfohlen hat, erwacht.

Die meisten Männer — und auch viele Hausfrauen — glauben, daß sich nur Fleisch zum Grillen eignet. Vor ihren Augen steht ein außen knuspriges und innen zartrosa und saftiges Steak. Sie dürften ihre Meinung schnell ändern, wenn sie auch nur einmal Fisch vom Holzkohlengrill probiert haben.

Was für das Fleisch das Steak ist, ist für den Fisch das Filet. Das soll nicht bedeuten, daß man nicht auch ganze Fische grillen kann, so wie man ja auch ein ganzes Lämmchen oder ein Spanferkel auf den Spieß stecken und über der Glut unter ständigem Drehen rösten kann. Auch die in Süddeutschland beliebten „Steckerlfische", die auf Kirchweih oder Volksfest nicht fehlen dürfen, zeigen, daß gegrillter Fisch nicht erst eine Erfindung von heute ist.

Zuvor für das Grillen von Fisch ein paar Ratschläge — wer ganz genau wissen will, wie mans macht, greife zu den Grillbüchern, die in verschiedenen Verlagen erschienen sind.

Als Faustregel darf gelten, daß eine Scheibe oder ein Filet von etwa zwei Zentimeter Durchmesser bei fettreichem Fisch etwa 15 bis 18 Minuten, bei magerem Fisch 12 bis 15 Minuten Grillzeit im Ganzen benötigt. Fisch wird im Gegensatz zu Fleisch immer durchgegart.

Nimmt man ganze Fische, so etwa einen kleinen Goldbarsch, Schellfisch, Dorsch oder Kabeljau, dann sind diese durchgegart, wenn sich die Schwanzflosse leicht abziehen läßt.

Will man den Fisch auf dem Drehspieß im Ganzen Grillen, dann wird das Kopfende mit festem Zwirn zugenäht, und der Fisch darüber hinaus in Abständen von zwei bis drei Zentimetern mit Zwirn umwickelt. Das empfiehlt sich besonders dann, wenn der Fisch gefüllt wird. Während des Grillens sollte der Fisch mehrfach mit Öl oder zerlassenem Fett eingepinselt werden. Seefisch schmeckt noch herzhafter, wenn man ihn zusätzlich mit einer Marinade überstreicht oder ihn vorher für eine halbe Stunde hineinlegt.

Wie für den Speisezettel, so ist in jedem Fall auch für das Grillen Abwechslung zu empfehlen. **PdF**

Operation mit Laserstrahlen

Medizinisches Neuland betreten

Messer und Skalpell waren jahrtausendelang das Handwerkzeug der Medizinmänner, Bader und Chirurgen. Jetzt erproben die Ärzte eine neue Waffe gegen Brandwunden und Geschwüre, Narben und Warzen, gutartige Tumoren und bösartige Krebsgeschwulste: Laserstrahlen. Seit einigen Monaten operiert ein Chirurgenteam in Israel unter der Leitung von Prof. Dr. Isaac Kaplan am Beilinson-Hospital in Tel Aviv, mit dem Lichtskalpell. Das Gerät, ein Kohlendioxydlaser, stammt aus den Vereinigten Staaten.

Der Vorteil des Lasers gegenüber dem Skalpell zeigt sich besonders dann, wenn es gilt, schwammiges oder stark infiltriertes Gewebe zu durchtrennen: Der Strahl verschließt die kleinen Gefäße augenblicklich und vermindert so den Blutverlust des Patienten. Einer israelischen Patientin wurden aus der linken und rechten Brust Tumoren entfernt. Professor Kaplan operierte die linke Brust auf konventionelle Weise mit dem Skalpell. An der rechten Brust hingegen operierte er mit dem Laserstrahl. Die getrennt sortierten, blutgetränkten Tupfer und Tücher wurden nach der Operation gewogen: Bei der Operation mit dem Skalpell verlor die Patientin 401 Gramm Blut, bei dem Eingriff mit dem Lasergerät hingegen nur 249 Gramm.

Es ist vorstellbar, daß die Entfernung eines Brustkrebses mit Hilfe der Lasertechnik den Chirurgen künftig nicht mehr zu derart verstümmelnden Amputationen zwingt, wie sie heute noch notwendig sind. Kaplan: „Auch wird man einige Operationsgebiete mit dem Strahl leichter erreichen als mit dem Messer; ich denke da zum Beipiel an Eingriffe im Rachenraum oder an den Stimmbändern. Wir arbeiten daran, mit Hilfe von Spiegeln einen Tumor, an den man nicht anders herankommen kann, ‚von hinten' anzugehen.

Schonender und blutärmer als mit dem Skalpell wird man bei Brandopfern das ganze verbrannte Gebiet herausschneiden können, um so den lebensgefährlichen Vergiftungsschock als Folge des Proteinabbaus zu vermeiden. Die Deckung der Hautdefekte kann durch die Verpflanzung von Hauttransplantaten erfolgen. Viele Menschen bräuchten nicht zu sterben, wenn man ihnen auf diese Weise helfen könnte." **öww**

Beruf + Haushalt = verkürztes Leben

Nur sehr wenige Frauen können die beruflichen und privaten Vollbelastungen durchhalten

Eine alarmierende Zahl nannte kürzlich die Bundesanstalt für Angestellte. Danach erreichten Frauen, die früher berufstätig waren und zugleich im Haushalt gearbeitet haben, 1970 nur ein Durchschnittsalter von 68,5 Jahren. Nur-Hausfrauen brachten es demgegenüber auf durchschnittlich 75,7 Jahren. Mit anderen Worten: Die Berufstätigkeit neben der Hausarbeit verkürzt das Leben dieser Frauen um mehr als sieben Jahre. Sie überlebten damit die berufstätigen Männer im Durchschnitt um nur reichlich ein Jahr.

Dieser Aspekt weiblicher Berufstätigkeit war bisher aus den Diskussionen um die Frauenemanzipation weitgehend ausgeklammert. Er paßt auch nicht so recht in das Bild der fortschrittlichen Frau, die sich ihre Gleichberechtigung gegenüber dem Mann erkämpft hat und nun Seite an Seite mit ihm im Betrieb arbeitet. Die stolz darauf ist, dem „stupiden" Hausfrauendasein entronnen zu sein — und sei es auch nur für Stunden — und selber Geld dazuverdient. Daß zu Hause die Arbeit nicht wegläuft, sondern unerbittlich auf die abgeschlaffte Heimkehrerin wartet, das wird bei diesem optimistischen Bild häufig weggelassen oder bagatellisiert.

Jetzt wissen wir es: Wer glaubt, neben Familie und Haushalt auf außerhäusliche Arbeit nicht verzichten zu können, riskiert damit Gesundheit und Lebensabend. Wenn auch die oben angeführte Zahl der Sterbefälle eines Jahres sicherlich nicht die exakten Relationen widerspiegeln — der Trend ist unverkennbar, die Frauen sind gewarnt. Berufsarbeit plus Haushalt verkürzen das Leben. Jede Frau muß jetzt selbst entscheiden, was ihr wichtiger ist.

Ein Symposium des „Arbeitskreises Hygiene und Sauberkeit", das unlängst in Bonn durchgeführt wurde und sich speziell mit der Frauenarbeit in der Industrie beschäftigte, gelangte zu dem Ergebnis, daß es in erster Linie vom Ehemann und den Kindern und erst an zweiter Stelle vom Arbeitsplatz abhängt, wie eine Frau die industrielle Arbeit durchhält. Dabei spielen sowohl seelische Dinge eine Rolle als auch die Entlastung, die die berufstätige Frau durch ihre Familie im Haus findet. Beide Vollbelastungen halten auf die Dauer nur die wenigsten Frauen durch. Krankheit und Frühinvalidität sind unausweichliche Folgen.

Aber auch an den Arbeitsplätzen selbst ließe sich noch vieles verbessern. Herz- und Kreislaufbeschwerden sind oft die Folge der Monotonie und Bewegungsarmut durch Arbeitseinteilung, aber auch von Arbeitsplätzen, die von den Konstrukteuren für Männer bemessen wurden, sich für die durchschnittlich zehn Zentimeter kleineren Frauen aber wenig eignen. Noch rund 90 Prozent der erwerbstätigen Frauen arbeiten heute in der Industrie als Ungelernte oder Angelernte, nur neun Prozent sind Facharbeiterinnen. „Der hohe Krankenstand bei den Frauen ist ein Zeichen dafür",



... und zu Hause wartet auch noch Arbeit — berufstätige Hausfrauen sind oft überbelastet Foto BfH

meinte die Berliner Betriebsärztin Gerda Henning auf dem Symposion, „daß die derzeitige Kombination der Anforderungen in Haus und Betrieb nicht gelöst ist". Auch fehlende Kindergärten und Ganztagsschulen sowie die mangelnde Aus- und Weiterbildung belasteten die Frauen schwer.

Ein Gynäkologe wußte zu berichten, daß die geburtshilflichen Komplikationen bei erwerbstätigen Frauen wesentlich höher seien, es gebe auch mehr Fehlgeburten — insbesondere Frühgeburten — durch Doppel- und Dreifachbelastung. 60 Prozent der Mütter mit Frühgeburten hätten zumindest bis zum achten Schwangerschaftsmonat im Erwerbsleben gestanden.

Bei Frauen im Angestelltenverhältnis oder im Handwerk ist es weniger die Monotonie am Arbeitsplatz — obwohl beispielsweise Stenotypistinnen erheblich darunter leiden — als vielmehr der Streß, dem sie ebenso wie ihre männlichen Kollegen ausgesetzt sind, und der sich ebenfalls in Herz- und Kreislauferkrankungen äußert. Es ist kein Zufall, daß gerade in jüngster Zeit ein erhebliches Ansteigen des Herzinfarkts auch bei Frauen festgestellt wird.

Da die deutsche Wirtschaft auf Frauenarbeit nicht verzichten kann, müssen Mittel und Wege gefunden werden, die Belastungen der berufstätigen Frauen abzubauen. Dazu würde gehören, daß Mütter mit kleineren Kindern überhaupt nicht arbeiten oder — soweit möglich — nur Halbtagsbeschäftigungen ausüben, daß Ehemänner ihre ganztägig arbeitenden Frauen entscheidend im Haushalt entlasten, daß die Betriebe den Frauen menschenwürdige Arbeitsplätze zur Verfügung stellen und auch bei Vergabe und Gestaltung der Arbeit mehr auf die seelische und körperliche Konstitution der Frauen Rücksicht nehmen, daß für eine gute Unterbringung der Kinder gesorgt wird (falls eine Mutter aus wirtschaftlicher Not arbeiten muß) und daß vor allem für ein gutes Betriebsklima gesorgt wird, für das Frauen besonders empfänglich sind.

Zu aller erst aber sollte jede Frau, die eine Berufstätigkeit aufnehmen will, sich selbst prüfen, es sie der Arbeit gewachsen ist, ob sie ihr Freude macht und ob sie die Doppelbelastung durchhält. Wo Kinder vorhanden sind, muß das Wohl der Kinder sehr gründlich bedacht werden. Ein harmonisches Familienleben, Gesundheit und eine längere Lebenserwartung sollten ein paar hundert Mark Lohn monatlich eigentlich aufwiegen, wenn nicht echte Not zur Arbeit zwingt.

Gabriele Schäfer

Wer kauft was für wen?

Die Kunden von heute geben sich vor allem sehr modebewußt

Die „junge Dame" von heute ist bereits vom zehnten Lebensjahr an modebewußt. Sie bestimmt in den meisten Fällen selbst, was sie im kommenden Sommer auf dem Spielplatz oder in der Schule tragen will. Dies haben Abgesandte des Institutes für Jugendforschung in München herausgefunden, die in mehreren deutschen Großstädten die jungen Kunden befragten. Sollten diese Ergebnisse repräsentativ sein, so muß sich der Bekleidungseinzelhandel auf die neue Käufergruppe einstellen, denn immerhin bemerkten 70 Prozent der befragten Kinder zwischen zehn und 14 Jahren, sie könnten ihre Vorstellungen beim Einkauf gegenüber den Eltern durchsetzen.

Während der Altersunterschied in dieser Gruppe kaum eine Rolle spielt, zeigen sich zwischen Jungen und Mädchen unterschiedliche Verhaltensweisen. Wesentlich weniger Jungen als Mädchen konnten von sich behaupten, eine Kaufbeeinflussung auf die Eltern auszuüben. Wie dem Untersuchungsbericht weiter zu entnehmen ist, nutzen etwa 50 Prozent der Kinder die Schaufenster, aber auch Zeitungen und Zeitschriften zur Modeinformation aus. Was in jungen Jahren beginnt, setzt sich auch im Alter fort.

Eine andere Untersuchung bestätigt, daß der Einfluß der Frauen auf den Mann beim Einkauf von Bekleidung unverändert stark ist. Nur knapp ein Drittel der männlichen Käufer wagt sich danach allein in ein Geschäft; der überwiegende Teil läßt sich von Mutter, Ehefrau oder Braut begleiten, die ihren Einfluß durchsetzen können. Erstaunlich ist allerdings, daß nach dieser Meinungsbefragung sogar 5,8 Prozent der Käufer überhaupt nicht anwesend sind, wenn das „gute Stück" ausgesucht wird. Sie verlassen sich ganz auf den Geschmack ihrer Ehefrau oder Braut. Das sind immerhin jährlich mehr als eine halbe Million Kleidungsstücke, die ohne Anprobe und Besichtigung erworben werden. Die größte Kauflust scheint übrigens in jüngeren Jahren vorhanden zu sein. Die 20- bis 30jährigen zählen zu den häufigsten Käufern.

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die unterschiedlichen Einkaufsgewohnheiten. So bevorzugen rund 50 Prozent der Käufer den Fachhandel, während es mehr als 30 Prozent in ein Kauf- oder Warenhaus zieht. Die Wahl ihrer Einkaufsstätte begründeten 24 Prozent mit preisgünstigen Angeboten, etwas mehr als 20 Prozent legten Wert darauf, in einem bestimmten Geschäft zu kaufen, weil sie dort einmal gute Erfahrungen gemacht hatten. Für 16 Prozent der Käufer ist die fachkundige Beratung und für nur 8,2 Prozent das Vorhandensein hochwertiger Ware von ausschlaggebender Bedeutung. **Jochen Rau**



Schon Teenager wissen sehr genau, wie sie aussehen möchten Foto np

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

Was bisher geschah:

Am 13. Februar 1945 versucht der 15jährige Roland Rosch in einer von Artillerie beschossenen samländischen Stadt jemanden zu finden, der ihm helfen kann, aus dieser Stadt herauszukommen. Vorbei an den einstürzenden Häusern humpelt der Junge mit einem aufgeschlagenen Knie durch die zerstörten Straßen. Er denkt an seine Mutter, die bei einem Bombenangriff verschüttet wurde, und an den bei Odessa gefallenen Vater.

„Vater, ich wollte dir noch sagen ..."

Roland schlurrte um die Ecke. Drei Meter vor ihm brannte prasselnd ein Haus. Wie Wunderkerzen am Christbaum stoben Funken auf, wenn ein Sparren glühend knackte und stürzte. An dem Haus mußte Roland vorbei. Er riß sich den Wollschal vom Hals, knautschte ihn in den Schnee, bis er sich naß anfühlte. Er wickelte sich, um vor Funkenflug geschützt zu sein, den Schal um den Kopf, daß nur die Augen heraussahen.

Er duckte sich, biß die Zähne zusammen und rannte los. Ein Stück hinter dem Feuerwerk drehte er sich um. Er schnaufte. Seine Kulleraugen funkelten hellgebeizt vom Flammenschein. Die Himmelfahrtsnase triefte. Er zog hoch. Er zerrte sich den Schal vom Gesicht, stopfte ihn in die Manteltasche. Mit einem aufgeschürften Knie hatte er ein Hindernis bezwungen. Darüber freute er sich wie ein Fünfzehnjähriger oder wie ein Mann. Was macht den Unterschied? Es gibt keinen.

Roland überquerte die Pappeldorfer Allee in Richtung Polizeipräsidium. Einige Häuser bleiben ewig stehen. Dazu gehören Polizeigebäude, Gerichte, Gefängnisse und Schulen.

„Die Schulen könnten ruhig in die Luft fliegen", dachte Roland, als er die Tür aufdrückte.

In der Halle, die Gangflucht entlang, brannten vereinzelt Notlampen.

„Hallo", rief Roland laut.

„Hallo", schwang der Hall zurück. Sonst antwortete nichts.

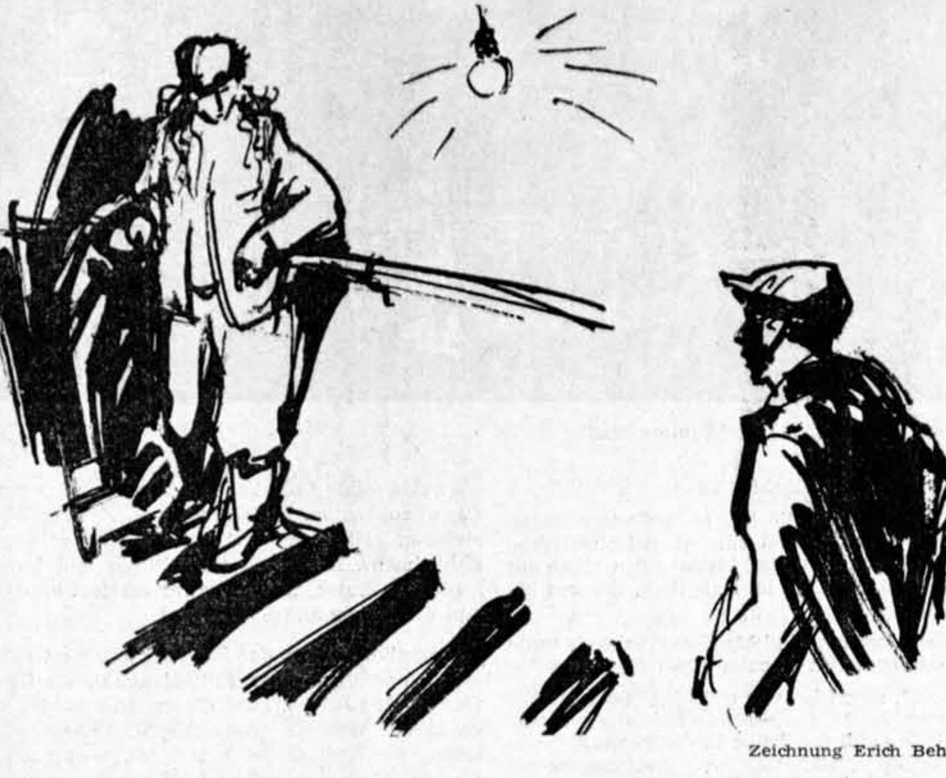
Roland atmete laut. Er hörte seinen Atem zischend aus der Lunge pfeifen. In diesem Haus hatte er oft seinen Vater besucht. Damals wimmelte es auf den Treppen und in den Zimmern von Menschen. Von seinem achten bis zehnten Lebensjahr hatte Roland Polizeioffizier werden wollen. Wie sein Vater wollte er andern helfen und sie schützen. Zum Beispiel mit der Trillerpfeife und einem Kommandoaufgebot einer von Lümmeln angerempelten Frau die Handtasche zurückgeben und sich dabei ritterlich verbeugen.

Um Hilfe zu bekommen, leider nicht, zu geben, stand er jetzt hier. Er wollte fragen, ob irgendeiner ihn und seinen Freund Skopbielsky aus der Stadt mit herausnehmen könnte, und sei es nur bis zum Flüchtlingsstrom, der ans Frische Haff treckte.

„Hallo" rief Roland noch einmal, hoffnungslos leise.

„Hallo", klagte es über die Fliesen.

Roland straffte sich. Er begriff, daß er



Zeichnung Erich Behrendt

allein war. Tief drinnen schmerzte es, daß jene Leute sang- und klanglos abgezwitschert waren, die der Bevölkerung eingebleut hatten, die Stadt würde nie an die Russen geraten. Hitlers Wunderwaffe solle eingesetzt werden. Sie garantiere nicht nur erfolgreiche Verteidigung, sondern den Endsieg.

Roland entschloß sich, das Parterre entlang ins erste Stockwerk zu gehen. Er glaubte nicht, daß dort einer saß, der ihn nicht rufen gehört hatte. Dennoch wollte er nachsehen. Sein Vater hatte gesagt: „Du mußt bis dort gehen, wo das Wunder möglich wird, falls du mal eins vermutest."

Roland machte sich auf den Weg.

Er hielt sich in der Gangmitte und sah sich oft um. Das Eisen unter seinen Absätzen klickte. Er stampfte fester auf, damit es lauter klickte. Von Notlampe zu Notlampe begleitete ihn sein Schatten an der Wand, geisterte einmal vor, einmal hinter ihm.

Roland strich an einem Zimmer nach der anderen vorbei. Die Türen standen zum Teil angelehnt oder sperrangelweit auf. In einigen Zimmern glommen Talgfunzeln, andere Zimmer waren schwarz wie Höhlen. An den Fenstern schossen rote Lichtgarben der Artillerie vorbei. Die Scheiben klirrten.

In sämtlichen Zimmern waren die Schreibtischschubladen aufgerissen, Papierberge und Aktenwälzer auf den Boden geschmissen. Eine Armlänge vor Roland wirbelte aus der Tür ein Bogen an seine Füße. Er hob ihn auf...

„Betrugsanzeige gegen ...", las er.

Er linste in das Zimmer hinein. Gesplitterte Glaszacken stachen aus den Fensterrahmen, und der Wind fegte Papierbündel vom Schreibtisch. Roland war die Anzeige auf den flatternden Schutt.

Er wollte weitergehen.

Da hörte er das leise Tappen von Tritten. Automatisch drückte er sich an die Wand. Tapp, tapp, machte es wieder von der Treppe. Roland konnte die Treppe nicht sehen, weil sie rechts von ihm hochführte.

„Ist da wer? Hallo!" würgte er heraus. Sein Haar sträubte sich, das Blut pochte in den Schläfen. Noch einmal hörte er Schuhe schurren, dann blieb es still.

„Ich bin Roland Rosch, Sekundaner der Herderschule. Ich suche Hilfe!" brüllte er lauthals.

Die Stille tuckerte an seine Ohren.

Da stieß sich Roland von der Wand ab und ging auf die Treppe zu. Während der paar Schritte dachte er: „So muß es sein, wenn man zum Tod verurteilt ist, beim Gang zum Henker. Man will nicht, aber man geht. Man hat Angst. Und wenn die Angst aufhört, ist es vorbei."

Er bog sich um die Mauerkante und sah die Treppe hoch. Über dem Treppenabsatz pendelte an einem Stück Schnur eine Glühbirne.

Unter ihr stand das Mädchen.

Sie lehnte am Treppengeländer und blickte zu Roland herunter. Das Licht fiel auf ihrem Kopf. Graublonde Haare hingen auf die Arme herab. Das Gesicht war blutleer, wächsern. Aber vielleicht hatte sie keins, sondern nur Augen, die größer zu werden schienen, riesige trudelnde Kreise. Das Mädchen konnte dreizehn oder vierzehn sein. Roland starrte sie an.

„Hast du mich genug begafft?" rief sie Roland zu.

Er zuckte vor ihrer Stimme zusammen. Sie war hoch, genau und peitschte das „t" in die Luft. Sie sirrte erschütternd illusionslos und verzaubernd durch Härte. Roland antwortete der Stimme nicht.

„Du hast Angst gehabt, als du riefst, ich hab es gespürt." Das Mädchen sagte es nicht verletzend.

„Ist Angsthaben feige?" brachte Roland heraus.

„Es ist lächerlich."

„Hast du nie Angst?"

„Nein. Nicht einmal, als ich verschüttet war und ausgebuddelt wurde. Das war im Luftschutzgraben. Meine Mutter wollte in das Ding, weil ihr der Keller im Hause zu unsicher war. Den Graben hat es getroffen, unser Haus steht noch."

Fortsetzung folgt



Die Puppe in der Puppe

Eine Begegnung im Kaukasus

Im Kaukasus, auf dem Berg Abchun, der sich über Sotschi am Schwarzen Meer erhebt, ist ein Aussichtsturm errichtet, von dem man weit über das Hochgebirge hinwegsehen kann. Eichenwälder bedecken die Bergabhänge. Die Autobusse, die aus Sotschi fünfhundert Meter hoch über die Asphaltstraße zu diesem Turm fahren, entließen nur deutsche Urlauber — aus Ost und West.

Man hört nur deutsche Sätze, denn auch die Dolmetscherinnen sprechen deutsch, von denen die Gruppen begleitet werden. Und diese Stimmen haben manche Dialektfärbungen. Das Sächsische überwiegt, obwohl auch das Rheinländische stark vertreten ist. Auch Berliner sind darunter, Westberliner, Ostberliner, wie es nun heißt. Die alten Stämme haben noch ihre Stimmen, nur die ostdeutschen Dialekte, das Schlesische, das Ostpreußische, fehlen. Man steigt die Treppe zum Turm hinauf, langsam, behutsam, und ebenso behutsam kreuzen sich die Stimmen, das Rheinländische fragt das Sächsische etwas, nur so, nebenbei, aber dann, oben auf dem Turm, als die Fernsicht ein Gefühl der Freiheit und auch der Ergriffenheit vermittelt, beginnen Unterhaltungen.

Die Zurückhaltung ist auf der westdeutschen Seite zu finden: Im Hotel „Kamelia" blieb man ebenso unter sich, wie die Mitteldeutschen im Hotel „Leningrad" unter sich blieben. Und es liegt wohl an den Sachsen, daß nun auch die Rheinländer etwas lauter reden, daß sie sich endlich bemerkbar machen. Die Sachsen bestaunen die Berge. Einer sagt: „In die Alpen, ja, dachte ich immer, in die Alpen. Aber der Kaukasus ist auch wie die Alpen."

Ein junges Mädchen hält eine Münze in der Hand, sieht mich an, fragt: „Wollen Sie das haben?" Sie sieht sich scheu um, dann zeigt sie mir das Jubiläums-Fünfmarkstück, das anläßlich des 20. Jahrestages der „DDR" geprägt wurde. Ich kenne es nicht, es bleibt aber hartnäckig: „Es ist einiges wert, denn es gibt nicht viele davon." — Ich sage: „Es ist schwerer als das übliche Fünfmarkstück, aber was soll ich damit?"

„So etwas sammelt man doch im Westen."

Ich schüttelte den Kopf: „Davon habe ich noch nichts gemerkt."

„Ja, so", mischt sich ein Mann ein, „das kann der Herr doch nicht wissen. Jeder hatte so ein Fünfmarkstück an diesem Jahrestag in der Lohntüte, und es wird gesammelt."

„Wer sind Sie?" frage ich.

„Ich bin der Vater."

Und das Mädchen sagt: „Nehmen Sie es. Im Westen ist es mindestens zwanzig Mark wert."

„Das geht nicht."

„Es geht schon", sagte das Mädchen.

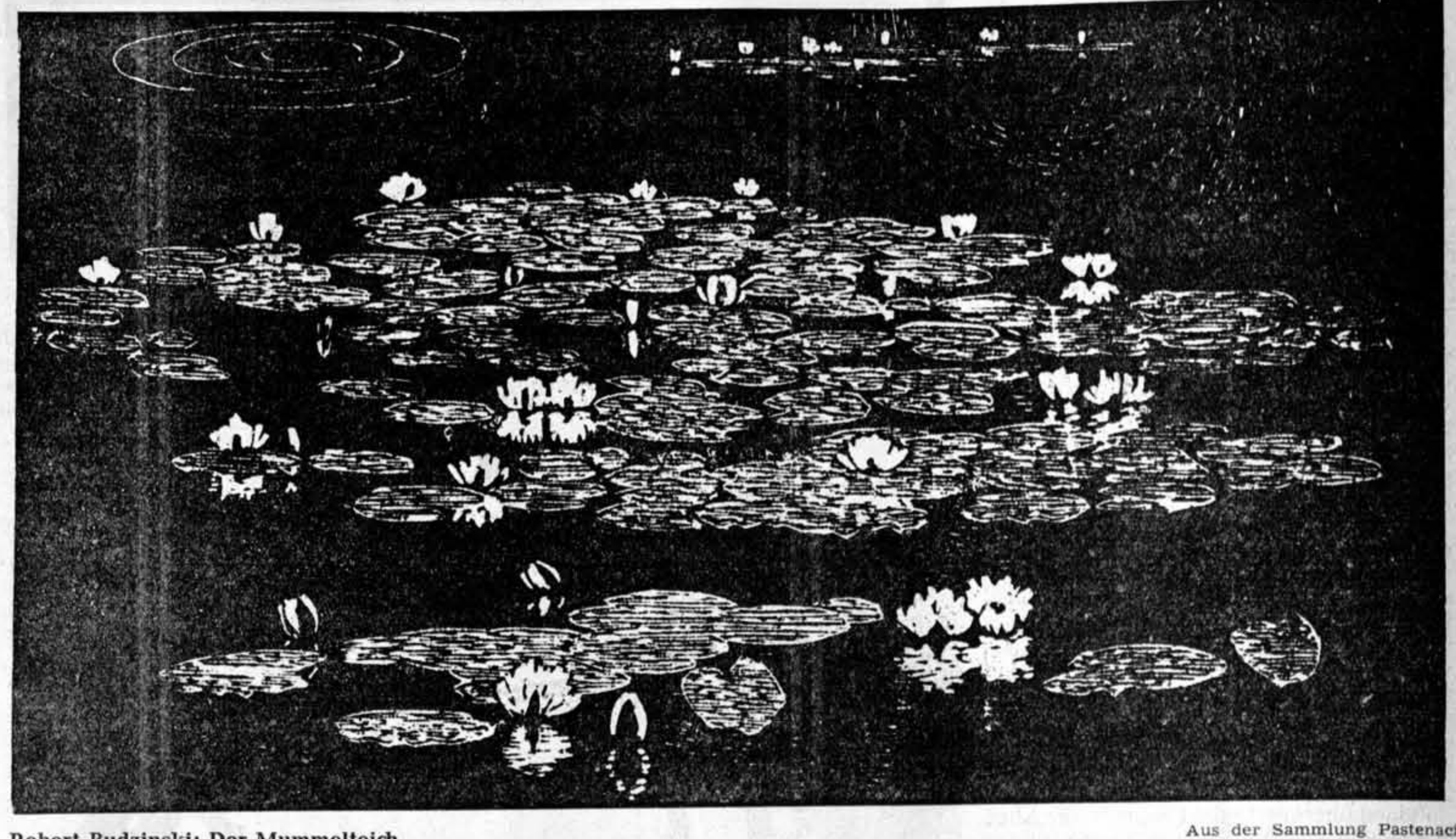
„Was wollen Sie denn hier kaufen?" frage ich.

„Die Puppe in der Puppe."

„Aber dieses hübsche Souvenir gibt es doch in den Ansichtsläden?"

„Ja", sagt das Mädchen, „deshalb kriegen wir sie nicht."

„Weshalb nicht?"



Robert Budzinski: Der Mummelteich

Aus der Sammlung Pastenaci

„Weil man Westgeld dafür haben muß."

Jetzt nehme ich die Münze. Sie wiegt etwas, aber ich sehe unseren russischen Dolmetscher, der uns beobachtet. Und ich sehe den Mann mit dem Parteiabzeichen im Knopfloch, der uns beobachtet.

„Sie müssen mir nichts dafür geben", sagte das Mädchen. „Ich schenke Ihnen die Münze."

„Nein", sage ich, „was soll ich mit der Münze, ich schenke Ihnen ein Fünfmarkstück, dafür kaufen Sie sich die Puppe in der Puppe."

„Schenken wollen Sie mir was?"

„Nehmen Sie", sage ich.

Aber der Vater sagt: „Das genügt dann nicht." Er hat, wie ich, ein altes Zeissglas in den Kaukasus mitgebracht, durch das er die Berge betrachtet. Wir blicken beide zu den Schneebergen.

Das Mädchen stellt sich zwischen uns, sagt: „Unser Reiseleiter beobachtet uns, aber das ist mir egal. Ich bin Studentin, und wenn mir der Reiseleiter auch die nächste UdSSR-Reise vermasselt — nehmen Sie doch meine Münze, und vielleicht bekomme ich für fünf Westmark die Puppe in der Puppe."

Jetzt hat sie das Fünfmarkstück genommen. Ihre Jubiläumsmünze lehne ich weiter ab. Die Rheinländerin stellt sich jetzt an die Brüstung und sagt, während wir zu den Bergen blicken: „Ich lege fünf Mark dazu, dann bekommt sie ihre Puppe in der Puppe." Und sie gibt dem Mädchen das Geld.

Unten, als wir wieder den Bus besteigen, sagt mein Dolmetscher: „Illegaler Geldwechsel ist verboten." — Ich erwidere: „Sie haben selbst gesehen, daß ich kein Geld gewechselt habe. Aber Sie müssen verstehen lernen, daß wir Deutschen einander aushelfen, wenn jemand nicht das rechte Geld hat, um Ihre Puppe in der Puppe zu kaufen. Ein Souvenir . . ." Der Dolmetscher sieht mich erstaunt an, aber er sagt nichts mehr. Er ist ein freundlicher und lernbegieriger Russe, und vielleicht versteht er uns nun etwas besser.

Dies alles, tief in der Sowjetunion, weit entfernt von West- oder Mitteldeutschland: Uns war es, als hätten wir auf diesen Berg des Kaukasus ein Gebirge mitgeschleppt. Hatten wir beide, die Rheinländerin und ich, wenigstens ein ganz klein wenig die Schuld abgetragen, die wir gegenüber dieser Studentin kaum mehr empfinden?

Nach der Besichtigung der Teeplantage in Abchasien, an der auch eine sächsische Reisegruppe und eine aus der Bundesrepublik teilnahmen, sitzen wir in einem Blockhaus, das einem alten Großbauernhaus nachgebaut wurde und als Teehaus für Ausländer dient. Jemand sagt: „Nun setzen wir uns richtig durcheinander." Und wir setzen uns so, daß die feinen Unterscheidungen, die zwischen ‚Ost' und ‚West' entstanden sein könnten, wegfallen. Da erzählt nun die ältere Frau, die dem Kolchosen-Vorsteher zur Übererfüllung des Plans gratuliert und mit denen aus Sachsen Beifall geklatscht hatte, daß sie aus Pirna sei und daß man dort die Berge der Sächsischen Schweiz sähe und daß dieses dort neu sei und jenes. Und so sieht ihre Nachbarin, die aus Frankfurt am Main gekommen ist, gar nicht bedauernd an, als sie ihr mitteilt: „Das ist auch etwas, die Sächsische Schweiz, und das entschädigt für einiges!" Wogegen sich ja wirklich kaum etwas einwenden läßt . . .

Wolfgang Paul

»Albernerweise 75«

G. Pastenaci hat Geburtstag



Es spricht für einigen Humor, wenn jemand über den eigenen bevorstehenden Geburtstag schreibt: „. . . da ich albernerweise am 16. 8. sage und schreibe 75 Jahre alt werde." — Und Humor hat sie bestimmt: Unsere Mitarbeiterin Gertrud Pastenaci.

Ihre Erzählungen und Geschichten haben in unserem Leserkreis immer viel Beifall gefunden. Außerdem veröffentlichten wir des öfteren Bilder aus der privaten Sammlung ihres verstorbenen Gatten, Kurt Pastenaci. Diese Sammlung wurde Anfang dieses Jahres erstmalig ausgestellt — wir berichteten im Ostpreußenblatt wiederholt darüber.

Petershagen, im Kreise Pr.-Eylau, war der Geburtsort der dritten Tochter des Pfarres Max George Henkys; in Heiligencreutz im Samland wuchs sie dann auf. In Königsberg studierte sie bei dem Komponisten Otto Besch Musik und im Jahre 1921 heirateten Gertrud Henkys und der damalige Feuilletonredakteur der Königsberger Allgemeinen Zeitung, Kurt Pastenaci. Fünf Jahre später wählten sie Berlin als Wohnsitz. Frau Pastenaci — sie ist seit 1961 verwitwet — lebt auch heute noch in der Bonner Straße 8, im Berliner Stadtteil Grunewald.

Durch den Zweiten Weltkrieg verlor das Ehepaar Pastenaci zwei Söhne. Nach dem Krieg begann Gertrud Pastenaci ihre journalistische Tätigkeit bei der Berliner Zeitung „Telegraf" als Kulturreporterin. Später schrieb sie außerdem für verschiedene Zeitungen — auch für den „Tagesspiegel" — Musikkritiken und machte darüber hinaus Interviews und Reportagen.

Seit Jahren schon hält Frau Pastenaci im Kunstamt Kreuzberg Vorträge über die Berliner Filmfestspiele; ihre Vortragsserie „Kleine Gespräche mit großen Dirigenten" wurde für das Archiv des Berliner Philharmonischen Orchesters aufgenommen. Aber auch über ihre Heimat, genauer gesagt über „Advent in Ostpreußen" sprach die Journalistin in der Öffentlichkeit.

„Ostpreußen" heißt auch ihr Gedicht, das wir dieser Gratulation für Gertrud Pastenaci anschließen möchten.

In den großen Gärten
In dem Sommerwalde
Ist das Gras gewachsen über meinen Weg
Weht der Wind der Heimat
Er verweht die Spuren
Treibt geballte Wolken
Reißt das Meer am Strand.

Bleiben uns die Sterne
Bleiben die Gedanken
Bleibt die Melodie.

Und ein Stückchen Bernstein
Kargen Glückes Krume
In der warmen Hand.

Gedenken an den Dichter Ernst Wiechert

Besuch im Wiechert-Haus auf Hof Gagert – Eine Atmosphäre von sehr starker Ausstrahlung

Es war um die Mittagszeit eines heißen Sommertages, als ich in Wolfratshausen ankam. Eine gute Wegstunde hatte ich zurückzulegen, bis an der rechten Straßenbiegung unter hohen Bäumen, gleichsam an den Waldrand geschmiegt, das alleinstehende Häuschen sichtbar wurde. Die Fensterläden waren nach dem Süden geschlossen, tiefe Stille ringsum.

Auf mein Klopfen erschien Gerhard Kamin, ein guter Freund Ernst Wiecherts, der mit seiner Gattin die Ferien bei Frau Lilje Wiechert verlebte. Bis zur Kaffeestunde las ich im Wald.

So mag es wohl auch um Kleinort, der Geburtsstätte des Dichters, gewesen sein: sich weit ausdehnende Felder hinter endlos dahinfließenden Waldstreifen.

Dann saß ich mit Gerhard Kamin im Obstgarten und unsere Gedanken waren bei Ernst Wiechert in der Vergangenheit, in Ostpreußen, bei seinen Büchern. Mir wurde auch die große Freude zuteil, daß ich einige Minuten mit Lilje Wiechert sprechen konnte, die damals schon kränkelte und inzwischen ihrem Gatten im Tod nachgefolgt ist. Von Bildern war mir das Wohnzimmer vertraut: zu beiden Seiten hohe Bücherreihen, breite und niedrige Fensterbänke, ein runder Tisch, der Flügel und das Bildnis von Käthe Kollwitz; eine Atmosphäre von starker Ausstrahlung. Ich meinte, während unseres Gesprächs die Gegenwart des Dichters zu spüren. Wie gern hätte ich einige seiner Bücher zur Hand genommen und — hier und da an einer Stelle verweilend — gelesen!

Dankbar und mit frohem Herzen wanderte ich den Weg wieder zurück. Am Gartentor schaute ich mich noch einmal um. Es war kühler geworden, die Schatten tasteten sich an der Giebelseite des Hauses langsam höher.

Hans Böttger



Das Wiechert-Haus auf Hof Gagert — Foto Archiv

Ostpreußische Künstler im Baltikum

Von Erik Thomson

Wiederholt ist über die Beziehungen berichtet worden, die in vergangenen Zeiten zwischen Ostpreußen und den Baltischen Landen bestanden haben. Man hat über Balten berichtet, die in Königsberg studierten oder als Professoren dort ihren Wirkungskreis hatten, über Herders Wirksamkeit in Riga oder über Kants Beziehungen zu Kurland. Weniger bekannt ist, daß es mehrere Ostpreußen gegeben hat, die sich als Künstler, als Maler, Graphiker oder Baumeister im Baltikum einen Namen gemacht haben. Auf sie sei an Hand eines aus dem Jahre 1908 stammenden Lexikons baltischer Künstler in Stichworten hingewiesen.

Da ist zunächst Johann Christoph Dorn zu nennen, geboren im Jahre 1671, der als „vielbeschäftigter Baumeister in Königsberg" bezeichnet wurde. Ihn berief im Jahre 1742 der Rat der Stadt Libau zur Errichtung der Trinitatiskirche, für die er die Pläne vermutlich bereits in Königsberg angefertigt hat. Es ist bekannt, daß er am 8. März in Libau eintraf, daß mit dem Bau der Fundamente am 12. März begonnen und am 19. Juni des gleichen Jahres der Grundstein gelegt wurde. Die Vollendung des Kirchenbaues erfolgte im Jahre 1748. Die Kirche galt „durch ihre edle und schöne Architektur im italienischen Geschmack als wahre Zierde nicht allein Libaus, sondern auch Kurlands" und besaß bis zum Neubau der Orgel im Dom zu Riga die größte Orgel im damaligen Rußland.

Zu nennen ist ferner der Historien- und Porträtmaler Hermann August Moritz Kiepert. Geboren 1828 in Königsberg, war er Schüler von L. Rosenfelder, des ersten Direktors der dortigen Malerakademie. Nachdem er von 1852 bis 1856 in Düsseldorf studiert hatte, ließ er sich zwei Jahre darauf in Mitau nieder, wo er später ein fotografisches Atelier gründete, das er jedoch aufgab, um nach Riga, dann nach St. Petersburg überzusiedeln. Für ein lebensgroßes Porträt des Großfürsten Thronfolgers wurde er mit einem Brillantring ausgezeichnet. Er kehrte wegen Kränklichkeit nach Mitau zurück, wo er 1887 starb. Kiepert hat mehrere Porträts gemalt, von seiner Hand stammen auch einige Altargemälde.

Im Jahre 1715 in Königsberg geboren wurde der Porträtmaler Leonhard Schorer, der bereits um 1734 in seiner Vaterstadt als Porträtmaler tätig war und 1748 nach Kurland kam, wo er vor allem am kurländischen Hof arbeitete. Er malte eine Reihe angesehener Persönlichkeiten des Herzogtums, so Herzog Ernst Johann Biron (1767) und starb 1777 in Mitau.

Daß der bekannte baltische Schlachtenmaler, Professor der Akademie der Künste zu St. Petersburg und Ehrenmitglied der Münchener Akademie, Alexander von Kotzebue, 1815 in Königsberg geboren wurde und von dort aus im Auftrag des Kaisers von Rußland die Schlachtfelder des Siebenjährigen Krieges bereiste, sei nur am Rande vermerkt. Er war der jüngste Sohn des Theaterdichters August von Kotzebue, der damals als kaiserlich russischer Generalkonsul in Königsberg seinen Sitz hatte, also nicht Ostpreuße von Geburt.

Mit dem Maler und Lithographen Georg Friedrich Schlater, geboren 1804 in Tilsit, nennen wir den bekanntesten unter den aus Ostpreußen gebürtigen Künstlern, die in den Baltischen Landen gewirkt haben. Er begann als Stubenmaler, gelangte jung nach Riga, ließ sich jedoch bereits 1835 in Dorpat nieder, wo er Figuren und Kulissen für Puppentheater malte. Später wurde er Zeichenlehrer an der Töchterschule, am Gymnasium und am Veterinärinstitut. 1837 gründete er eine Lithographische Anstalt und war der erste, der Bilder aus Dorpats Umgebung veröffentlichte.

Die goldene Medaille am Stanislausband erhielt Schlater für seine Illustrationen zu dem Prachtwerk von Professor Pirogow über die chirurgische Anatomie. Den Rang eines Freien Künstlers erhielt er von der St. Petersburger Akademie im Jahre 1852. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte er sich auch mit der Fotografie. Bekannt sind vor allem seine malerischen Ansichten von Dorpat, ein Album von Dorpat und Umgebung, Ansichten aus Reval, Oeselsche Bauerntrachten und zahlreiche Porträts. Er starb 1870 in Dorpat. Sein Sohn Alexander Georg Schlater betätigte sich vorübergehend als Zeichenlehrer an der Ritter- und Domschule zu Reval und zog 1872 nach Düsseldorf. Die Mehrzahl seiner Landschaftsbilder befand sich in Revaler Privatbesitz; über ihr späteres Schicksal vermag heute keiner etwas zu sagen.



Die Trinitatiskirche in Libau — sie wurde von dem ostpreußischen Baumeister Johann Christoph Dorn errichtet Foto Archiv Thomson

Wer lacht da?

Beim Fernsehen Fehlanzeige

Lachen ist gesund, sagt der Volksmund. Kein Wunder — wenn das stimmt —, daß unser fernsehfreudiges Volk immer kränker wird. Denn wann, so darf man fragen, gibt es vor der Mattscheibe was zu lachen? Oder können Sie sich, verehrter Leser, an die letzte Sendung erinnern, bei der Sie mal so richtig von Herzen gelacht, geschmunzelt oder gegrinst haben? Lang ist's her!

Ihre Hauptaufgabe scheinen die Programmdirektoren der deutschen Fernsehanstalten in der Weiterbildung ihrer Zuschauer zu sehen, in der Bewußtmachung sozialer Probleme, in zeitkritischen Auseinandersetzungen. Daran mangelt es wahrhaftig nicht.

Nun gibt es aber nicht wenige Zeitgenossen, die sich nach einem schweren, harten und nervenaufreibenden Arbeitstag abends im Fernsehsessel einfach nur amüsieren und entspannen möchten. Und wie könnte man das besser als bei einem guten Lustspiel, bei einem Komiker oder bei einer heiteren Unterhaltungssendung? Die gibt es natürlich im Programm. Und wenn der vergnügungssüchtige Fernsehteilnehmer eine solche Sendung in seiner Zeitschrift ausgemacht hat, dann freut er sich schon ein paar Stunden oder Tage vor. Meistens ist diese Vorfreude aber dann auch die einzige Freude, die ihm beschert wird. Denn die lustigen Sendungen sind leider oft die traurigsten. Nicht, weil sich nicht irgend jemand auf dem Bildschirm um Heiterkeit und Fröhlichkeit bemühte, sondern weil es viele wollen, aber keiner kann.

Natürlich gibt es immer eine bestimmte Kategorie von Zuschauern, die sich amüsieren wollen und das auch bei den dümmlichsten Kalauern bestens schaffen. Bei denen kommt fast alles an. — Aber wer nnicht ganz so harmlos ist, der hat es schwerer. Wenn da wieder einmal einer mit billigen Witzchen und harmlosem Klamauk auf sein Zwerchfell zu drücken versucht, und sich ihm nicht einmal ein Lächeln entringen will, fragt er sich ernstlich, ob er denn tatsächlich so humorlos sei. Aber dann erinnert er sich an einige Sendungen — doch, die gibt es gelegentlich auch! — bei denen er fast Tränen gelacht hat. Also ganz humorlos kann er doch nicht sein. Vielleicht ist er zu anspruchsvoll? Oder die auf der Mattscheibe sind zu unbegabt? Oder vielleicht können wir heute überhaupt keine unverkrampfte Heiterkeit mehr zustande bringen, weil selbst die Macher zu verkrampft sind? Was meinen Sie?

Ewald Stroh

Zentrum des Brückenschlags nach Osten

Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf feierte in diesen Tagen sein zehnjähriges Bestehen

Keine Stätte der Absonderung, sondern eine Stätte der Begegnung soll dieses Haus sein; nicht nur eine Stätte der Erinnerung, sondern eine Stätte der Zukunft." So heißt es in der Urkunde, die am 16. September 1961 in den Grundstein für das „Haus des Deutschen Ostens" in Düsseldorf eingemauert wurde. Als der moderne Bau im Zentrum der Rheinmetropole zwei Jahre später, im Sommer 1963, seiner Bestimmung übergeben wurde, interpretierte der damalige nordrhein-westfälische Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Konrad Grundmann, diesen Text: „Keine Stätte der Absonderung, das heißt kein Haus nur der Vertriebenen und Flüchtlinge, sondern eine Stätte der Begegnung, ein Haus offen für alle, auch für die einheimische Bevölkerung." Der Minister nannte es nicht nur eine Stätte der Erinnerung, in der das Verlorene dargestellt werden solle, sondern zugleich auch eine Stätte der Zukunft, in der Wissen und Kenntnisse um Mitteldeutschland und den deutschen Osten fruchtbar gemacht und umgeformt werden.

Damals schienen solche Worte weit von der Realität entfernt zu sein. Heute, nach zehnjährigem Bestehen des Düsseldorfer Hauses der Begegnung, haben sie auf überraschende Weise Aktualität erlangt. Die Stiftung des Landes Nordrhein-Westfalen ist zu einer Stätte der Begegnung von Menschen aus Ost und West, gewissermaßen zu einem Zentrum des Brückenschlags nach Osten geworden.

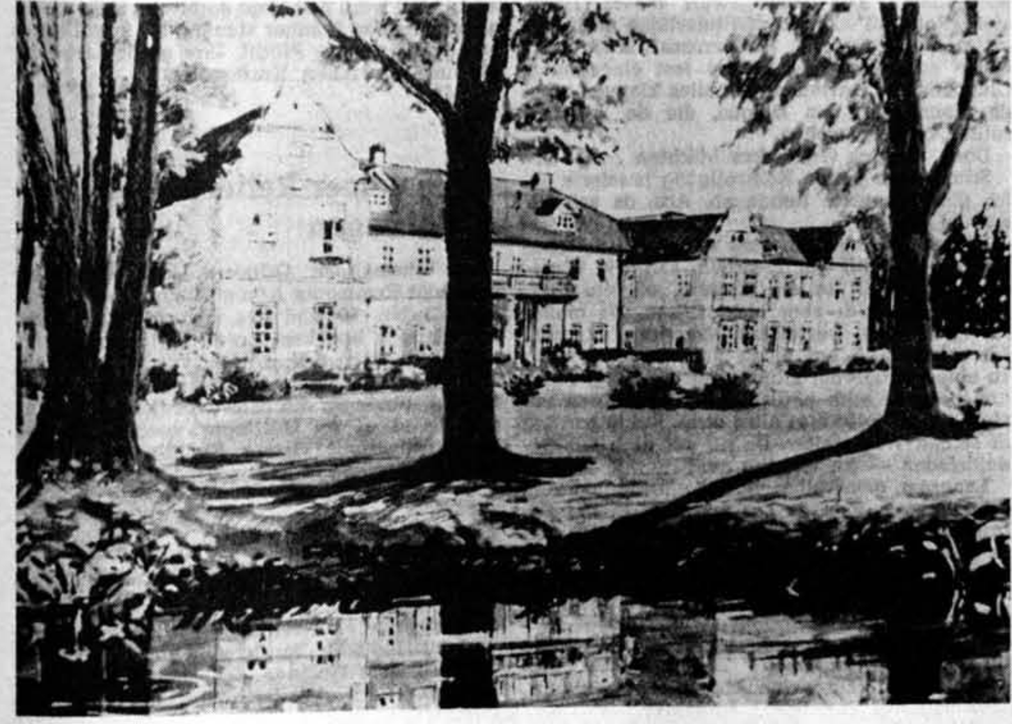
Der Bogen des gegenseitigen Kennen- und Schätzenlernens, der nach einer Feststellung des Leiters des Hauses, Oskar Böse, die Voraussetzung für die Lösung schwieriger politischer Probleme sei, spannt sich keineswegs nur von Düsseldorf nach Osten, sondern gleichermaßen in alle Himmelsrichtungen. Ganz besonders wurde das deutlich durch die Wanderausstellung „Deutsche Presse im Ausland". Zum ersten Male ist hier eine Zusammenstellung deutschsprachiger Zeitungen und Zeitschriften aus allen fünf Erdteilen nach 1945 erarbeitet worden, die allenthalben lebhaftes Echo fand.

Ebenso wie bei dieser Ausstellung, die gemeinsam mit dem Ostdeutschen Kulturrat in Bonn zustande kam, ist das „Haus des Deutschen Ostens" ständig um das Zusammenwirken mit anderen Institutionen bemüht. Besonders enger Kontakt besteht zu den Siebenbürger Sachsen, für die das Land Nordrhein-Westfalen die Patenschaft übernommen hat. Die Verbindungen reichen aber auch über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus und vermutlich zeitgenössischen Künstlern aus ost- und südosteuropäischen Ländern Leseabende, Ausstellungen oder Gastspiele. Diese Vermittlungen gehen aber auch in umgekehrter Richtung, wie dies eine Gastspielreise der Hohensteiner Puppenbühne nach Rumänien beweist.

Eine vorrangige Aufgabe des Hauses ist es, die junge Generation anzusprechen. Für die Jugend werden Seminare veranstaltet, die so aktuellen Themen gewidmet sind wie „Polen heute" oder „Die Tschechoslowakei heute". Es geht dabei darum, die Situation in diesen Ländern sachlich darzustellen, aber die Vergangenheit nicht auszuklammern, weil nur die Kenntnis der Geschichte es ermöglicht, das Heute zu verstehen. Kurzum: historische und zeitbezogene Informationen werden angeboten. Dazu trägt die Veranstaltungreihe „Politik aus erster Hand" ebenfalls wesentlich bei. In Zukunft will sich das „Haus des Deutschen Ostens" dieser Themen noch mehr als bisher annehmen. Eine erste Veranstaltung des neu ins Leben gerufenen Deutsch-Polnischen Kulturkreises ist bereits für Oktober 1973 festgelegt. In der Tatsache, daß von den mehr als 50 000 Besuchern jährlich über die Hälfte keine Vertriebenen oder Flüchtlinge, sondern Einheimische sind, dokumentiert sich die erfolgreiche Arbeit dieser Stätte der Begegnung.

Bei der Bilanz nach zehn Jahren zielbewußter Arbeit erweist sich: die Besucherzahlen steigen, die Veranstaltungsreihen werden länger, ihre Vielfalt wächst. Es gibt kaum einen kulturellen Bereich, der nicht bedacht ist. Das „Haus des Deutschen Ostens" hat sich als Zentrum der westöstlichen Bewegung, der Information und als Brücke zum ost- und südosteuropäischen Raum einen festen Platz erringen können. Deshalb ist es verständlich, wenn heute in interessierten Kreisen überlegt wird, ob das Haus nicht einen Namen erhalten sollte, der dieser Brückenfunktion im geteilten Europa nachdrücklich Ausdruck verleiht.

Karin Bader



Im Herrenhaus des Gutes Loschen, Kreis Preußisch-Eylau, heiratete am 27. Juli 1923 der damalige Oberleutnant im 2. (Preußischen) Reiter-Regiment Dietrich von Saucken die Tochter des Loschener Gutsherren, Elisabeth.
Das Ehepaar von Saucken konnte nunmehr in seinem Wohnsitz Pullach bei München das Fest der Goldenen Hochzeit begehen.
General der Panzertruppe a. D. Dietrich von Saucken, der im Zweiten Weltkrieg mit der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, den Brillanten zum Eichenlaub mit Schwertern des Ritterkreuzes ausgezeichnet wurde, war nicht nur ein vorbildlicher Soldat und Heerführer, sondern ist noch heute ein ebenso passionierter wie begabter Maler. Das Gutshaus Loschen hat er vor einigen Jahren aus der Erinnerung gemalt.

Ein Versehen

„Die Verneinung des Menschen überwinden" — unter diesem Titel veröffentlichten wir in Folge 30 vom 28. Juli einen Artikel, der sich mit der Frage „ostdeutscher Autor — ostdeutscher Künstler: was ist das" auseinandersetzte. Infolge eines technischen Versehens wurde dabei der Name des Verfassers dieses Artikels nicht mit abgedruckt. So mag bei manchem Leser der Eindruck erweckt worden sein, dieser Beitrag sei ein redaktioneller. Das war nicht der Fall: er stammte aus der Feder von Dr. Wolfdietrich Kopelke. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

Ein Passagierdampfer für Wolga und Dnjepr

Die Entwicklung der Königsberger Union-Gießerei – Von Dr. R. Pawel

In Folge 30 berichteten wir unter der Überschrift „Beginn mit Landwirtschaftsmaschinen" über die Anfangsjahre der Königsberger Union-Gießerei, die zu den ältesten Industriebetrieben des deutschen Ostens zählte. Heute folgt nun der Schlußbericht über die weitere Entwicklung, geschrieben nach der heute zu den Seltenheiten zählenden Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Unternehmens, die Oberst a. D. Lemmel in Wiesbaden unserem wirtschaftshistorischen Mitarbeiter Dr. R. Pawel freundlicherweise zur Verfügung stellte.

Als 1869 der aus Elbing stammende Schiffsbaumeister G. Fechter die ehemals Eggertsche Holzschiffswerft auf dem Südufer des Pregel bei Fort Friedrichsburg übernahm, arbeitete er nunmehr mit der Union-Gießerei gemeinschaftlich an der Herstellung kompletter Schiffe. Erst 1912 ging die Fechtersche Werft ganz in der Union-Schiffswerft auf. In den achtziger Jahren führten dann die guten Königsberger Beziehungen zum russischen Getreidehandel zu langjährigen Aufträgen auf flachgehende Schlepp- und Passagierdampfer für die südrussischen Flüsse Wolga, Dnjepr usw. Davon wurden bis 1905 etwa 40 Schiffe mit einer Länge bis zu 45 m und einer Maschinenleistung bis zu 700 PS, insbesondere Seitenraddampfer, erbaut. Daneben wurden auch für die ostpreußischen Gewässer zahlreiche Neubauten ausgeführt, ferner einige schwere Hinterraddampfer für das Odergebiet. Unter der bis 1906 auf 120 Schiffsneubauten angewachsenen Zahl (soweit noch feststellbar) befanden sich allein zwei große Seitenrad-Passagierdampfer für Taganrog (Ukraine), ein ebensolcher für unser Kurisches Haff und diverse kleinere Schlepper.

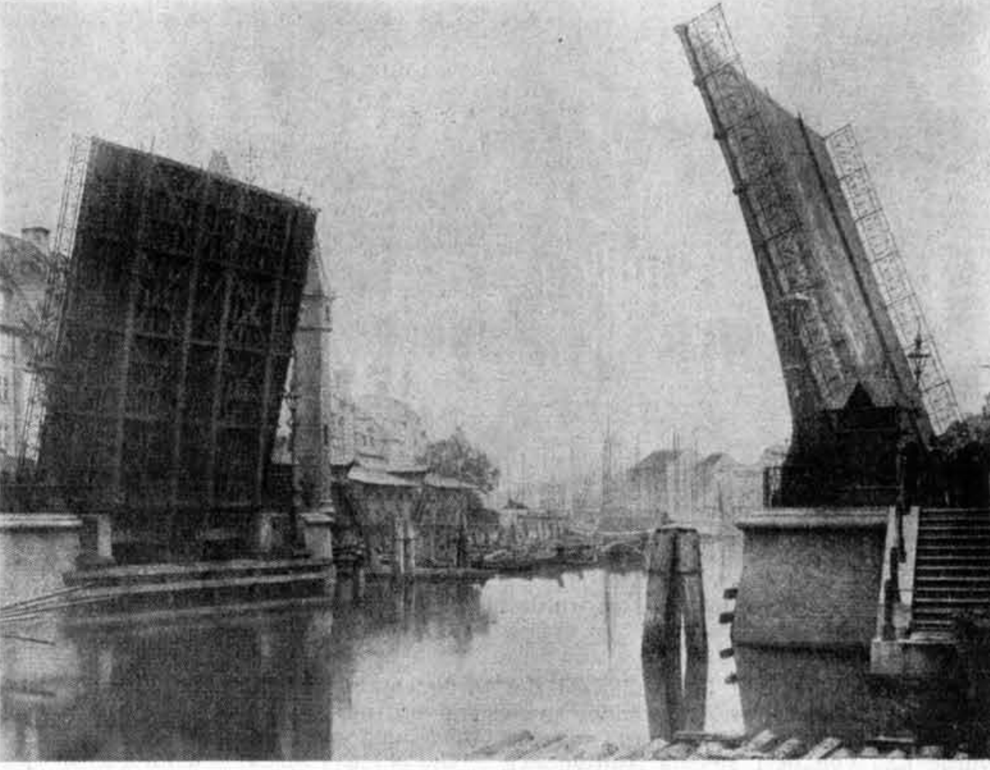
Alljährlich fielen übrigens aus den östlichen Stromgebieten zahlreiche Reparaturarbeiten, z. B. aus Kowno und Jurburg, an. Auch die Dampfer des Tilsiter Dampfer-Vereins wurden ausschließlich bei Fechter und der Union-Gießerei repariert.

Bis zur Verlegung der gesamten Fabrikanlagen der „Union" nach Contienen im Jahre 1912 wurden in Zusammenarbeit mit der Fechterschen Werft weitere 36 zum Teil bedeutende Schiffsneubauten fertiggestellt. Hier ist besonders der Raddampfer „Königin Luise" zu erwähnen, der ein Repräsentationsschiff für seinen Besteller, den Tilsiter Dampfer-Verein, wurde und lange Jahre hindurch als der schönste Passagierdampfer in ostpreußischen Gewässern galt. Er war mit einer neuartigen, von der Union-Gießerei konstruierten Ventil-Compound-Maschine von 250 PS ausgestattet.

Ein neuer Mann

Doch zurück zum alten Fabrikbetrieb auf der Oberlaak. Hier war die Frage einer Vertretung für Fabrikdirektor G. Ostendorff, der immer noch die Seele des ganzen Betriebes war, vordringlich geworden. Die Wahl fiel auf einen noch jungen, aber äußerst vielseitig begabten Ingenieur E. Radok, der aus Böhmen stammte und in Prag am damaligen Polytechnikum Maschinenbau mit Auszeichnung studiert hatte. Er kam von der bekannten Berliner Maschinenfabrik Borsig und hatte gerade als organisatorisches Meisterstück die alleinige Konstruktion des ersten deutschen Schwimmdocks, dessen Probedockung und Seetransport Swinemünde-Kiel, bewerkstelligt.

Radok trat 1869, zusammen mit dem später ausgeschiedenen Franke, als Oberingenieur bei der „Union" ein. Im gleichen Jahr erhielt sein Chef, Direktor Ostendorff, den Charakter eines Königl. Commerzienrates. Auf beide Ingenieure übertrug der kränkelnde Ostendorff 1875 die gesamte Geschäftsleitung. Die Belegschaft war jetzt auf 624 Mann angestiegen. Im September 1876 verstarb Gottfried Ostendorff, dem die Union-Gießerei den Aufschwung zu der neben Schichau bedeutendsten Maschinenfabrik des deutschen Ostens zu danken hatte. Sein Erbe lag bei E. Radok, der sich mit dem leider früh (1891) verstorbenen Sohn Arthur Ostendorff in sehr harmonischer Weise in die Geschäftsführung teilte, in guten Händen.



Die Schmiedebrücke in Königsberg war ein Werk der Union-Gießerei — Foto Archiv

Im Jahre 1877 erfolgte die schon zu Lebzeiten G. Ostendorffs vorbereitete Umwandlung der OHG in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von rund 1 000 000,— Mark. Anläßlich der Feier der 1000. Lokomotive im Jahre 1899 erhielt Direktor Radok den Titel Kommerzienrat, jedoch erlag er schon 1910 einem tückischen Leiden. Wenn nun das Werk als eines der bestfundierten im ganzen Reich dastand, so war das mit Radoks Verdienst, der es nicht nur technisch zu seiner größten Blüte geführt, sondern auch dank seiner kaufmännischen Begabung eine sichere finanzielle Grundlage geschaffen hatte.

So nur war es möglich, den Bau der neuen Fabrikanlage in Contienen ohne Inanspruchnahme von Bankkrediten durchzuführen. Trotz einer Investierung von 14 Millionen Mark brauchte das Aktienkapital hierzu nur um 2 Millionen Mark erhöht zu werden. Bereits Ende der neunziger Jahre mußte die Verlegung der gesamten Fabrikanlagen erwogen werden. Auf der Oberlaak fehlte das Gelände für eine notwendige Erweiterung, auch war der Fabrikbetrieb in dem stark bewohnten Viertel auf die Dauer nicht mehr tragbar. Ein zuerst in Aussicht genommenes Gelände am oberen Pregel erwies sich für die schweren Fundamente als ungeeignet. Am unteren Pregel, wohin die wirtschaftliche Ausdehnung der Stadt tendierte, fand sich dann in dem 700 Morgen großen Wiesengut Contienen der hier ganz selten anzutreffende gewachsene Boden. So wurden keine kostspieligen Fundamente, Pfahlroste o. ä. — mit Ausnahme eines direkt am Wasser gelegenen Betriebsbaues — notwendig. Der Erwerb dieses Wiesengeländes erforderte damals (1907) 800 000 Goldmark.

Bedenken bestanden jedoch wegen der Abgelegenheit dieses Terrains von der Stadt, und zwar einmal hinsichtlich der Heranführung der Arbeitskräfte, sodann jedoch, was noch schwerer wog, im Blick auf den unumgänglichen Bahnanschluß (Lokomotiven!). Die Staatseisenbahn führte erst in drei Kilometer Entfernung vorbei, und es mußten viele Möglichkeiten durchgearbeitet und nutzlose Verhandlungen geführt werden, bis endlich eine Trace für einen betriebssicheren Verkehr gefunden war, was einen weiteren Aufwand von etwa einer halben Million erforderte. Es kam zu einer gemeinschaftlichen Benutzung der der Brauerei Schönbusch gehörenden Strecke vom Bahnhof Ponarth bis zum Produktenbahnhof.

Ideal war dagegen die freie Lage zum Pregelunterlauf hin. Da die benötigten Werkstoffe überwiegend auf dem Wasserwege herankamen, wurden in dem Bebauungsplan die Verarbeitungswerkstätten für Halbzeug mehr nach dem Pregel und die Fertigbearbeitungsbetriebe mehr landeinwärts angeordnet. Die jetzt vom Werk in eigener Regie zu errichtende Licht- und Kraftzentrale mußte mit dem dazugehörigen Kohlenlagerplatz unmittelbar am Wasser liegen. Auch die Anlagen für Gas- und Wasseranschluß mußten von der „Union" selber erstellt werden. Nach einer alle Umstände berücksichtigenden Planung war der Umzug mit Kriegsbeginn 1914 beendet. Die alten Baulichkeiten auf der Oberlaak wurden später an die Haupthandelsgesellschaft verkauft.

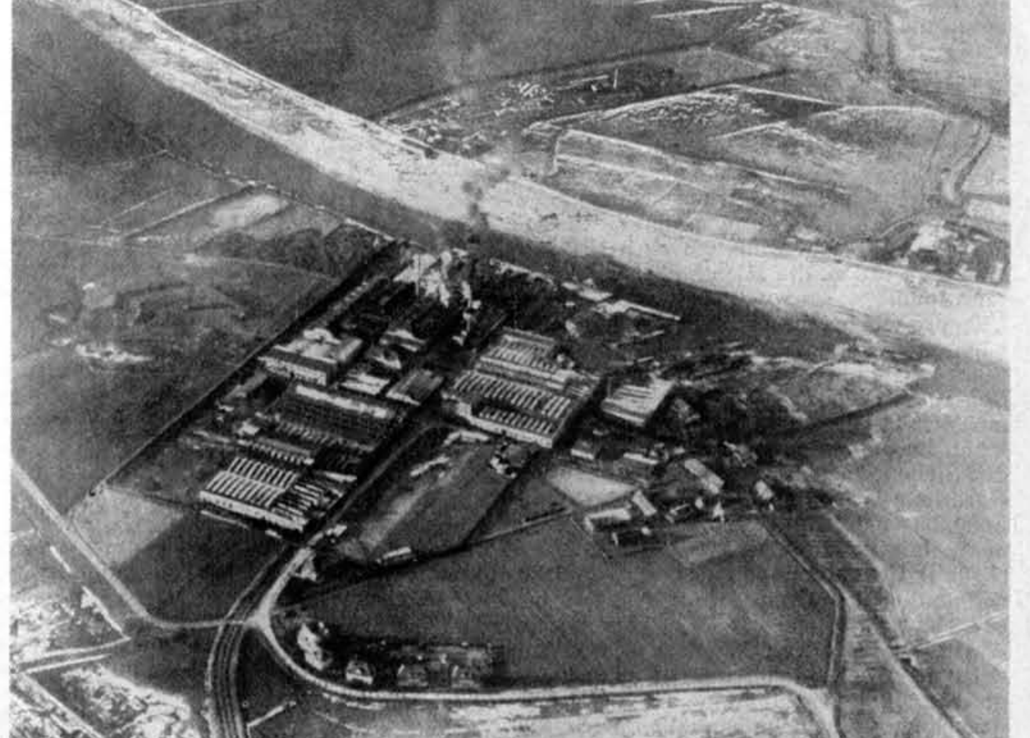
Schon gegen Ende des Jahrhunderts trat unsere Union-Gießerei durch ihren neu entwickelten Eisenkonstruktions- und Brückenbau in Erscheinung. So werden sich viele Mitbürger noch an die von der „Union" durchgeführten neuen Brückenkonstruktionen der Pregelbrücken erinnern. Neben dem hydraulischen Antrieb war daran die fingerartige Verriegelung der Klappen, die eine werkseigene Erfindung war, bemerkenswert. Auch die große Hansabrücke in Stettin war eine Konstruktion unserer Union-Gießerei.

Brücken und Bauhöfe

Namentlich aus den zwanziger Jahren stammt eine Reihe von Brückenkonstruktionen in der Provinz. Dazu gehören die Hubbrücken im Pillauer Hafen an der Staatswerft und die von Gaitzuhnen, die Eisenbahnbrücken über die Drewenz bei Wormditt, die Passargebrücke auf der Strecke Schlobitten—Wormditt sowie die Insterbrücke bei Georgenburg, die neue Eisenbahnbrücke bei Nautzken ebenso wie die breite Straßenunterführung am Brandenburger Tor in Königsberg. Nicht zuletzt war die Union-Gießerei mit Eisenkonstruktionen bei dem Umbau der Bahnhofsanlagen hier beteiligt, und auch die Flugzeughalle in Devau war ihr Werk. Bei Flußregulierungen erstellte sie u. a. die Schleuse Schwägerau am oberen Pregel.

Bevor der Vorhang infolge der Wirtschaftskrise 1930 bei diesem so ungeheuer vielseitig arbeitenden Werk fiel, — nur die Union-Schiffswerft wurde, an Schichau angegliedert, fortgeführt —, sollen noch einige bedeutende Schiffs-Neubauten der letzten Jahre aufgeführt werden. Bereits im Ersten Weltkrieg wurden auf den vorerst drei errichteten Hellingen (55 bis 85 m Länge) Marine-Vorpostenboote und Minensucher gebaut. In den ersten Nachkriegsjahren entstanden für Hamburger Rechnung sechs Dampfer bis 1700 t Tragfähigkeit und 900 PS Maschinenleistung. Bis 1928, dem Jubiläumsjahr, wären dann folgende Neubauten erwähnenswert: 3 Schleppdampfer von 500 PS für den Rhein, 2 Passagierdampfer für das Kurische Haff, 1 Frachtdampfer („Tilsit") von 1550 t Tragfähigkeit für die „Poseidon", Königsberg, 2 Lotsenversetzdampfer von 1200 PS für das Schifffahrtsamt Cuxhaven, 1 Motorfrachtschiff von 1500 t Tragfähigkeit für Hamburg.

Und heute? Nach einer Zeitungsnotiz aus Moskau wurde der Belegschaft der „Reparaturschiffswerft" im früheren Königsberg eine hohe Auszeichnung als „Sieger im sozialistischen Wettbewerb" verliehen. Die Contiener Werft soll heute mit Rüstungsaufträgen stark beschäftigt sein, was für die gute, solide Ausstattung aus deutscher Zeit spricht. **Dr. R. Pawel**



Luftbild der Werksanlage in Contienen — Foto Archiv

Die vergessene Parole

Erinnerungen an den Königsberger Flughafen – Von K. Opitz

Wer kennt nicht die herrlichen weißen Nächte bei uns in Ostpreußen? Es war im letzten Kriegssommer. Zwar lebte die Sorge in unseren Herzen, das herrliche Wetter aber ließ alles vergessen. Ich war im Fliegerhorst Devau an so einem herrlichen Tag Offizier vom Horstdienst. Meine Männer hatte ich vergattert. Es war meistens neuer Nachschub, den „Heldenklau" uns beschert hatte und der erst kurze Zeit Soldat war. Treue, ehrliche ostpreußische Männer standen da vor mir und schauten mich mit ihren blauen Augen fragend an.

Damit nun bei diesen Neulingen auf keinen Fall eine Panne passieren konnte, war ich bei der Bekanntgabe von Parole usw. recht vorsichtig und ließ alles von mir Gesagte öfters wiederholen. Das Losungswort dieses Tages hieß „Rottweil". Als Gedächtnisstütze erinnerte ich an die „Rottweiler Hunderasse". Auch mein Name und Dienstgrad wurde fest eingepaukt. Glücklich und zufrieden, daß alles klappen würde, konnte ich den Dingen, die da kommen sollten, entgegensehen.

Doch, mit des Geschickes Mächten . . .

Schon beim ersten Kontrollgang passierte es. Ich ging die erste Runde ab. Ach, da sah ich meinen Posten!

Wie ein Wildschütz ging er gemütlich seine Strecke ab, pfiff ein Liedchen, sah wie Hans-Guck-in-die-Luft in die Gegend, schaute auch zu mir, ließ sich aber nicht stören. Da mußte ich mich schon besonders bemerkbar machen. Ich setzte mich auf einen Bombenstapel, ging zu einem Flugzeug, klopfte auf die Tragflächen und benahm mich höchst auffällig. Meinen Posten interessierte dies alles nicht. Ruhig trottete er seinen Weg weiter. Da riß mir doch der Geduldsfaden — ich rief ihn an.

Langsam, gemächlich, trotz Aufforderung zum Schnellaufen, kam er auf mich zu. Meine Begrüßungsworte waren nicht sehr freundlich. Als er aber dann so ehrerbietig und unschuldig vor mir stand, mich mit seinem strahlenden Gesicht vertrauensvoll anblickte, wußte ich nicht, ob ich schimpfen oder lachen sollte.

„Mann", sagte ich, „wissen Sie nicht, was Sie als Posten zu tun haben?" „Aber ja, Herr Feldwebelchen", kam seine treuherzige Antwort, „ich soll auf den Feind aufpassen."

„Warum", so fragte ich weiter, „haben Sie mich nicht angerufen und nach der Parole gefragt?" „Aber Herr Feldwebelchen", so sagte er ganz ruhig und bedächtig, „ich kenn Ihnen doch!"

„Wie heiße ich?" fragte ich. „Herrjeh, das habe ich vergessen, aber Sie sind ja unser Feldwebelchen und den kenn ich doch."

„Dann nennen Sie mir die Parole", sagte ich. Er kratzte sich mit der Hand das Kinn, druckste und druckste und dann kam es: „Hab ich auch vergessen, aber ich weiß" und da strahlte sein Gesicht, „heißt so wie Hundchen!" Er stand wie ein Baum vor mir, seine Augen leuchteten.

„Herrgott, Mann, wenn nun ein fremder Mensch gekommen wäre, was hätten Sie dann gemacht?"

Wie ein Leuchten ging es über sein Gesicht und dann kam seine Antwort, schlagfertig und bestimmt: „Na heern' Se, Herr Feldwebelchen, dem hätt' ich aber einen vorn Latz geknallt."

Nun war ich sprachlos. Aber als ich ihn so bieder vor mir stehen sah, wurde mir doch warm ums Herz. So viel Ehrlichkeit, Treue, Offenheit und Vertrauen, da konnte man nicht böse sein.

Wo findet man solche Menschen heute? Manch einer wird wohl den Kopf schütteln, aber unsere ostpreußischen Männer standen bis zum Letzten und erfüllten ihre Pflicht. Ihre große Liebe zur Heimat war ihnen Kraftquelle.

Allensteiner Reiteroffiziere in Göttingen

Die ehemaligen Offiziere des Allensteiner Dragoner-Regiments König Albert von Sachsen (Ostpr.) Nr. 10 und des späteren Kavallerieregiments 4 begehen ihr alljährliches Wiedersehen mit ihren Angehörigen am 1. und 2. September in Göttingen. Sie nehmen auch an der Gedenkstunde für die ostpreußischen Gefallenen am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten teil. Auskunft erteilt Hanno Freiherr von Braun, 23 Kiel, Forstweg 92.

Wolfsschanze erhielt Bunkercafé

Allenstein — Noch eine Attraktion für in- und ausländische Touristen wurde in Ostpreußen auf dem Gelände des ehemaligen Hitlerhauptquartiers „Wolfsschanze" bei Rastenburg geschaffen. Wie Allensteins Zeitung „Gazeta Olsztynska" meldet, sei in einem der vielen Bunker ein Café eingerichtet worden. Nach der anstrengenden Besichtigung der Wolfsschanze könne der Tourist nun in dem kühlen und ruhigen Bunkercafé gemütlich eine Tasse Kaffee oder einen guten Wein trinken. Die Besucher der historischen Stätte aus dem Zweiten Weltkrieg würden dies sicherlich dankbar begrüßen, zumal für das leibliche Wohl der hier täglich eintreffenden rund 2000 in- und ausländischen Touristen bis jetzt „denkbar wenig" getan worden sei. **jon**

Die alten Fresken kommen wieder durch

Notizen von einer unsentimentalen Reise durch Ostpreußen – aufgezeichnet von Hermann Renner

Der nachstehende Bericht über eine Ostpreußenreise im Sommer 1973 erschien vor kurzem in der Hamburger Tageszeitung „Die Welt" zu deren Redaktionsstab der Verfasser Hermann Renner gehört. Wir halten diesen Beitrag gerade deshalb für besonders bemerkenswert, weil er von einem Nicht-Ostpreußen und nach Hermann Renners eigenen Worten mit dem Herzen geschrieben wurde.



Straßenbild aus Wormditt Foto (2) Renner

Auf dem grünen Achterdeck der „Gösta Berling", eines weißen Musikdampfers der TT-Linie, die von Travemünde aus die Ostsee bedient, stellten die Passagiere Liegestühle auf. Es wehte von achtern, die See hatte Schaumkronen. Das Schiff legte von der Pier in Gdingen ab. Zurück blieben schlichte Abfertigungsgebäude, Hafenanlagen, Schuppen, Kräne. Zurück blieben zwei Dutzend winkender Menschen. Auf dem grünen Deck winkten drei Frauen und ein Mann. Erst mit der Hand, dann mit Taschentüchern.

Zwischen den Deckstühlen ging der Mann mit dem Schifferklavier: „La Paloma" und Gleichgestimmtes. Man war wieder in Westdeutschland. Polen war Erinnerung und Gesprächsthema.

An der Schiffsbar — abgestimmte Textilien, feiner Velours, gefugte Funiere, blanke Aschenbecher — verlangten drei gesetzte Herren nach Becksbier und Doornkaat. Der Barkeeper schüttet mit geschulter Gestik. Der Herr, der die Bestellung aufgegeben hat, fragt: „Mögen Sie warmes Bier?" Der Keeper stutzt, er weiß im Augenblick nicht, ob der Kunde Kritik üben will. Neben mir bestellt eine Dame „Apotheke". Der Mann hinter der Bar, froh, der Antwort auf die erste Frage enthoben zu sein, sagt: „Gewiß, halb Fernet Branca, halb Pfefferminz." Ich sage ihm, das polnische Bier sei schlecht und werde überdies warm serviert. Er atmet auf und füllt erleichtert die Doornkaatgläser der drei Herren. Ich frage ihn, ob er oft nach Danzig komme. Antwort: „Ja." Ob er die Stadt kenne? Antwort: „Nein. Was soll ich denn bei den Polen?"

In der großen Lounge des Schiffes drängen sich die Menschen. Gesprochen wird ein nur leicht abgeschliffenes Ostpreußisch. Man ist erregt, will erzählen — eher hektisch als melancholisch. Alle haben die Reise unternommen, weil sie mit eigenen Augen sehen wollten, was aus ihren Häusern, ihren Höfen, was aus ihrer Schule, was aus der Welt ihrer Jugend geworden ist. Fast keiner war Tourist im üblichen Sinne. Nun will jeder sein Erlebtes loswerden. Und die Schlußwertungen sind verschieden. Manche loben, wie die Polen unter schlechtesten Bedingungen mit dem fremden, halb zerstörten Land zurechtgekommen sind, andere tadeln das, was sie „polnische Wirtschaft" nennen.

Eines aber ist erstaunlich. Unter all den älteren und alten Menschen findet sich keiner, der auch der latent Irredenta-Gefühle hegt. Was sie besichtigt haben, ist für sie höchstpersönliche Geschichte, kein nationales Thema. Niemand denkt an eine Rückkehr oder wünscht sich eine solche, jedenfalls nicht, solange Ostpreußen polnisch ist. Und das Land ist polnisch, das haben sie jetzt alle selbst gesehen und gespürt.

Da berichtet eine Frau aus Gelsenkirchen, wie sie ihr Haus auf der Frischen Nehrung gesucht und gefunden hat. Ihr Mann war Maler gewesen in ostpreußischen Zeiten. Es war alles so ordentlich und gepflegt gewesen, „obwohl wir nie vermögend waren". Jetzt wohne eine Witwe dort: „Sie tat mir leid. Sie ist arm. Es ist eine Schande, daß ich ihr nicht mehr schenken konnte." Resümee: „Die kleinen Leute müssen es doch immer ausbaden. Sie ist doch auch Vertriebene, aus Kongreßpolen."

Diese Geschichte wird einer Dame erzählt, die als Antwort ihr Quartier in Zoppot lobt, die Pension „Maryla", in der es wahrscheinlich angenehmer und besser gewesen sei als im ehedem weltberühmten Zoppoter Grand Hotel, das heute „Orbis Grand" heißt. Sie stamme aus Stolp. Sie habe die vorbezahlte Unterkunft für drei Tage verfallen lassen und sei mit dem Taxi nach Pommern gefahren. „Der Wald ist noch immer so schön, wie er früher war. Weil in Stolp soviel zerstört wurde, haben die Polen in der Innenstadt überall Grünflächen angelegt. Sie haben hunderttausend Rosen gepflanzt. Mein Mann war Forstmeister, er konnte damals nicht weg. Die Russen haben ihn sofort erschossen, als er aus der Tür trat. Was meinen Sie, wie Stolp aussieht, wenn all die Rosen blühen?"

Ein Mann aus Danzig, offenbar Handwerker: „Von dem historischen Aufbau Danzigs, mit dem die Polen soviel Wind machen, halte ich nicht viel. Das machen sie doch nur, weil sie selbst nichts haben. Überdies wird alles auf polnisch verfärbt. Der Führer sagte, der Lange Markt sei die Altstadt. Das muß ich nun doch wirklich wissen. Langer Markt und Marienkirche sind Rechtsstadt. Die Altstadt existiert nicht mehr. Und da wird auch nichts restauriert. Sehen Sie sich doch nur die Marienkirche an! Innen ist sie mit weißem Kalk beschmiert, nur damit man die Inschriften nicht mehr sieht. Die herrlichen Fresken, gotisch, alles zugeschmiert. Nennen die das Restaurierung? Nur ein Glück, daß der polnische Kalk so schlecht ist, daß die Fresken schon wieder da und dort durchkommen."

Der Mann aus Mehlsack, heute höherer Beamter, seinerzeit Erbe eines 240-Morgen-Hofes, der mit seinen beiden Schwestern die Reise unternommen hat: „Die Polen tun, was sie können. Das Land haben sie in Ordnung. Mit den Maschinen, die sie haben, können sie nicht viel mehr herausholen." Die Schwestern berichten vom Wohnhaus der Familie. Die Zuwanderer aus dem Osten richteten sich nur in den Nebenräumen ein. Die großen, hohen Zimmer, den einstigen Stolz der Familie, benutzen sie als Vorratskammern, Geräteschuppen, Kleintierställe.

Polen, dessen Teilfürst Konrad von Masowien (südlich des heutigen Masuren) im Jahre 1225, von den Pruszen bedrängt, den Deutschen Orden rief, um das Land zu bekehren, ruft nun die deutschen Touristen, um das durch den Deutschen Orden bekehrte und seiner deutschen Bevölkerung 1945 entledigte Land mit Devisen auszustatten. Der Ruf ist dringend, Das Bemühen, den westlichen Ansprüchen der Besucher gerecht zu werden, unübersehbar. Doch tun sich die Funktionäre der Touristik dabei sichtlich schwerer als die heutige polnische Bevölkerung. Polen hat als letztes aller Ostblock-Länder den Tourismus entdeckt. Der Rückstand gegenüber Ungarn und Rumänien ist groß. Den Touristik-Managern fehlt noch völlig die Vorstellung von dem, was westlicher Komfort bedeutet. Die Menschen dagegen sind freundlich.

Schlechter haben es beim Umgang mit ihnen allenfalls die „DDR"-Ostpreußen. Man trifft sie überall, wo auch die „BRD"-Ostpreußen auftauchen. Das Verhältnis ist etwa 1:5. Drei Fälle aktueller Aversionen gegen Reisende aus Honecker-Land sind mir bekanntgeworden: Auf der Frischen Nehrung wurde aus Autoreifen die Luft abgelassen. An anderer Stelle wurden Autos beschmiert. Und eine „DDR"-Gruppe in Frauenburg erzählte, daß sie mit Schimpfworten belegt worden sei.

Benachteiligt sind die Mitteldeutschen auch finanziell. Wer aus der Bundesrepublik kommt, erhält rund 12 Zloty für eine Mark. Bei Abrechnungen größerer Ordnung wird er halboffiziell, sogar noch besser bedient. Abends wird er angeflüstert: „20:1, der Herr?" Der „DDR"-Tourist erhält nur 5:1 und niemand flüstert ihn an.

Der polnische Ruf nach Devisentouristen traf in Westdeutschland auf ein latentes Bedürfnis. Der Reiseveranstalter „Hummel" nahm ihn auf. Seit Anfang Juni läuft wöchentlich ein direkter Zug von Köln-Hauptbahnhof bis Gdingen/Danzig. Man kann diesen Zug verlassen in Stettin, in Gollnow, in Kolberg oder Köslin. Von der Endstation Gdingen aus gibt es einen Anschlußzug nach Deutsch-Eylau, Alt-Jablonken und Allenstein. Von den genannten Zielorten sind mit Bussen unter anderen folgende Orte zu erreichen: Misdroy, Baldenburg, Thorn, Angerburg und Lötzen. Überall gibt es Quartiere, die im Festpreis inbegriffen sind. Dem Touristen ist es dann überlassen, von seinem Standort aus sein eigentliches Reiseziel auf eigene Kosten anzufahren; Taxen sind nicht allzu teuer, wenn man den Fahrpreis vorher aushandelt.

Der Zug läuft eine Woche später wieder zurück. Das Buchungssystem ist das übliche, es können Anschlußwochen gekauft werden — nach Prospekt. Es ist ferner möglich, eine Fahrt, etwa die Rückreise, mit der „Gösta Berling" zu machen, freilich ist dann die einzige direkte Anlaufstelle Gdingen/Danzig.

Gegenwärtig dauert die Eisenbahnfahrt von Köln bis Gdingen rund 22 Stunden (Liegewagen), die Schiffsreise Travemünde—Gdingen ist etwa eine Stunde kürzer. Die Unterkünfte in Polen differieren ungemein, und leider ist es nach meiner Beobachtung so, daß das Preisgefälle zwischen den einzelnen Quartieren keineswegs dem Qualitätsgefälle entspricht. Als sich die Urlauber auf der Rückreise wiedertrafen und Erfahrungen tauschten, stellte sich schnell heraus, daß die angesetzten Preise für die Hotels oberer Kategorie im Verhältnis zu den einfacheren Unterkünften zu hoch waren.

Beispiele: Ich wohnte in Alt-Jablonken, einer einsamen Station an der Bahnlinie zwischen Osterode und Allenstein. Der Unterkunftskomplex bestand aus einfachsten, winzigen Sperrholzhäuschen, die jeweils gerade zwei schlechte Betten faßten. Aber die Zelthäuschen standen in einem herrlichen Mischwald an einem See ohne Abwässer oder Chemie. Es gab ein Gemeinschaftshaus mit Toiletten und (funktionierenden!) Duschräumen; es gab Paddelboote am fischreichen Wasser, und es gab eine Art Kantine, in der von unermüdlichen Mädchen ein schmackhaftes Essen serviert wurde: morgens zweierlei polnische Wurst, zweierlei Schinken, Käse, Landbrot, Butter und trinkbarer Kaffee oder Tee; mittags Suppe, reichlicher Fleischgang mit Salatbeilage, Joghurtnachtisch; abends — jedenfalls soweit ich es erlebt habe — wiederum opulente kalte Platte. Dies alles in einer herrlichen Luft für rund 100 Zloty am Tag.

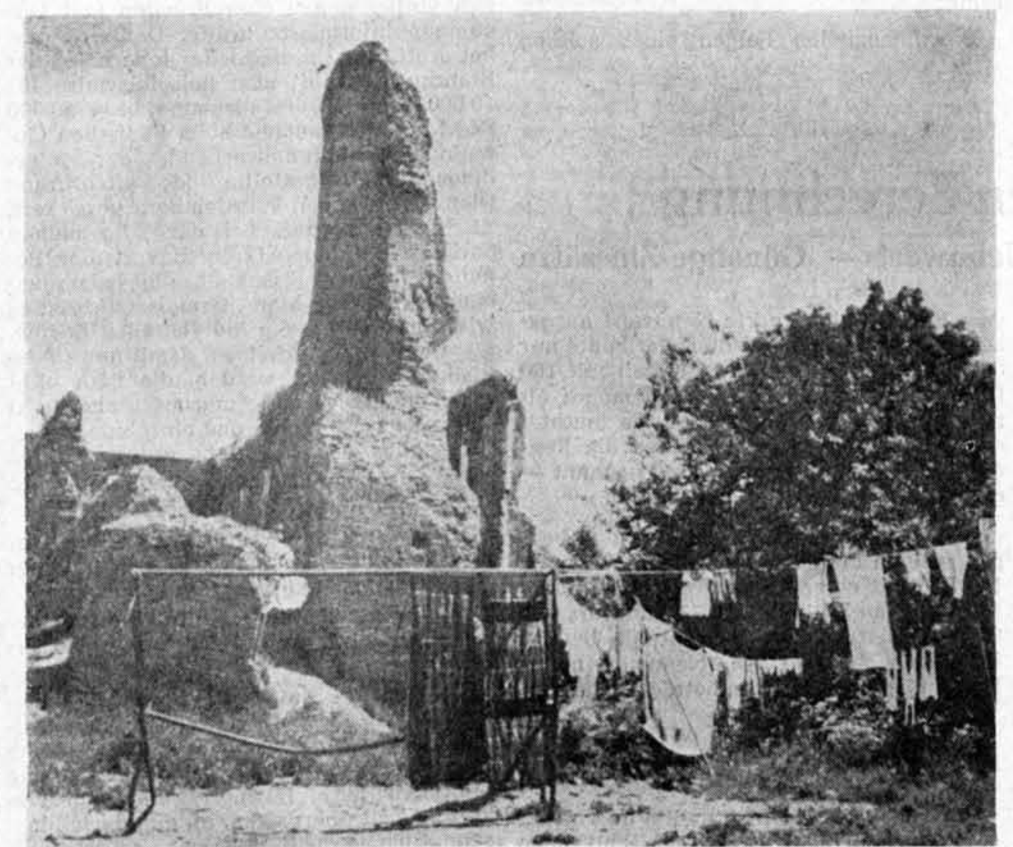
Dagegen das erste Haus in Allenstein, das „Hotel Warminski", II. Kategorie. Schon beim Eintritt in die abgewetzte Lobby glaubt man sich in eine russische Entlausungsanstalt versetzt. Das Desinfektionsparfüm, das ja allenthalben durch die COMECON-Staaten weht, ist hier so penetrant, wie ich es selten riechen mußte. Die Zimmer sind wie die Halle. Nach allen polnischen Erfahrungen ist zu bezweifeln, ob das warme Wasser rund um die Uhr funktioniert. Das Essen ist lieblos, die Zimmer wirken ärmlich. Dieses „Warminski" kostet den Touristen am Tag etwa das Doppelte wie das grüne Alt-Jablonken. In der Relation noch schlimmer wird es in Danzig. „Monopol" ist dort das erste Hotel, es rangiert noch zwei Klassen über dem „Warminski". Die Zimmer sind etwas besser, aber noch nicht einmal westdeutsche Mittelklasse. Das Pensionsessen muß als einfach bezeichnet werden. Die Preise verdienen die Vokabel „Luxus".

Gleichwohl, die erste „Hummel"-Welle ist im allgemeinen zufrieden. Die Leute reisten ja nicht, um sich komfortabel zu erholen. Sie waren auf der Suche nach ihrer verlorenen Vergangenheit. Und sie sind durchweg fündig geworden, wie verschieden auch ihr Fazit am Ende ausgefallen sein mag.

Grob geschieden gibt es zwei Gruppen. Die einen kehren zurück mit dem Entschluß: Einmal mußte ich noch hinsehen, bevor ich den Deckel über der Vergangenheit endgültig zuschraube; nie mehr nach Polen. Die andere Hälfte hingegen sagt: Jetzt erst weiß ich wieder, wie schön Ostpreußen ist, mögen es auch meine eigenen Kinder nicht verstehen, ich werde von jetzt an häufig fahren.

Das Problem der westdeutschen Veranstalter wie der polnischen Touristenfunktionäre wird also demnächst sein, die rasch dahinschwindende Gruppe der Ostpreußen-Liebhaber von Geburts wegen durch Ostpreußen-Liebhaber aus Naturbegeisterung zu ersetzen. Dafür tut dann freilich not, daß die Polen eine Hotellerie aufbauen, die dem europäischen Standard entspricht — und daß die Deutschen erkennen, daß Ostpreußen

Fortsetzung Seite 16



Die Ruine der Pfarrkirche in Braunsberg

Unterhaltshilfe:

Schnelle Hilfe tut wirklich not

Erhebliche Nachteile für 60000 Betroffene — Sozialempfänger sind inzwischen bevorzugt

Bonn — Die allgemein mit Wirkung ab 1. 6. 1973 erhöhten Regelsätze nach § 22 des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG) haben erneut die Frage nach dem Verhältnis der Höhe der Unterhaltshilfe und der Sozialhilfe aufgeworfen. Während sich die Anhebung der Unterhaltshilfesätze in der Vergangenheit jeweils an dem Grundsatz orientierte, daß die Unterhaltshilfe etwa 20 Prozent über den Sozialhilfesätzen liegen sollte, wurde diese Bemessungsmethode erstmals mit dem 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz und anschließend durch das 25. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz dahingehend geändert, da nunmehr die Erhöhung der Unterhaltshilfe entsprechend dem Prozentsatz der Anpassung der Sozialversicherungsrenten erfolgen soll. Dieser Entscheidung lag die Absicht des Gesetzgebers zugrunde, die Nachteile, die sich für die Unterhaltshilfeempfänger aus dem unterschiedlichen Zeitpunkt und Umfang der Unterhaltshilfeanpassung im Verhältnis zur Erhöhung der Sozialversicherungsrenten ergaben, künftig zu vermeiden.

Durch die Vorziehung des jährlichen Anpassungstermins der Sozialversicherungsrenten um jeweils ein halbes Jahr aufgrund des 2. Rentenreformgesetzes unter gleichzeitiger Beibehaltung des ursprünglichen Erhöhungszeitpunkts für die Unterhaltshilfe ist die angestrebte Verbesserung für die Unterhaltshilfeempfänger jedoch teilweise illusorisch geworden. Dies gilt für diejenigen vor allem, die ausschließlich auf die Leistungen aus der Unterhaltshilfe (einschließlich Sozialzuschlag nach § 270 a LAG) angewiesen sind. Dadurch werden rund 60 000 Personen, d. h. rund 13 Prozent aller Unterhaltshilfeempfänger betroffen. Ihre Altersversorgung aus dem Lastenausgleich ist infolge der kürzlich erhöhten Regelsätze durch § 22 BSHG ab sofort unter die Sätze der öffentlichen Fürsorge abgesunken.

Dies mag an folgenden Beispielen verdeutlicht werden, wobei eine durchschnittliche Miete für den Alleinstehenden bzw. für ein Ehepaar von monatlich 140 DM zugrundegelegt wird:

1. Alleinstehende

Sozialhilfe	279,— DM
Sozialzuschlag	33,— DM
	312,— DM
Sterbegeldbetrag	— 1,— DM
	311,— DM
Wohngeld	94,— DM
Gesamteinkünfte	405,— DM
abzügl. Miete	140,— DM
verbleibende Unterhaltshilfe	265,— DM
Unterhaltshilfe	217,— DM
Alterszuschlag	65,10 DM
	282,10 DM
Mietzuschuß	140,— DM
Gesamteinkünfte	422,10 DM
abzüglich Miete	140,— DM
verbleibende Sozialhilfe	282,10 DM

Der Unterhalthilfeempfänger erhält hiernach monatlich 17,10 DM weniger als ein vergleichbarer Fürsorgeempfänger.

(Beträgt die Miete in diesem Falle 200 DM monatlich, so erhöht sich der Fehlbetrag für den Unterhaltshilfeempfänger sogar auf 40,10 DM monatlich.)

2. Ehepaare

Unterhaltshilfe	
Berechtigter	279,— DM
Ehegatte	186,— DM
Sozialzuschlag	
Berechtigter	33,— DM
Ehegatte	49,— DM
	547,— DM
abzügl. Sterbegeldbeiträge	1,50 DM
Unterhaltshilfe gesamt	545,50 DM
zuzüglich Wohngeld	76,— DM
Gesamteinkünfte	621,50 DM
abzüglich Miete	140,— DM
verbleibende Unterhaltshilfe	481,50 DM
Sozialhilfe	
Berechtigter	217,— DM
Ehegatte	173,— DM
Alterszuschlag	17,— DM
Sozialhilfe gesamt	507,— DM
zuzügl. Mietzuschuß	140,— DM
Gesamteinkünfte	647,— DM
abzüglich Miete	140,— DM
restliche Sozialhilfe	507,— DM

Das Ehepaar, das Unterhaltshilfe bezieht, erhält hiernach monatlich 25,50 DM weniger als ein vergleichbares Ehepaar, deren Hilfe vom Sozialamt gezahlt wird. (Beträgt die monatliche Miete in diesem Falle 200 DM, was in der Regel der Fall sein wird, so erhöht sich der Fehlbetrag für das Ehepaar, das Lastenausgleichsrente bezieht, auf 54,50 DM.)

Da nach den vorliegenden Erfahrungen schon vor dem Zeitpunkt der Erhöhung der Sozialhilfesätze rund 10 Prozent aller Unterhaltshilfeempfänger darauf angewiesen waren, neben der Unterhaltshilfe zusätzlich Sozialhilfeleistungen in Anspruch zu nehmen, um ihren Lebensabend wenigstens auf der Grundlage eines Existenzminimums verbringen zu können, wird künftig ein Viertel aller Unterhaltshilfeempfänger zusätzlich die Leistungen aus der Sozialhilfe in Anspruch nehmen müssen.

Nichts macht deutlicher wie dies, daß das Leistungsniveau der Kriegsschadenrente inzwischen erheblich unter dem Niveau der Renten im übrigen Sozialbereich hinterherhinkt. Wenn dies das Ergebnis der Bemühungen sein sollte, die Kriegsschadenrente zu einer echten Altersversorgung auszubauen, so ist dies jedenfalls ein trauriges Ergebnis. Wen kann es da noch wundern, wenn die Betroffenen zunehmend jedes Verständnis für den in unserem Grundgesetz verankerten Sozialstaatsgedanken verlieren. Gerade für die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten, die mit dem Verlust ihrer Heimat ihre Existenz und eine gesicherte Altersversorgung verloren haben, ist es oft unerträglich, sich mit dem Gedanken abzufinden, nach einem erfüllten Arbeitsleben nunmehr im Alter Almosenempfänger des Staates sein zu müssen. Lieber verzichten sie und versuchen mit weniger als dem Existenzminimum irgendwie auszukommen. Eine Bewußtseinsänderung wird es hier jedenfalls nicht geben. Das hat nichts mit falsch verstandenem Stolz zu tun. Das Lastenausgleichsgesetz hat den Betroffenen in seiner Präambel einen Ausgleich für die Schäden zugesichert, die sie stellvertretend für das ganze Volk hinnehmen mußten. Die Betroffenen erwarten daher, daß dieser gesetzliche Auftrag erfüllt wird. Die Entscheidung liegt nunmehr beim Gesetzgeber. Schnelle Hilfe tut not!

Franz H. Buch

Versicherungen:

Unfallschutz rund um die Uhr

Unterschiedliche Prämiensätze bei vergleichbaren Leistungen

Berlin — Die meisten Unfälle passieren im Haushalt. Aber Hausfrauen sind gegen Unfallfolgen ebensowenig gesetzlich geschützt wie Kleinkinder, Rentner und viele Selbständige. Für Arbeitnehmer endet der gesetzliche Versicherungsschutz mit Beginn des Feierabends, für Studenten, Schüler und Kindergarten-Kinder ebenfalls beim Verlassen ihrer Wirkungsstätte.

Unfälle, die in der Freizeit passieren, können unvorhersehbare finanzielle Folgen haben. Auch wenn die Ansprüche aus der Sozialversicherung niedrig oder überhaupt noch nicht gegeben sind, kann ein tödlicher Unfall, lebenslange Invalidität oder selbst ein längerer Krankenhausaufenthalt die Familie in arge wirtschaftliche Bedrängnis bringen.

Die finanziellen Folgen eines solchen Unglücks lassen sich durch den Abschluß einer privaten Unfallversicherung abfangen. Rund 100 Versicherungsunternehmen bieten in der Bundesrepublik solche Unfallversicherungen an. Sie wurden von der Zeitschrift „test" nach Prämien, Gebühren, Zahlungsdauer und Sonderleistungen gefragt. Dabei ging es hauptsächlich um die vier wichtigsten Leistungsarten: Todesfallsumme, Invaliditätssumme, Tagegeld (bei Arbeitsunfähigkeit) und Krankenhaustagegeld (bei notwendigem Krankenhausaufenthalt).

Ein Vergleich der von den Versicherern genannten Bedingungen macht klar, daß jeder, der den Abschluß einer solchen „Rund-um-die-Uhr-Versicherung" erwägt, sich vorher genau über Prämien und Leistungen informieren sollte. Denn es gibt beträchtliche Unterschiede innerhalb der Branche. So zahlt man beispielsweise für 10 000 Mark Todesfallsumme bzw. 50 000 DM Invaliditätssumme beim Badischen Gemeindeversicherungsverband, der allerdings nur Angestellte des öffentlichen Dienstes in Baden-Württemberg versichert, 24 Mark im Jahr, bei der Allgemeinen Sachversicherungs-AG der Bayerischen Beamtenversicherungsanstalt, die jedem zugänglich ist, 105 Mark. Grundsätzlich ist es wichtig, zunächst die individuellen Bedürfnisse genau abzuschätzen, damit nur solche Risiken versichert werden, die noch nicht durch andere Versicherungsarten abgedeckt sind. Beim Vergleich der einzelnen Angebote sollte bedacht werden:

für wie lange Zeit die vereinbarten Leistungen im einzelnen gewährt werden,

ob die betreffende Versicherung in letzter Zeit zusätzliche Leistungen gezahlt hat oder eine Prämienrückgewähr vorsieht und

ob die Prämien bei erhöhten Risiken (Beruf oder Alter) sich unter Umständen erhöhen.

Übrigens: Unfallversicherungsprämien sind von der Teuerungswelle nicht betroffen. Eine einmal vereinbarte Prämienhöhe bleibt konstant — die Versicherungssumme allerdings auch. Deshalb sollte man von Zeit zu Zeit überprüfen, ob die abgeschlossene Summe dem etwaigen Bedarf noch entspricht.

td.

Wertpapiere:

Formel zur Renditen-Berechnung

Zur Zeit viele Angebote unter Nennwert — Günstige Zinssätze

Köln — Die Renditen der festverzinslichen Wertpapiere sind zur Zeit außerordentlich hoch. Die meisten umlaufenden Pfandbriefe und Kommunalobligationen ergeben heute eine Rendite, die mit rund zehn Prozent weit über ihrer Nominalverzinsung liegt. Denn viele Papiere werden unter pari, also unter ihrem Nennwert angeboten — ein Siebenprozenter beispielsweise kostet gegenwärtig 80 DM, ein Achtprozenter 90 DM.

Mit einer Faustformel kann sich der interessierte Anleger leicht selbst ausrechnen, welche Rendite ein Papier erbringt, das er zu den derzeit günstigen Einstandskursen erwerben will.

$$\frac{\text{Zinssatz x Nennwert}}{\text{Kaufpreis}} + \frac{\text{Disagio}}{\text{Laufzeit}} = \text{Rendite}$$

Disagio ist die Differenz zwischen Kaufpreis und Nennwert eines Stückes: Am Ende der Laufzeit wird stets der volle, auf dem Papier aufgedruckte Nennwert ausgezahlt — ein Siebenprozenter, der heute nur 80 DM kostet, wird bei Fälligkeit mit 100 D-Mark eingelöst und bringt demnach einen Kursgewinn von 20 DM. Es leuchtet ein, daß günstige Einkaufskurse die Rendite — auch Effektivverzinsung genannt — entsprechend hoch ausfallen lassen.

Nehmen wir als Beispiel einen siebenprozentigen Pfandbrief zum Nennwert von 100 DM mit einer Restlaufzeit von 10 Jahren, den man Mitte Juni 1973 zum Kurs von 80 erwerben konnte. Das Disagio beträgt in diesem Falle 20 DM (Nennwert minus Kaufpreis), die Rendite beträgt demnach

$$\frac{7 \times 100}{80} + \frac{20}{10} = 10{,}75$$

Die Differenz zwischen Redite und Nominalverzinsung macht in diesem Falle also über drei Prozentpunkte aus.

F. P.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Dachshausen, Kreis Angerapp, werden die Geschwister Salaf: Klaus, geb. 17. März 1945, und Erika, geb. 9. September 1941, gesucht von ihrer Schwester Herta Wawoczna, geb. Salaf. Die Geschwister hielten sich nach dem Tod der Mutter 1945 in einem Kinderheim in Sodehnen auf und kamen von dort nach Menturren. Angeblich wurde dieses Heim mit den Insassen nach Königsberg verlegt.

2. Aus Gembalken, Kreis Angerburg, wird Klaus-Peter Wirtnik, geb. 4. Februar 1943 in Angerburg, gesucht von seiner Mutter Frieda Sender, geschiedene Wirtnik, geb. Sorge, geb. 3. Mai 1925. Klaus-Peter Wirtnik hielt sich Ende des Krieges mit seiner Großmutter Auguste Sorge, geb. Mischel, geb. 19. Juli 1899 in Gembalken, Kreis Angerburg, auf. Die Verwandten, Anita Sorge, geb. 30. Dezember 1934, und Fritz Sorge, geb. 26. September 1927, werden ebenfalls noch vermißt.

3. Aus Gollau, Kreis Samland, wird Gerda Klaus, geb. 12. Februar 1936, gesucht von ihrer Tante Grete Graffunder, geb. Klaus. Gerda ist noch nach dem Jahre 1945 mit ihrer Großmutter im Raum Insterburg-Tilsit gewesen. Es ist möglich, daß sie von dort nach Litauen gegangen ist.

4. Aus Hanffen, Kreis Lötzen, wird Eitel Aldalbert Kniß, geb. 10. Oktober 1943, gesucht von seinem Vater Adolf, geb. 26. Februar 1903 in Schlangenfließ. Eitel Adalbert Kniß hatte hellblondes Haar. Er wurde aus einem Säuglingsheim in Braunsberg evakuiert und könnte sich im Raum Lüneburg aufhalten.

5. Aus Johannisburg wird Karl-Heinz Boritzki, geb. etwa 1942 in Johannisburg, gesucht. Karl-Heinz soll sich in einem Pflegeheim in Allenstein und später, bis etwa 1945, in einem Heim in Sensburg befunden haben.

6. Aus Königsberg, Stägemannstraße 39 b, werden die Geschwister Kauker: Uwe, geb. 27. Februar 1940, und Ute, geb. 6. Februar 1942, gesucht von ihrer Großmutter Marie Möbis. Ute und Uwe Kauker, die in Königsberg bei ihren Eltern in der Stägemannstraße 39 b gelebt haben, sollen noch bis Ende 1946/47 in Königsberg gewesen sein. Nachdem die Mutter der Geschwister Kauker, Käte Hedwig Kauker, geb. 4. Dezember 1912, am 2. Mai 1945 verstarb, wurden die Gesuchten angeblich in ein Kinderheim eingewiesen. Es ist möglich, daß ein Fräulein Potrett, die in Königsberg-Hammerkurg, Hammerweg, gewohnt hat, Auskunft über den Verbleib der Geschwister geben könnte.

7. Aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, werden die Geschwister Alexnat: Erhard, geb. 8. Juli 1943, Ingrid, geb. 7. Februar 1938, und Helga, geb. 5. Februar 1937, gesucht von ihrem Vater Ernst. Mit ihrer Mutter, Herta Alexnat, kamen die Gesuchten auf der Flucht im Februar 1945 bis Damgarten (Mecklenburg).

8. Aus Mohrungen, Veitstraße 4, wird Peter Dreyer, geb. 7. Dezember 1942 in Mohrungen, gesucht von seiner Mutter Gertrud Dreyer. Im Februar 1945 flüchtete Peter zusammen mit seinem Großvater Hoffmann. Sie kamen bis Steegen-Stutthof bei Danzig (Westpr). Von dort aus fuhren sie mit einem Omnibus weiter. Herr Hoffmann erkrankte und übergab Peter Dreyer einem femden Herrn zur weiteren Betreuung. Wer war der Herr, der sich damals des Jungen annahm?

9. Aus Neuhausen, Kreis Samland, werden die Geschwister Kühn: Hans-Georg, geb. 22. Dezember 1942, Ulrich, geb. 22. Februar 1940, und Dieter, geb. 22. März 1938, gesucht von ihrer Kusine Irmgard Steinberg, geb. Weidkuhn. Die Geschwister Kühn wurden zuletzt im Januar 1945 bei einem Besuch der Kusine in Königsberg gesehen.

10. Aus Pogauen, Kreis Samland, wird Lothar Horch, geb. 19. Dezember 1938 in Königsberg, gesucht von seinem Vater Richard und seiner Schwester Renate. Lothar befand sich bei seiner Tante Lotte Petruck und ist im Sommer 1947 mit einem sowjetischen Lastwagen angeblich nach Königsberg gefahren.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 7/73.

... wie lieber Besuch aus der Heimat

„Kasimir" zeigte keinerlei Scheu

Ein Elch im westfälischen Revier des ostpreußischen Oberförsters Paul Adomeit

Er muß irgendwo aus dem Osten, aus der Nähe unserer Heimat Ostpreußen, gekommen sein und wurde vor rund einem Jahr zum ersten Mal in der Bundesrepublik gesehen. Gemeint ist der Elchhirsch „Kasimir". Diesen liebevollen Namen hat er von irgendjemand erhalten, als er erstmalig seine hellen Läufe in westfälische Reviere setzte. Wo er auftauchte, hat er so manche Aufregung verursacht und allerlei Diskussionen und Vermutungen ausgelöst. Die Tagespresse berichtete ständig über die Beobachtungen, aber bei vielen Mitmenschen — auch Jägern — fehlte doch der rechte Glaube an die Existenz dieser größten Hirschart in unserem Lande. Manche meinten, es handle sich um eine Verwechslung mit Rothirsch oder gar Kuh oder Pferd. Nun ist aber inzwischen einwandfrei festgestellt und bewiesen worden, daß es sich tatsächlich um einen Elch handelt.

Mit Sicherheit hat er die Elbe durchschwommen — Elche sind bekanntlich sehr gute Schwimmer —, und da er politisch indifferent ist, wird wohl auch nicht auf ihn geschossen worden sein.

Es ist nicht das erste Mal, daß ein Vertreter dieser Tierart in der Bundesrepublik aufgekreuzt ist. 1968 war ein Elch im Kreis Gifhorn eingewandert, hielt sich im Raum Celle und Rotenburg (Wümme) auf und war dann verschollen. 1970 sollte ein Elchhirsch bei Lübeck mit einem Narkosegewehr betäubt und in ein Gehege gebracht werden. Die Dosis war anscheinend zu stark, der Elch wachte nicht mehr auf. Im Oktober 1971 wurde in Baden-Württemberg ein Elch widerrechtlich erlegt. Der Erleger wurde bestraft. Wieder in Schleswig-Holstein soll 1972 ein Elchtier, also ein weibliches Stück, gesehen worden sein, das danach aber nicht mehr beobachtet werden konnte.

Somit wäre „Kasimir" Nummer 5. Sein Weg von der Elbe zeichnet sich nach den bisher vorliegenden Beobachtungsdaten ab August 1972 wie folgt ab: Dannenberg (Forstamt Göhrde) — nördlich Uelzen — nördlich Celle — nördlich Hannover — nördlich Minden — südlich Osnabrück — Ahlen (Westfalen) — Lüdinghausen — Haltern (Westfalen). Seine Wanderung zeigt also eine klare Südwestrichtung. Es fällt dabei auf, daß er sich in dem Raum mit den Eckpunkten Lüdinghausen — Waltrop — Haltern bisher am längsten aufgehalten hat, und zwar etwa von Oktober 1972 bis jetzt. Ich glaube nicht, daß er diese Gegend deswegen solange mit seiner Anwesenheit beehrt hat, weil der Lebensraum ihm besonders zusagt, sondern nehme vielmehr an, daß das Ruhrgebiet seine Südwestwanderung wie eine Wand gestoppt hat. Dafür spricht zum Beispiel auch die Tatsache, daß „Kasimir" bei Dortmund-Mengede nachts eine Kollision mit einem Auto hatte. Gottlob ist weder Autofahrerin noch dem Elch etwas passiert, das Auto hatte lediglich einige Kratzer.

Bei Haltern wurde der Elch erstmalig am 21. Mai gesehen. Da er um diese Zeit sein Geweih abgeworfen und mit dem „Schieben" der neuen Stangen noch nicht oder nur schwach begonnen hatte, nahm man fälschlicherweise an, es handle sich um eine „Elchkuh" (der Jäger sagt „Elchtier").

Genau zwei Wochen später, am 4. Juni, konnte ich den Elch in meinem Revier in der Haard (Waldgebiet zwischen Recklinghausen und Haltern) am hellen Tage beobachten und einwandfrei als Elchhirsch bestätigen. Zu verdanken hatte ich diese erste Begegnung mit „Kasimir" meinem schon pensionierten Kollegen Göbel, der durch Spaziergänger auf den Elch aufmerksam gemacht wurde und mich sofort anrief. Es dauerte gar nicht lange, da hatten wir beide den Elch in einem lückigen Kiefernbestand vor uns. Mit einer mitgenommenen Telekamera machte ich auf 30 bis 50 m einige Aufnahmen, bis der Elch langsam im unterständigen Birken- und Ebereschengestrüpp verschwand. Noch zweimal konnten wir an diesem Tage die wuchtige Gestalt des Elchs bewundern. „Kasimir" hatte zu diesem Zeitpunkt ca. 20 cm lange Stangen geschoben. Er ist verhältnismäßig jung (4—5jährig) und wird wohl Stangenelch bleiben.

Am 15. Juni hatte mein Landsmann und Nachbarkollege Schack das Glück, den inzwischen bekannt gewordenen „Kasimir" in seinem Revier längere Zeit zu beobachten. Ein Jagdaufseher traf mit ihm drei Tage später zusammen.

Als ich am 28. Juni mit dem Wagen aus dem Revier nach Hause fuhr, stand plötzlich mein Freund „Kasimir" 100 m vom Weg entfernt auf einer eingegatterten Lärchenkultur. Sofort erkannte ich, daß er sich inzwischen zum Gabler entwickelt hatte. Die Lichtverhältnisse waren schon denkbar schlecht und zu allem Überfluß fing es auch noch an zu regnen. Ich blieb im Auto sitzen, drehte die Scheibe herunter und wagte trotzdem drei Aufnahmen mit verhältnismäßig langer Belichtungszeit. Der Elch zeigte keinerlei Scheu und zog sogar bis auf etwa 60 m heran. Man spürte förmlich, wie angenehm ihm der Regen nach der langen Trocken- und Hitzezeit war. Er schüttelte sich mehrmals und vollführte plötzlich sogar einige übermütige Bocksprünge, wie wir sie von ganz jungen, spielenden und sich wohlfühlenden Tieren kennen. Bei der gewaltigen Körpermasse des Elchs — er dürfte doch so 7 bis 8 Zentner Lebendgewicht haben — wirkten diese Sprünge nur besonders eigenartig, aber beileibe nicht plump. Unwillkürlich mußte ich lächeln.

Dann aber fiel mir ein, daß ich doch meinen Kindern diese für unser Ostpreußen so typische Wildart zeigen müßte. Schnell sauste ich nach Hause, meine Frau packte die Kinder — bereits in Schlafanzügen — ins Auto und ebenso schnell ging's wieder zurück. Alle waren gespannt und aufgeregt, auch meine Frau, obwohl sie schon Elche auf der Kurischen Nehrung gesehen hatte. „Kasimir" hatte am alten Platz brav gewartet und ließ sich von uns mit und ohne Fernglas bis zur völligen Dunkelheit betrachten. Auf der Rückfahrt fragte unser Kleinster etwas enttäuscht: „Warum gibt es hier nur den einen Elch?" Ja, was soll man darauf antworten?!

Meine dritte, aber hoffentlich nicht letzte Begegnung mit „Kasimir" hatte ich am 6. Juli: In einer Nacht muß er über die Bundesstraße 51 gewechselt sein; denn an einem Abend — ich war wieder mit dem Auto unterwegs — zeigte er sich mir in seiner ganzen stattlichen Größe auf einer Schwarzkiefernkultur östlich der B 51.



Bei der ersten Begegnung am 4. Juni stellte „Kasimir" sich noch mit Stangen vor ...

Fotos (2) Adomeit

Seine gegabelten Stangen waren noch länger geworden. Er zog langsam auf den 1,50 m hohen Kulturzaun zu, ließ sich lässig über diese Höhe fallen — springen konnte man kaum dazu sagen — und verschwand in einer Roteichendickung. Etwas später trat er 200 m weiter auf derselben Kultur wieder aus. Leider störten ihn dann einige Spaziergänger, die anscheinend die Stille des Waldes nicht vertrugen und lauthals gröhlen mußten.

Wenn mir früher jemand gesagt hätte, daß ich noch einmal in der nächsten Nähe des Ruhrgebiets einen Elch in freier Wildbahn beobachten und auch fotografieren würde, hätte ich natürlich schallend gelacht.

Bei diesen wenigen Begegnungen mit „Kasimir" war mir zumute, als hätte ich lieben Besuch aus der Heimat erhalten. Wen wundert's, daß dabei so viele nette Erinnerungen an unser schönes, wildreiches Ostpreußen geweckt wurden.

Paul Adomeit



... aber am 6. Juli trug der Elch bereits Gabeln



Wie steht es heute um die Nation?

Viel hat sich in den letzten Jahren am äußeren Bilde Deutschlands verändert. Wir kennen die Vergangenheit, wir sehen die Gegenwart, was aber wird die Zukunft sein? Suchen wir Antworten, dann brauchen wir ein sicheres Wissen über die Situation, von der wir ausgehen müssen. Dazu gehört die Kenntnis der Hintergründe.

Als Fortsetzung der politischen Bildungsarbeit in der Reihe der

Gesamtdeutschen Staatspolitischen Seminare

der Landsmannschaft Ostpreußen bereiten wir für die Zeit vom

8. bis 14. September 1973

im Ostheim in Bad Pyrmont das 68. Seminar vor.

Leitthema:

Lage der Nation 1973

Mit einer Standortbeschreibung und einer gesamtdeutschen Substanz-Analyse wird gemeinsam ausgelotet werden, wo und in welchem Zustande sich die deutsche Nation nach den Ereignissen der jüngsten Zeit befindet.

Anmeldungen — wobei in der aktiven politischen Arbeit Tätige bevorzugt werden — bitte richten an: Landsmannschaft Ostpreußen, z. H. Friedrich Ehrhardt, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

„Quält das Publikum nicht mit Copernicus"

Stellungnahme einer Warschauer Zeitung

Breslau (hvp) — „Schützt uns vor denjenigen, die das Theater und das Publikum unter dem Vorwand einer Ehrung des Astronomen zu seinem Jahrestag quälen", schrieb eine Rezensentin der Breslauer Abendzeitung „Wieczor Wroclawia" zur Aufführung des Schauspiels „Der Tod des Copernicus" von Gruda durch das Stettiner Theater. Eine Resolution sei nötig, welche solche Werke verbiete.

Die Warschauer Wochenzeitung „Polityka" griff die Forderung der Breslauer Kollegin auf und schlug ironisch ein Gesetz des Sejm mit diesem Wortlaut vor: „§ 1 — Die Vielschreiberei ist im Bereich der Volksrepublik Polen verboten; § 2 — Literarische Schöpfungen sollten mindestens ein durchschnittliches Niveau haben; § 3 — Jahrestage, Feiern, Veranstaltungen und die damit verbundene Propaganda dürfen keinen Vorwand für eine Umgehung des Verbots der Vielschreiberei bilden, es sei denn, daß die Ausführungsverordnungen etwas anderes aussagen."

Masuren beeindruckte ihn

Arthur Geiser für seine Ostpreußensammlung ausgezeichnet

Bei der großen internationalen Briefmarkenausstellung „IBRA München 73" wurde Herr Arthur Geiser, CH 2504 Biel, Scheurenweg 11, für seine Ostpreußensammlung mit einer Silbermedaille ausgezeichnet. Wie kommt ein Schweizer Bürger dazu, eine hervorragende Ostpreußensammlung aufzubauen? Diese Sammlung wurde schon bei der Ausstellung „INTERPOSTA" 1959 in Hamburg gezeigt. Die ostpreußischen Sammler wunderten sich, daß aus der Schweiz eine „Heimatsammlung Ostpreußen" kam. Ein Briefwechsel mit Herrn Geiser brachte die Aufklärung.

Zwischen den Weltkriegen arbeiteten in Ostpreußen viele Schweizer Bürger, besonders als Molkereifachleute. Auch Arthur Geiser ging 1928/29 als junger Mann, nach Ostpreußen, um seine landwirtschaftlichen Kenntnisse zu vervollkommnen. Er war zuerst bei Insterburg und später in Kreislacken (Samland) bei Gutsbesitzer Otto Neumann tätig, dessen Kutsche er einmal bei Nacht und Regen auf schlechter Landstraße umgeworfen hat. Zu Pferde und mit dem Fahrrad durchstreifte er Ostpreußen, das so ganz anders war als die Schweizer Gebirgslandschaft. Besonders die Samlandküste und Masuren beeindruckten ihn sehr, und er bezeichnet heute noch Ostpreußen als seine zweite Heimat.

Schon damals war er Anhänger der Philatelie. Er tauschte mit ostpreußischen Sammlern, die ihm für Schweizer Marken gern Briefe und Stempel aus Ostpreußen überließen. Dieses Material wurde der Grundstock für seine Sammlung. Heute ist Arthur Geiser ein bekannter Sammler, der u. a. auf Ausstellungen in Luxemburg, Berlin, Stockholm und auf Schweizer Nationalen Ausstellungen Gold- und Silbermedaillen errungen hat, die einen Schaukasten füllen. Die höchsten Auszeichnungen erhielt er für seine Preußensammlung. Die liebsten Objekte sind ihm aber die Sammlungen von seinem Heimatkanton und von Ostpreußen.

Bei einem Besuch bei Herrn Geiser, der auch Mitglied der philatelistischen Arbeitsgemeinschaft „Deutsche Ostgebiete" ist, konnte ich seine Sammlungen eingehend besichtigen. Stolz zeigte er noch einige andere Erinnerungsstücke aus seiner Ostpreußenzeit, so ein polizeiliches Strafmandat vom 6. 9. 1928, als er in der Hohenzollernstraße in Cranz den Bürgersteig mit seinem Fahrrad „unsicher machte", was mit 3,60 RM Strafe (ersatzweise ein Tag Haft) geahndet wurde.

Auch eine Einladung des Schweizer Bürgervereins Ostpreußen zum zehnjährigen Stiftungsfest am 28. 2. 1929 im Gesellschaftshaus Tiergarten in Königsberg hat er noch in Besitz. Außer einer Ansprache von Konsul Stucki wurde bei dem Fest noch das Theaterstück „Die musikalische Kochschule" geboten. Herr Geiser besitzt auch noch die Bettkarte Nr. 49 von der Jugendherberge am Tannenberg-Nationaldenkmal. Er gehörte am 4. 5. 1929 zu den ersten Besuchern und sein Name prangt auf der ersten Seite des Gästebuches.

Wenn Arthur Geiser sich mit seiner Ostpreußensammlung beschäftigt, wandern seine Gedanken zurück in unsere Heimat. Er würde gern wieder Kontakt mit ostpreußischen Freunden haben und nannte Familie Gedenk aus Marscheiten und Ernst Preuß aus Blumenau.

Erwin Lemke

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Mensch, Maria, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 507 Bergisch Gladbach, Kiefernweg 15 (bei Ehmke), am 24. August

zum 92. Geburtstag

Szislo, Wilhelmine, geb. Struyso, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Am Cleefchen 32, am 24. August

Trawny, Michael, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt 3111 Oetzen, Bahnhofstraße 84, am 23. August

zum 91. Geburtstag

Dumath, Otto, Oberpostinspektor i. R., aus Klein-Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 8031 Gröbenzell, Birkenstraße 30, am 25. August

zum 90. Geburtstag

Mikelat, Fritz, aus Labiau, jetzt 28 Bremen, Regensburger Straße 40, am 16. August

zum 89. Geburtstag

Kowalleck, Friedrich, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 2321 Stockseehof über Plön, am 20. August

Witte, Wilhelm, Landwirt, aus Zarpen, Kreis Wehlau, und Lipa, Kreis Zichenau, jetzt 34 Göttingen-Weende, Fichtenweg 17, am 13. August

zum 88. Geburtstag

Bombien, Hermann, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 1, Kuhberg 4 l r, am 21. August

Escher, Alfred, Kriminalsekretär, aus Königsberg, jetzt 44 Münster, Fliedner Straße 17/19, am 20. August

Korpies, Luise, aus Berndthöfen, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover-Döhren, Donaustraße 21 (bei Altkrüger), am 24. August

Morgowski, Max, Oberst a. D., aus Skomanten und Reuß, jetzt 7927 Giengen, Altersheim, Groß-Ehbach, am 21. August

Möhrke, Hellmuth, aus Allenburg, jetzt 31 Celle, Lüneburger Straße 36, am 25. August

Rohmann, August, aus Abbau Lyck, jetzt 2381 Langstedt, am 24. August

Schlump, Anna, geb. Matz, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt 5 Köln, Sudermannstraße 7/9, am 19. August

zum 87. Geburtstag

Grützmacher, Bruno, Reichsbahnoberinspektor, aus Königsberg, jetzt 493 Detmold 1, Paulinensraße, Paulinenstift, am 21. August

zum 86. Geburtstag

Gerth, Otto, aus Reuschenberg, Kreis Lyck, jetzt 3119 Grünhagen, Altes Forsthaus, am 21. August

Pasternak, Emilie, aus Arys, Am Fanal, jetzt 4459 Neugnadenfeld über Neuenhaus, am 20. August

Stritzel, Friedrich, Berufsschuldirektor i. R., aus Lyck, jetzt 6702 Bad Dürkheim, Professor-Otto-Dill-Straße 7, am 21. August

zum 85. Geburtstag

Berdrow, Else, geb. Kunze, aus Angerburg, jetzt 2057 Reinbek, Klaus-Groth-Straße 1 a, am 22. August

Bessert, Wilhelm, aus Behlenhof, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 5 Köln-Deutz 21, Rupertusstraße 8/10

Günther, Anna, geb. Trikoyns, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Altona, Steinheimplatz 1, am 20. August

Hörmann, Margareth, aus Cranz und Königsberg, jetzt 293 Varel, Buschgastweg 53, am 19. August

Loell, Marie, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 2861 Sandhausen-Myhle 39, am 6. August

Ney, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Klaus-Groth-Straße 1, am 20. August

Szesny, Gustav, aus Birkenwalde, jetzt 3091 Kirchlinteln, 167, am 22. August

Wiesbinski, Martha, aus Skomanten, jetzt 7971 Arnach, am 22. August

zum 84. Geburtstag

Capeller, Martin, aus Kornlack, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck-Beidendorf (bei Böttcher), am 22 August

Schubert, Otto, aus Braunsberg, Seliger Straße 50, jetzt 31 Celle, Allergarten 13, am 24. August

zum 83. Geburtstag

Ambrosy, Gustav, aus Wittinge, Kreis Lyck, jetzt 6311 Burg-Gmünden, am 23. August

Frontzeck, Auguste, aus Angerburg, jetzt 3562 Wallau, Hahnrotsweg 12, am 25. August

Kipar, Gustav, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 785 Lörrach-Stetten, Leibnizweg 2, am 23. August

Marschell, Frieda, geb. Bartel, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 3141 Eyendorf 91, am 25. August

Müller, Herthe, geb. Paarmann, aus Ortelsburg, jetzt 7268 Bad Liebenzell, Emil-Schmid-Straße 2, am 20. August

Auf der einen Seite hatten Sie..

... der Bank einen Dauerauftrag erteilt und Sie glaubten nun, aller Sorgen um das Bezahlen der Bezugsgebühren ledig zu sein. Aber auf der anderen Seite hatten viele von Ihnen nicht berücksichtigt, daß bei einer Änderung des Bezugspreises auch der bestehende Dauerauftrag mit einem höheren Obolus — in unserem Fall ab 1. Juli 1973 mit 4,00 DM pro Monat — in Anrechnung gebracht werden muß.

In jeder Woche muß unsere Vertriebsabteilung weit über hundert Bestätigungen mit einem Hinweis schreiben, daß die Bezugspreiszahlungen nicht ausreichen.

Bitte haben Sie Verständnis für unsere Mitarbeiter und erlassen Sie ihnen die Mehrarbeit der Nachforderungen. Gehen Sie bitte noch heute zu Ihrer Bank oder schreiben Sie an Ihr Postscheckamt, daß ab sofort für die von Ihnen vorgesehenen Zahlungsrhythmen DM 4,00 pro Monat in Anrechnung gebracht werden müssen.

Den kleinen Fehlbetrag für die bereits vorgenommenen Überweisungen lassen Sie uns bitte gesondert zukommen, damit Ihr Konto einwandfrei weitergeführt werden kann.

Vielen Dank und in alter Verbundenheit

IHRE VERTRIEBSABTEILUNG

zum 82. Geburtstag

Drewski, Arthur, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 48 Bielefeld II, Hagenkamp 25, am 24. August

Ewert, Minna, geb. Werner, aus Braunsberg, Ludendorffstraße 4, jetzt 233 Eckernförde, Klintbarg 1, am 24. August

Mack, Gottlieb, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt 3548 Arolsen, Rauchstraße 19, am 12. August

Quappe, Georg, Werkführer, aus Königsberg, Steffeckstraße 107, jetzt 1 Berlin 42, Alt Tempelhof 24, am 25. August

Samland, Anna, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 27, Stockumer Straße 4 d, am 20. August

Walgahn, Fritz, Schulrat i. R., aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Danziger Straße 13 a, am 22. August

Wohlgemuth, Erna, aus Labiau, Dammstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Str. 27, am 21. August

zum 81. Geburtstag

Budzinski, Katharina, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt 565 Solingen-Höhscheid, Neuenhofer Straße Nr. 100 a (bei Kieselbach), am 25. August

Matthias, Margarete, aus Pillau, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 38, am 23. August

Nothmann, Johanna, aus Lyck, jetzt 2257 Bredstedt, Hermannstraße 25, am 21. August

Siedler, Ernst, aus Seestadt Pillau, jetzt 2 Hamburg-Bergedorf, Dohnaniweg 3, Rentnerzeile, am 21. August

Tuchel, Friederike, geb. Pätsch, aus Seestadt Pillau, Große Fischerstraße 13, jetzt 233 Eckernförde, Im Grunde 8, am 24. August

Zipplies, Lina, aus Angerburg, jetzt 34 Göttingen, Leibnizstraße 6, am 24. August

zum 80. Geburtstag

Biemer, Auguste, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 493 Detmold, Allee 11, am 19. August

Endrunat, Walter, aus Kleinmark, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 812 Weilheim, Obere Stadt 92, am 14. August

Dannehl, Fritz, jetzt 318 Wolfsburg, Wagnerring 3, am 18. August

Dietsch, Berta, aus Königsberg, Neue Dammgasse 9, jetzt 1 Berlin 28, Düsterhauptstraße 1, am 20. August

Frenzel, Gertrud, aus Pillau I, Wilhelmstraße 14 a, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Blitzstraße 21/23, am 24. August

Kulbatzki, Karl, Bauleitung der Luftwaffe, aus Ostseebad Neukuhren und Brüsterort, jetzt 2847 Dickhaus 92 über Diepholz, am 19. August

Lustig, Auguste, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 2391 Jarplund, Kirchenweg 16, am 23. August

Mackwitz, Maria, geb. Bornell, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 28 Bremen, Königsberger Straße 17, am 23. August

Neuber, Berta, geb. Podlech, aus Deutschendorf, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 51 Aachen, Niederforstbach, Münsterstraße 15, am 24. August

Rogalla, Ernst, aus Rastenburg, Hindenburgstraße, jetzt 2053 Schwarzenbek, Allensteiner Straße 42 a, am 22. August

Rosowski, Johanna, geb. Lux, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt 6086 Goddelau, Schillerstraße 9, am 21. August

Wallner, Georg, aus Fischhausen, jetzt 216 Stade, Sandersweg 75, am 20. August

Zadach, Margarete, geb. Weinert, aus Schöneberg, Kreis Danziger Werder, und Marwalde, Kreis Osterode, jetzt 3 Hannover-Bothfeld, Grimsehlweg 12, am 21. August

zum 75. Geburtstag

Alexander, Franz, aus Angerburg, jetzt 427 Dorsten II, Klosterstraße 2, am 25. August

Babst, Hedwig, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 1 Berlin 52, Zobeltitzstraße 36, am 25. August

Finger, Eduard, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt 7273 Ebhausen, am 19. August

Hölbüng, Marie, geb. Toussaint, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Benrath, An der Dankeskirche 2, am 23. August

Klein, Otto, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen-Neue Vahr, Carl-Gördeler-Straße 5, am 21. August

Krause, Lisbeth, geb. Possienke, aus Trutenau, Kreis Samland, jetzt 58 Hagen, Fleyerstraße 12—16, am 24. August

Mowitz, August, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 2241 Dörpling, Tellingstedter Straße 1, am 23. August

Pertenbreiter, Minna, geb. Augustin, aus Kehlerwald bei Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Elfriede Kerschus, 605 Offenbach (Main), Gabelsberger Straße 3, am 22. August

Peters, Berta, geb. Neumann, aus Labiau, Königsberger Straße 6, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp Nr. 15, am 21. August

Sprengel, Paul, aus Pillau II, Fritz-Tschierse-Straße 5, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Von-der-Groeben-Straße 23, am 20. August

Taruttis, Margarete, aus Tilsit, Fabrikstraße 17, jetzt 205 Hamburg 80, Brookdeich 13, am 22. August

Thelen, Dr. Hermann, aus Königsberg, Steinmetzstraße 27, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Brunhildstraße 25, am 25. August

zum 70. Geburtstag

Grenz, Bernhard, aus Seestadt Pillau, jetzt 2102 Hamburg 93, Katenweg 53, am 21. August

Hoffmann, Hildegard, geb. Schulz, aus Buchholz, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 6791 Gerhardsbrunn, Hauptstraße 1, am 20. August

Köhler, Margarete, aus Pillau I, Breite Straße 6, jetzt 2 Hamburg 71, Haislandring 2 II, am 20. August

Luick, Anna, aus Pillau II, Turmbergstraße, jetzt 2305 Heikendorf, Struckkoppel 12, am 23. August

Möller, Margarete, geb. Fietkau, aus Ortelsburg, jetzt 5 Köln 60, Kempener Straße 31, am 25. August

Olschewski, Anna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt 2432 Lensahn, Brendenfeldstraße 20, am 20. August

Plotzki, Magdalena, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Bahnhofstraße 8, jetzt 309 Verden, Am Bürgerpark 11 (bei Familie Fritz Radau), am 18. August

Raffel, Minna, aus Schönbruch, jetzt 31 Celle, Melanchthonweg 8, am 21. August

Rogowski, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 468 Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Straße 122, am 21. August

Ruhnke, Frieda, geb. Ewerling, aus Tilsit, Grünes Tor 2, jetzt 8972 Sonthofen, Illersiedlung 41, am 21. August

zur Goldenen Hochzeit

Hill, Werner, Bankdirektor i. R., und Frau Gertrud, geb. Radszat, aus Tilsit, Landwehrstraße 51, jetzt 3014 Misburg, Hannoversche Straße 42, am 25. August

Marx, August, Bundesbahnobersekretär i. R., und Frau Erna, geb. Waschulewski, aus Schlobitten, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 23 Kiel, Von-der-Goltz-Allee 70, am 24. August

Echte Natur- und Jägerromantik

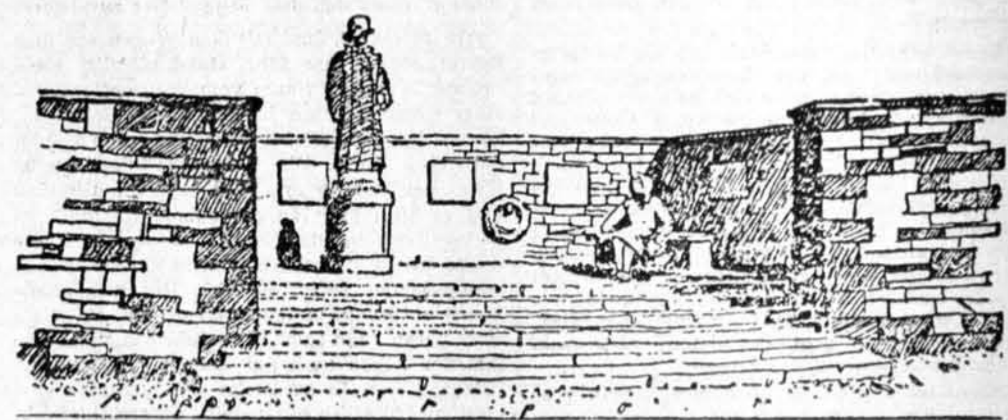
Der frühere Revierförster Hermann Lojewski wurde 80 Jahre alt

Hamburg — „Jahre sind inzwischen ins Land gegangen. Meine Frau und ich haben sich in Gesicht und Figur wohl erheblich verändert, sind aber in ihrem Tun und Treiben die alten Lojewskis geblieben." Es sind die Zeilen des Jubilars, der am 10. August das 80. Lebensjahr vollendete, an einen alten Brieffreund.

1893 wurde Hermann Lojewski in Lykusen, Kreis Neidenburg, geboren, wo er auch später einige Jahre, von 1924 bis 1927, als Revierförster den Forstdienst versah. Daß er diesen Beruf nicht ungestört ausüben konnte, bekunden abwechslungsreiche Etappen seines Lebensweges: Teilnahme an beiden Weltkriegen, Offizierslaufbahn, Jahre in sowjetischer Gefangenschaft.

Jetzt lebt er mit seiner Frau Hildegard in 341 Northeim, Leuschnerstraße 8. In seinen Mußestunden versucht er sich als Schriftsteller. So schrieb er u. a. einen Beitrag, in Zusammenarbeit mit Forstmeister a. D. Hans Dorn, über „Das Forstamt Reußwalde" für das Ortelsburger Heimatblatt. Im Text heißt es abschließend: „Der Sinn dieser Aufzeichnungen ist, sie der Nachwelt zu erhalten und somit der Erinnerung an unsere geliebte Heimat zu dienen, die neben der harten Berufstätigkeit auch noch viel Raum für echte Natur- und Jägerromantik bot in den weiten teils noch unberührten ostpreußischen Wäldern, die wir kaum beschreiben lassen, wenn man sie nicht kennengelernt hat." **Bo.**

Ehrung der ostpreußischen Gefallenen



Vor 20 Jahren — am 30. August 1953 — wurde im Göttinger Rosengarten das Ehrenmal, das Standbild des unbekannten Soldaten mit den Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen eingeweiht.

Am Sonntag, 2. September, findet hier — wie in allen Jahren zuvor am ersten Septembersonntag — die Gedenkstunde für unsere Gefallenen und Toten statt. Es wird eine Stunde tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden wieder die Tafeln in dem Geviert aus rotem Sandstein mit Blumen geschmückt, und viele Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden den Innenraum füllen. Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Gruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich — wie alljährlich — die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und eines Doppelpostens am Denkmal. Monsignore Ziegler-Göttingen und Pfarrer Marienfeld-Dortmund halten die Andachten; der Historiker Herbert Marzian-Göttingen vollzieht die Totenehrung.

An der Kranzniederlegung beteiligen sich wieder französische und belgische Gäste, die im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen als Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz standen. Traditionsverbände aus allen Teilen der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde und Nachbarn bei der Gruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. (Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 2,50 DM.) Bitte überweisen Sie den Betrag (und vermerken Sie die gewünschte Beschriftung) auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen Stadt und Land e. V., 34 Göttingen, Reinhäuser Landstraße 150, Konto-Nr. 878 18 - 300. Postscheckamt Hannover.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage O 100

Kurz und prägnant waren alle Antworten, die auf das in Folge 26 vom 30. Juni gezeigte Heimatfoto eingingen. Es zeigte das Schützenhaus in Ortelsburg, wie alle Einsender richtig erkannten. Das Honorar erhält diesmal Herr Gerhard Heyduck, 406 Viersen 1, Bachstraße 11. Er schreibt:

Das Bild zeigt das Schützenhaus im Ortelsburger Stadtwald, ein beliebtes Ausflugslokal der Ortelsburger. Nach meiner Erinnerung muß es um 1930 gebaut worden sein. Vor dem Lokal an der Freitanzfläche standen im Sommer viele Tische, und rechts müßte die Sängerhalle sein, dahinter der Schützenhof mit den Schießständen. Dort wurde so manches Schützen- und Sportfest abgehalten, auch von den Jägern. Dahinter befand sich nämlich auch ein Sportplatz, auf dem wir auch Schulsportfeste veranstaltet haben. Auch meinen Vater habe ich sonntags häufig zum Schützenhaus begleitet. Das Bild dürfte etwa um 1938 entstanden sein.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1973

25./26. August, **Eichmedien,** Kreis Sensburg: Dorftreffen in Ebstorf, Lüneburger Heide

26. August, **Labiau:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports

26. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen in Heikendorf bei Kiel, Ausflugslokal Friedrichshöh

26. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen in Wesel, Niederrheinhalle

31. 8.—2. 9., **Gumbinnen:** Heidetreffen in Inzmühlen, Hans-Breuer-Hof

1./2. September, **Bergenau,** Kreis Treuburg: Dorftreffen in Bielefeld, Heinrich-Forke-Straße 5, Fichtenhof

1./2. September, **Neidenburg:** Heimattreffen in Bochum, Ruhrlandhalle

2. September, **Berlin:** Tag der Heimat in Charlottenburg, Sömmeringhalle

2. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten

2. September, **Rhein,** Kreis Lötzen: 250jähriges Stadtjubiläum in Dortmund, Schrebergarten-Vereinshaus, Eberstraße

2. September, **Sensburg:** Jahrestreffen in Hildesheim, Hotel Berghölzchen

2. September, **Schönbruch,** Kreis Bartenstein: Kirchspielstreffen in Celle-Blumlage, Braunschweiger Heerstraße 1

2. September, **Wehlau:** Haupttreffen in Hannover, Kasinosäle

8./9. September, **Angerburg:** Angerburger Tage in Rotenburg/Wümme

8./9. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in Burgdorf

8./9. September, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen in Verden/Aller

8./9. September, **Pr.-Holland:** Heimattreffen in Itzehoe, Realschule

8./9 September, **Tilsit-Ragnit:** Schillener Patenschaftstreffen in Plön

9. September, **Goldap:** Kreistreffen in Stade

14.—23. September, **Salzburger Verein:** Festwoche in Salzburg

15./16. September, **Ebenrode:** Kreistreffen in Winsen/Luhe, Bahnhofshotel

15./16. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen in Rendsburg, Bahnhofshotel

16. September, **Fischhausen:** Hauptkreistreffen in Pinneberg, Fahltskamp 30, Hotel Cap Polonio

15./16. September, **Wehlau:** Schülertreffen in Bad Pyrmont, Ostheim

22./23 September, **Ebenrode:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofshotel, gemeinsam mit Schloßberg.

22./23 September, **Schloßberg:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofshotel, gemeinsam mit Ebenrode

23. September, **Osterode:** Kreistreffen in Recklinghausen, Städt. Saalbau

29./30. Septmeber, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen in Gelsenkirchen

29./30. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen in Mannheim-Neckarau, Rheingoldhalle

30. September, **Braunsberg:** Jahrestreffen in Münster

30. September, **Heilsberg:** Jahreskreistreffen in Münster, gemeinsam mit Braunsberg

30. September, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports

30. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Bochum, Stadtparkrestaurant, Bergstraße Nr. 68a

30. September, **Ortelsburg:** Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee Nr. 53/57

7. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover

7. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen

13. Oktober, **Niedersachsen:** Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West in Osnabrück, Gaststätte am Schloßgarten

13./14. Oktober, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** Haupttreffen in Bielefeld

21. Oktober, **Wehlau:** Bezirkstreffen in Neumünster (Holstein), Gaststätte Harmonie, Ecke Kieler Straße/Anscharstraße.

28. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstraße

28. Oktober, **Wehlau:** Bezirkstreffen in Neumünster (Holstein)

11. November, **Hamburg:** Großveranstaltung der Landesgruppe

17. November, **Berlin:** Großveranstaltung der Landesgruppe in der Hasenheide, Neue Welt

18. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Hamburg und Umgebung in HH-Wandsbek, Hinterm Stern, Gaststätte Lackemann

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Neuwahl des Kreistages — Die Wahlzeit des 1969 gewählten Kreistages ist gemäß § 5 der Satzung der Kreisgemeinschaft in diesem Jahr beendet. Der Kreisausschuß macht von seinem satzungsgemäßen Recht Gebrauch und schlägt für die Neuwahl für die einzelnen Kirchspiele des Kreises Angerburg folgende Kandidaten vor: (Die Anzahl der zu wählenden Kreistagsmitglieder ist jeweils in Klammern angegeben.) **Angerburg-Stadt** (8): 1. Milthaler, Friedrich-Karl; 2. Pfeiffer, Erich; 3. Westphalen, Adolf; 4. Boldt, Otto; 5. Seitner, Gerhard; 6. Lemke, Gerhard; 7. Klerner, Alfred; 8. Pawlowski, Hans-Joachim; 9. Sadlack, Hans. **Angerburg-Land** (3): 1. Dittlof, Heinz; 2. Fabritz, Gerhard; 3. Döhring, Paul-Arthur; 4. Schwolgin, Werner. **Rosengarten** (2): 1. Przyborowski, Hermann; 2. Komorowski, Gerhard; 3. Freiherr von Schenk zu Tautenburg, Burghard. **Engelstein** (2): 1. Gruhnwald, Klaus; 2. Felchner, Christine; 3. Wenk, Klaus. **Kanitz** (1): 1. Dr. Podlasly, Bruno; 2. Schwanke, Dietrich. **Buddern** (3): 1. Labusch, Horst; 2. Drost, Werner; 3. Friedrich, Waltraud; 4. Bluhm, Ursula; 5. Mörchel, Gerhard. **Benkheim** (4): 1. Lilleike, Susanne; 2. Gembalies, Heinz; 3. Schemionek, Siegfried; 4. Sadowski, Kurt-Werner; 5. Friedrich, Kurt; 6. Klinger, Ernst. **Kutten** (2): 1. Maleyka, Ernst; 2. Wunderlich, Johannes; 3. Lenga, Edeltraut. **Großgarten** (2): 1. Hagen, Tronje; 2. Preuß, Erwin; 3. Saborowski, Bruno; 4. Mattern, Erwin. **Kruglanken** (3): 1. Liebeneiner, Ehrenfried; 2. Audirsch, Fritz; 3. Meyer, Theo; 4. Dombrowski, Hermann. Gemäß Ziffer 4 der Wahlordnung gebe ich diese Wahlvorschläge hiermit bekannt und fordere gleichzeitig auf, etwaige weitere Vorschläge bis zum 1. September 1973 an mich, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, einzusenden. Jeder Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Heimat- bzw. Geburtsort und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen sowie seine Zustimmung zu seiner Kandidatur. Die Vorschläge können von mindestens 18 Jahre alten Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft für ihr Kirchspiel gemacht werden. Gehen für die einzelnen Kirchspiele keine weiteren Wahlvorschläge ein, so gelten die vom Kreisausschuß Vorgeschlagenen in der vorstehenden Reihenfolge als gewählt. Im übrigen gelten die Bestimmungen der Wahlordnung, die Bestandteil der Satzung der Kreisgemeinschaft ist.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Haupttreffen — Sonntag, 16. September, findet im Bahnhofshotel in Winens (Luhe) unser Haupttreffen statt. Bitte jetzt schon diesen Termin vormerken und Verabredungen mit Freunden und Verwandten treffen. Bereits Sonnabend, 15. September, tritt der Kreistag zu seiner Sitzung um 16 Uhr im gleichen Lokal zusammen. Diese Sitzung ist öffentlich. Landsleute, die bereits am Sonnabend anreisen, sind herzlichst eingeladen. — Eine Woche später, Sonntag, 23. September, findet für unsere Landsleute aus dem süddeutschen Raum ein Treffen in Stuttgart-Bad Cannstatt im Bahnhofshotel statt. Dieses Treffen begehen wir gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Liebe Landsleute, bitte notieren Sie diese Termine und kommen Sie in großer Zahl.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Landrat Erich Stockmann † — Am 25. April starb der Landrat unseres Heimatkreises, Erich Stockmann. Als Sohn eines Getreide- und Holzkaufmanns wurde er am 4. Januar 1893 in Insterburg geboren. Mit mehreren Geschwistern wuchs er in der Garnisonstadt auf und machte dort 1911 das Abitur. In Königsberg und Berlin studierte er Jura und Staatswissenschaften. Während seiner Studienzeit nahm er aktiv am Corpsleben teil — beim Corps Massovia in Königsberg. Sein Referendarexamen bestand er mit „Gut". Seine weitere Ausbildung erhielt er bei der Provinzialregierung in Königsberg und bei den Kreisverwaltungen in Stallupönen, Wehlau und Rößel. 1922 besand er das Assessorenexamen und kam zum Regierungspräsidenten nach Gumbinnen. Dort unterstand ihm der Schlichtungsausschuß, außerdem war er für die Ausbildung der Regierungsreferendare verantwortlich. 1928 wurde er zum Landrat des Kreises Niederung ernannt. Von Heinrichswalde aus leitete er die Geschicke des Kreises. Vor allem in den Notzeiten der Landwirtschaft, Ende der zwanziger Jahre, war es sein Verdienst, viele Höfe vor dem Ruin zu retten. Treu zu ihm stand während dieser Jahre seine Frau Maria, geb. Rathke, eine Pfarrerstochter aus Pr.-Eylau, die er am 31. August 1923 heiratete. 1924 wurde die Tochter Beatrix geboren. Im Ersten Weltkrieg war Landrat Stockmann als Freiwilliger bei den 9. Jägern von Insterburg. Später gehörte er zum Grenadier-Regiment 3 in Königsberg, mit Einsatz in den Karpaten und bei Verdun. Als die Fliegertruppe aufgebaut wurde, wechselte er zu den Aufklärungsfliegern. Im Zweiten Weltkrieg war er kurze Zeit Verbindungsoffizier in Südostpreußen. Außerdem war er zusätzlich als Regierungsdirektor beim Oberversicherungsamt in Königsberg tätig. Als 1944 die russischen Truppen der ostpreußischen Grenze näher kamen, siedelte die Kreisverwaltung zunächst nach Bladiau über, später ging es über die Ostsee nach Schleswig-Holstein. Auffangstelle war die Stadt Husum an der Westküste. Im September 1945, als die Familie Steckmann wieder vereint war, pachtete man auf dem ehemaligen Truppenübungsgelände bei Fallingbostel einen Hof von 80 Morgen, der 1950 wieder aufgegeben werden mußte. Von 1950 war Landrat Stockmann als Sozialrichter bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1958 in Hannover tätig. Seit Anfang 1946 bemühte er sich mit dem jetzigen Kreisvertreter Horst Frischmuth um den Aufbau der heimatlichen Kreisgemeinschaft. Seine Frau gründete den Landfrauenverein. Noch einmal kaufte man sich einen 70 Morgen großen Hof in Dötzum bei Alfeld an der Leine, der jetzt von der Tochter Beatrix und ihrem Mann, Lm. Habedank, aus Insterburg bewirtschaftet wird. Trakehnerpferdezucht, Geflügel und Viehzucht sind die Schwerpunkte der Bewirtschaftung. — Die stattliche Zahl der Trauergäste bewies, daß die Landsleute ihrem Landrat die Treue bis zum letzten Geleit gehalten haben. Kreisvertreter Frischmuth würdigte seine Arbeit, seine Treue zur Heimat, seinen selbstlosen Einsatz für die ihm Anvertrauten sowie seinen Kampf für Preußen und Deutschland.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/80 18 18.

Hauptkreistreffen — Wie schon mehrfach an dieser Stelle bekanntgegeben wurde, findet das Hauptkreistreffen am 15. und 16. September in Rendsburg statt. Das das Patenschaftsverhältnis zum Kreis Rendsburg/Eckernförde und Stadt Rendsburg nunmehr 20 Jahre währt, soll dieses in einem besonderen Rahmen gewürdigt werden. Über den geplanten Ablauf des Treffens wird in Kürze berichtet. Ich bitte heute erneut alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken und im September zahlreich in Rendsburg zu erscheinen.

Das Erinnerungsfoto (7)



Jungschützen von Angerburg und Großgarten. Leser Paul Czyborra, der heute in Freising wohnt und seinerzeit die Jungschützenabteilung Großgarten gründete, kennt noch fast alle Namen der hier Abgebildeten. Es sind (stehend, von links nach rechts): Max Mörchel, Großgarten; Erich Lalla, Großgarten; Paul Czyborra, Angerburg, Hans Kühne, Angerburg; Erich Marquardt, Angerburg; Fritz Szilasko, Großgarten; Edgar Mörchel, Großgarten; (knieend) Name entfallen, Drogeriegehilfe, Angerburg; Otto Lukat, Wiesental; Ernst Krebs, Angerburg; Eduard Hegner, Angerburg; Fritz Schostak, Wiesental. Wer weiß etwas über das Sicksal dieser Schützenkameraden?

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Das Gumbinner Heidetreffen 31. August bis 2. September — Beim Erscheinen dieser Nachricht ist es höchste Eisenbahn, sich für die Teilnahme an diesem Zusammensein in der Lüneburger Heide anzumelden. Denn nur für vorher Angemeldete, die eine Teilnahmebestätigung der Kreisgemeinschaft erhalten, ist die Unterkunft im Hans-Breuer-Hof, Inzmühlen bei Handeloh, gesichert. Mit der Teilnahmebestätigung, die allen rechtzeitig Angemeldeten zugestellt wird, werden alle Einzelheiten mitgeteilt. Beginn des Treffens Freitag abend, 31. August, mit dem Abendessen im Heim, Ende am Sonntag, 2. September, mit dem Mittagessen. Für die Heimunterkunft in Zwei- bis Vierbettzimmern einschließlich voller Verpflegung sind je Kopf und Tag etwa 20,— DM zu zahlen. Das Programm enthält u. a. eine Heidewanderung, einen Forschungsbericht mit Tonbandaufnahmen über die ostpreußische Märchenwelt und einen Lichtbildervortrag aus dem Gumbinner Archiv mit neu zusammengestellten Bildern aus dem Leben der Gumbinner Jugend vom Anfang des Jahrhunderts bis 1972. Schnell entschlossene Nachzügler können sich sofort anmelden bei Kreisvertreter Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14, Ruf 0521/441055.

Das Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld am 13. und 14. Oktober — Mit Rücksicht auf das von vielen Landsleuten besuchte große Ostpreußentreffen in Köln findet unser Gumbinner Haupttreffen diesmal im späten Herbst statt. Es beginnt wie immer Sonnabend vormittag mit der Sitzung des Kreistages im Bielefelder Rathaus. Nachmittags heimatpolitische Informationsstunde mit Aussprache, ferner Salzburger Versammlung. Abends bunter Heimatabend mit Unterhaltung und Tanz. Das Treffen am Sonntag beginnt mit der Andacht und den Ansprachen von Vertretern der Patenstadt und der Kreisgemeinschaft, woran sich das gemütliche Beisammensein sowie die Sondertreffen von Gumbinner Traditionsgemeinschaften, Vereinigungen, Landgemeinden usw. anschließen. Für die Kinder wird wieder ein Spielkreis eingerichtet. Jugendliche ab 16 Jahren treffen sich zum eigenen Zusammensein. Näheres wird noch bekanntgegeben. Zwecks Quartiervermittlung wende man sich rechtzeitig an die Stadt Bielefeld, Verkehrsamt, 48 Bielefeld, Rathaus, mit Stichwort „Gumbinner Treffen 13. und 14. Oktober".

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90.

Roßgärter Mittelschule — Die Schulgemeinschaft ehemaliger Roßgärter Mittelschüler lädt alle Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung mit ihren Angehörigen zu einem Zwischentreffen am 29. September, ab 15.30 Uhr im Restaurant Kranzler Garten im Congreß Centrum Hamburg zu gemeinsamem Kaffeeplausch und Abendessen ein. Das Trefflokal ist zu erreichen über Haupteingang Jungiusstraße oder von der IGA (Internationale Gartenbau-Ausstellung mit Eintrittspreis von 3,— DM, von hier Zugang zu Kranzler frei.

Helene Puttfarcken † — Am 11. Juli verstarb Helene Puttfarcken, geb. Neumann, unerwartet nach mehrwöchigem Krankenlager. Mit unermüdlichem Fleiß hielt sie seit 1968 die Ehemaligen zusammen. Sie hat ferner wesentlich mitgeholfen, unsere Schulgemeinschaft und unsere Treffen zu prägen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

20 Jahre Patenschaft und 25 Jahre Kreis Neidenburg — Zwei Ereignisse und Daten, die in der Geschichte unserer Heimat und in der Geschichte unserer Patenstadt vermerkt sind und auch bleiben werden. Zwei Ereignisse, eines davon voller Tragik und Dramatik — unsere Vertreibung aus der Heimat, das zweite, die damalige Hilfe der Stadt Bochum vor 20 Jahren durch die Übernahme der Patenschaft. Wenn wir dieser zwei Ereignisse mit Recht gedenken wollen, dann wird Trauer um unsere Heimat, um unsere Angehörigen, die bei der Vertreibung ihr Leben ließen und in Dankbarkeit gegenüber der Stadt Bochum unsere Gedanken beherrschen. Aus dieser Sicht laden wir alle unsere Landsleute zum 1. und 2. September in unsere Patenstadt Bochum in die Ruhrlandhalle ein. Wir wollen unserer Patenstadt Bochum für alle Hilfe seit Übernahme der Patenschaft danken und sie bitten, uns weiterhin in Obhut und Schutz zu nehmen. Wir wollen zeigen, daß Heimat nicht ein Modewort früherer Zeiten ist, sondern daß Heimat etwas Unvergeßliches ist und auch aus diesem Gefühl heraus fühlen wir uns seit 20 Jahren in unserer Patenstadt Bochum heimatlich geborgen. Landsleute, auf nach Bochum.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Kreistreffen Hannover — Die Landsleute treffen sich Sonntag, 9. September, in der Herrenhäuser Brauerei-Gaststätte zu Hannover, Herrenhäuser Straße. Das Lokal ist zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 16 ab Hauptbahnhof (sie wird erst in der Mittagszeit eingesetzt) oder mit der Linie 5 ab Kröpke, wohin die Haltestelle wegen der Bauarbeiten verlegt ist. Bitte dort die Hinweise beachten. Auswärtige Autofahrer erreichen das Trefflokal, wenn sie die Autobahnabfahrt Herrenhausen benutzen. Aus dem Programm: 9 Uhr Saalöffnung, 10.30 Uhr, Sitzung des Kreisausschusses, anschließend Kreistagssitzung. 12.00 bis 13.30 Uhr, Mittagspause, 13.30 Uhr, Eröffnung und Begrüßung. Als Vertreter des Kreises spricht der Vors. der LMO-Gruppe Nie-
Wenn wir dieser zwei Ereignisse mit Recht gedenken
dersachsen-Süd, Lm. Horst Frischmuth, Hannover. Das genaue Programm wird zu Beginn mitgeteilt; voraussichtlich werden wieder Heimatbilder von den letzten Reisen in die alte Heimat gezeigt werden. Beim Kreistreffen 1971 konnten wir in Hannover über 300 Landsleute begrüßen. Wir haben für das diesjährige Treffen noch einen weiteren Raum bestellt, es ist also für Platz ausreichend gesorgt.

Heimatbücher — Die Chronik des Kirchspiels Prossitten mit Begnitten, Fürstenau und Landau ist noch vorrätig, ebenso die Chronik des Dorfes Plausen. Die Preise sind die gleichen wie bei Erscheinen der Bücher. Es kosten: Prossitten 8,80 DM, Plausen 7,80 DM zuzüglich 0,60 DM Porto. Die Abgabe erfolgt in Reihenfolge der Bestellungen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Ehrenmalfeier in Göttingen — Wie alljährlich findet auch in diesem Jahr am ersten Septembersonntag im Rosengarten am Ehrenmal der ostpreußischen Regimenter eine Gedenkfeier für unsere gefallenen Soldaten und Kriegstoten statt. An der Feierstunde am 2. Septemebr, 11 Uhr, werden auch Abordnungen früherer französischer und belgischer Kriegsgefangener, die in Ostpreußen waren, teilnehmen. Bringen auch Sie Ihre Verbundenheit zu den Gefallenen und auf der Flucht umgekommenen Angehörigen zum Ausdruck, indem Sie rechtzeitig einen Strauß mit Namensschleife zur Feierstunde bestellen. Die Sträuße werden in einem Blumenteppich vor dem Ehrenmal ausgelegt. Bestellungen zum Preis von 2,50 DM sind an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen Stadt und Land e. V., in Göttingen, zu richten — unter gleichzeitiger Angabe des Namens des betreffenden Angehörigen und Einzahlung auf das Postscheckkonto 878 18 - 300, Postscheckamt Hannover. Wenn es Ihnen möglich ist, kommen Sie selbst nach Göttingen, um an der eindrucksvollen Feierstunde teilzunehmen.

Heimatbrief 1973 — Der Heimatbrief, der Sie Ende dieses Jahres erreichen soll, ist bereits in Vorbereitung. Die Arbeit der Kreisgemeinschaft einschließlich der Herausgabe des Heimatbriefes kann nur geleistet werden, wenn Sie die gestellten Aufgaben durch Ihren Bietrag unterstützen.

Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt — Auf das Kreistreffen — gemeinsam mit Ebenrode/Stallupönen — am 22. und 23. September im Hotel Schwabenbräu, Nähe Bahnhof Cannstatt, wird nochmals hingewiesen. Am Sonnabend, ab 19 Uhr, gemütliches Beisammensein. Sonntag, ab 9 Uhr, Treffen im großen Saal des Schwabenbräu. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Der Schwabenbräu hat sich auf zahlreiche Beteiligung eingerichtet.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Eichmedien — Am Sonnabend und Sonntag, dem 25. und 26. August, findet in unserer Patengemeinde Ebstorf, Lüneburger Heide, das 5. Dorftreffen statt. Sonnabend um 17 Uhr Begrüßungs- und Eröffnungsfeier mit dem Bürgermeister von Ebstorf und dem Bundesgeschäftsführer der LM-Ostpreußen, F. K. Milthaler im Hotel Marquardt. Es wirkt mit die Singgruppe Ebstorf/Uelzen der LM-Ostpreußen. Um 20 Uhr Festball im Saal des Hotels Marquardt mit der Patengemeinde Ebstorf. Am Sonntag Besichtigung des Fleckens Ebstorf, gemeinsames Mittagessen, Ausklang gegen 15 Uhr. Quartierbestellungen werden noch entgegengenommen. Alle Landsleute aus Eichmedien und der Umgebung sind herzlich eingeladen. Weitere Auskünfte durch Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon (0 58 22) 8 43.

Fortsetzung Seite 16

Die alten Fresken kommen wieder durch

Schluß von Seite 11

Schönheiten aufweist, die in Europa einmalig sind.

Ich streifte in der Gegend von Osterode einen langen Tag durch endlose Wälder. Ich sah nur zwei Menschen. Eine gebeugte regungslose Gestalt in einem Kahn auf einem verwunschenen See, einen Angler offenbar, und Stunden später in der Ferne auf einem Waldweg einen Mann auf dem Panjewagen. Es regnete Bindfäden, dabei war es gewittrig schwül. Immer wieder Wildschweinsuhlen, tiefe Spuren kapitaler Hirsche im Morast. Ich sah zwei Kolkraben, die nur zögernd von einer Föhre flatterten. Vögel, die man in Westdeutschland bestenfalls im Zoo findet. Ich sah einen Kranich im verwachsenen Weiher stehen.

Der Westdeutsche, der mich führte, kannte jeden Pirschpfad. Mal war er richtig stolz: „Sehen Sie, wie herrlich der Wald hinter den Seerosen steht, haben Sie je einen schöneren See gesehen?" Mal war er nervös bis ärgerlich: „Wir müssen etwas zu weit nach links abgekommen sein" oder „Statt die schlechten Bäume 'rauszuschlagen, hauen sie die besten ab. Was ist das für eine Wirtschaft?"

Das Gut bestand seit dem 13. Jahrhundert. Die Familie des Ortskundigen saß allerdings kürzer auf dem Besitz, 11 000 Morgen, zwei Fünftel Wald, zwei Fünftel Acker, ein Fünftel Wasser. Für mich waren die Seen das Allerschönste. Ich entsinne mich nicht, jemals die gewachsene Natur so intensiv empfunden zu haben. Wir schwammen nackt. Das Wasser war warm und, wenn der Ausdruck erlaubt ist, auf geheimnisvolle Weise wohlriechend. Träge strichen Kormorane ab. Flugenten guckten uns zu. Am Ufer schnürte ein Fuchs. „Wahrscheinlich hat hier niemand mehr gebadet seit meine Familie weg ist", meinte der Mann. Ich glaubte ihm.

Pirschpfade und Bernstein

Die Menschen auf dem Lande sind bestürzend arm. Sie essen aber besser als die Arbeiterschaft in den Industriegebieten, etwa in Danzig, wo sicherlich niemand direkt hungert, wo aber nach wie vor große Engpässe in der Versorgung auftreten. Warum kommt aus diesem reichen Agrarland nicht mehr heraus? Mein Begleiter gab Hinweise: „Sie sehen die Wiesen hier. Sie sind sauer geworden. Die Äcker sind auch zu naß. Als die Polen kamen, haben sie vielfach nicht nur die Kataster und Grundbücher vernichtet, sondern auch gleich die ganzen Dränagepläne." An diesen Dränagen haben Generationen gearbeitet. Reparieren Sie einmal ohne Dränagepläne." Zu alledem kommt dann der noch immer spürbare Kunstdüngermangel.

Die Fahrten über Land sind Fahrten durch eine versunkene Welt. Noch immer stehen die Burgen und Dome, mit denen der Orden in den knapp zweihundert Jahren seiner Blüte das Land überzogen hat. Die vielen Orte dagegen, denen er Kulmer oder Lübisches Stadtrecht verlieh, haben fast durchweg ihren Kern verloren. Zum Teil ging der Backstein gewordene Bürgerstolz in den Kämpfen des Zweiten Weltkrieges zugrunde. Viel häufiger aber wurde er nachher angezündet. Die Polen schieben es auf die Russen, die hier regierten, bis die Einwanderungswelle aus Ostpolen und Litauen einsetzte, aber kein Archiv gibt Aufschluß. Da und dort werden einzelne Häuser restauriert. Daneben aber zieht der Staat seine tristen Wohnwaben hoch. Die Mischung ist häufig erschütternd, zumal für den, der die alten Stadtbilder vor Augen hat.

Dennoch, wer sich für mittelalterliche Geschichte interessiert, findet ihre Zeugnisse in Ostpreußen auch heute noch dichter, besser erhalten und, vielleicht wegen der kargen Umgebung, eindrucksvoller als in jeder anderen deutschen Landschaft. Nur darf er nicht hoffen, in Polen sachgerechte Literatur über die Denkmäler zu finden. Dazu fehlt es der Volksdemokratie, über Nacht Alleinerbe dieser Landschaft, an historischer Gelassenheit. Aus der polnischen Broschüre „Der Domhügel in Frombork" (Frauenburg): „Ein ziemlich enges Hofgebiet zwischen dem Wassergraben und der Südwand des Doms war während des XIV. Jh. Begräbnisstätte. Auf diesem Friedhof wurden Gerippe von Frauen, Männern und Kindern gefunden. Ihre Rassenstruktur war der der Bevölkerung Zentralpolens sehr ähnlich, was die aus anderen Quellen stammenden Nachrichten über die Kolonisierung der preußischen Gebiete durch Polen bestätigt."

Ostpreußen ist nicht nur eine, sondern viele Reisen wert.

Wer am Ende mit dem Schiff zurückfährt, hat überdies noch das deutsche Erlebnis: Gepflegter wird ihm nie mehr eine an sich mittelmäßige Kabine erscheinen.

In Danzig, in der wiederaufgebauten Frauengasse, las ich über dem Türsturz eines Kaufmannshauses den — offenbar bei der Restaurierung übersehenen — deutschen Sinnspruch: „So es Gott behagt, besser beneidet als beklagt." Die Philosophie eines aufgeklärten Kaufmanns. Vielleicht auch geheimer Trost der heutigen Polen-Fahrer, die ehedem Ostpreußen waren.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 04 11/58 41 00.

Sonntag, 11. November 1973
16 Uhr
Curio-Haus, Hamburg 13
Rothenbaumchaussee 13
Treffen der Hamburger Ostpreußen
Den Termin bitte schon jetzt vormerken

Emil Lepa wird 70 — Der Leiter der memelländischen Heimatkreisgruppe in HH, Emil Lepa, wird am 21. August 70 Jahre. Geboren in Lompönen, einem Dorfe direkt am Ufer des Memelstromes bei dem sagenumwobenen Berg Rombinus in der Nähe von Tilsit, mußte er bis zum Zweiten Weltkrieg auf dem elterlichen Bauernhof schwer arbeiten. Mit seinen fachlichen Erfahrungen half er der notleidenden Landwirtschaft im damaligen Memelgebiet. Ebenso hat er sich unermüdlich in der Heimat, die in den dreißiger Jahren von Litauern besetzt war, für die Erhaltung des Deutschtums eingesetzt. Er hatte es verstanden, die Jugend der Umgebung in Sportvereinen zusammenzufassen. Am 21. August werden sich daher im ganzen Bundesgebiet die Freunde von damals an die schönen Stunden erinnern, die sie in ihrer memelländischen Heimat mit Emil Lepa verbracht haben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bemühte sich Lm. Lepa mit seiner aus sowjetischer Gefangenchaft zurückgekehrten Schwester sofort um die Erfassung aller memelländischen Landsleute in Hamburg. Seit fast 20 Jahren leitet er nun die Heimatkreisgruppe mit großem Erfolg. Ohne sich hervorzuheben, hat er jahrelang unermüdlich mit unveränderter deutscher Gesinnung für die Landsmannschaft gearbeitet und wird daher von seinen Mitgliedern und seinem Vorstand sehr geschätzt und verehrt. Sein besonderes Verdienst ist die Ausgestaltung der fast jährlich stattfindenden großen Haupttreffen aller Memelländer in Hamburg. Die Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg wünscht dem Jubilar alles Gute für die Zukunft, Erfolg in der Heimatkreisgruppe und Freude an der Arbeit für unsere ostpreußische Heimat.

Der Landesvorsitzende

Bezirksgruppen

Farmsen—Walddörfer — Sonnabend, den 15. September, Ausflug in einen Wildpark. Fahrtkosten einschließlich Mittagessen und Kaffee 25,— DM. Wer an der Fahrt teilnehmen möchte, bitte bei Frau Müller oder Frau Schmitzdorf bis zum 25. August anmelden. Bezahlung an Frau Schmitzdorf möglichst sofort. Die Anmeldung ist bindend. Nur bei Krankheit kann Geld zurückgegeben werden. Bitte haben Sie Verständnis für diese Maßnahme. Der Vorstand würde sich freuen, wenn die Beteiligung sehr rege wäre.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Anmeldungen zur Sonderfahrt nach Burgdorf zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil werden umgehend erbeten. Abfahrt Sonntag, 9. September, 7.30 Uhr, vom ZOB Hamburg mit Zusteigemöglichkeit Harburg. Fahrpreis für Mitglieder 9,— DM, für Nichtmitglieder 13,— DM. Anmeldungen an Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71. Das Fahrgeld ist zu überweisen auf dessen Postscheckkonto Hamburg 2756 82-203.

Memellandkreise — Die Gruppe will am Ostseetreffen Sonntag, 26. August in Kiel-Heikendorf teilnehmen. Bei mindestens 20 Teilnehmern ist eine verbilligte Busfahrt möglich. Anmeldungen bitte umgehend an Elisabeth Lepa, 2 HH 54, Wischhofweg 10 a, Telefon 5 70 53 57, oder an Eva Brunschede, 2 HH 54, Julius-Vosseler-Straße 123, Telefon Nr. 56 74 21, und an Gertrud Voss, 2 HH 13, Rutschbahn 8, Telefon 44 77 14. Letzter Termin 18. August. Fahrpreis zwischen 15,— und 18,— DM. Abfahrt 26. August, 8 Uhr, Dammtor-Moorweide. Landsleute, die mit eigenem Auto fahren, werden gebeten, bei noch vorhandenem Platz, ebenfalls anzurufen.

Sensburg — Zum Kreistreffen und frohen Wiedersehen in Hildesheim fährt ein Bus Sonntag, 2. September, 7.30 Uhr ab Hamburg, Theater Besenbinderhof; an Hamburg 22 Uhr. Gäste aus anderen Gruppen können mitfahren. Um gute Beteiligung wird gebeten. Fahrpreis Bahn 45,— DM, Bus bei voller Besetzung 15,— DM. Fahrgeld bitte per Postanweisung an A. Pompetzki, 2 HH 63, Woermannsweg 9. Anmeldungen bis spätestens 25. August.

Frauengruppen

Billstedt — Donnerstag, 23. August, Busfahrt mit Besichtigung der Fabrik Schwartau bei Lübeck. Abfahrt 12.45 Uhr Billstedt-Markt. Anmeldungen nimmt Frau Gronau, Telefon Nr. 7 32 83 94, ab 19 Uhr, entgegen.

Farmsen—Walddörfer — Dienstag, 28. August, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b.

Wandsbek — Donnerstag, 6. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Erste Zusammenkunft nach der Sommerpause. Frau Stern zeigt neue Haushaltsgeräte. Gäste herzlich willkommen.

Schützengilde zu Königsberg (Pr)

Die Weihe der neuen Gildefahne erfolgt Sonntag, 26. August, in 2056 Glinde bei Hamburg, vor dem Bürgerhaus, 12.30 Uhr. Landsleute und Gäste herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Ratzeburg — Sonnabend, 18. August, Fahrt ins Blaue. Der Preis, einschließlich Busfahrt und Kaffeetafel, beträgt pro Person 16,— DM. Während einer Pause ist Gelegenheit, in einem schön gelegenen Restaurant Mittag zu essen. — Diensag, 28. August, 17 Uhr, Rauchfang, Ost- und Westpreußenstammtisch bei Lm. Gawehns. Der Stammtisch findet vierzehntäglich statt. — Mittwoch, 5. September, 19 Uhr, Hotel Der Seehof, 10. Preußische Tafelrunde. Unter anderem ein Vortrag zum Thema „Das Trakehner Pferd früher und heute." — Sonnabend, 8. September, 16 Uhr, Burgtheater, Feierstunde des BdV-Kreisverbandes zum Tag der Heimat unter dem Motto „Freie Heimat im freien Europa". Der Redner ist Propst Eberhard Schwarz, Bad Segeberg. Mitwirkende sind der Posaunenchor Mustin, Leitung Pastor Tockhorn. Einladungen werden bei den Anmeldungen zur Fahrt ins Blaue übergeben. Nach Beendigung der Veranstaltung ist eine Fahrt mit dem MS „Heinrich der Löwe" auf dem Ratzeburger See, Dauer etwa zwei Stunden, vorgesehen, gemeinsam mit den Landsleuten aus Mölln, Schwarzenbek, Geesthacht nud Lauenburg. Kosten pro Person etwa 3,— DM.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Uelzen — Sonntag, 9. September, Busfahrt nach Buchholz (Nordheide). Abfahrt 13 Uhr, Herzogenplatz. Anmeldungen bis Donnerstag, 23. August, im Verkehrsbüro. Fahrtkosten 8,— DM.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bonn — Sonntag, 26. August, Ausflug der Memellandgruppe mit dem Rheindampfer nach Unkel. Abfahrt 10 Uhr ab Bonn, Alter Zoll; 10.30 Uhr ab Bad Godesberg, Bastei. Anmeldungen an Lm. Arnaschus, 5307 Wachtberg-Niederbachem, Im Henschel 8, Telefon Nr. 0 22 21 / 34 65 28.

Detmold — Sonnabend, 25. August, Gemeinschaftsbusfahrt nach Bremen über Heidenoldendorf, Lage. 7.20 Uhr, Abfahrt vom Landestheater. Fahrpreis 16,— DM. Anmeldungen bis Dienstag, 21. August, an den Vors. Erich Dommasch, Martin-Luther-Straße 45, Telefon 2 75 76.

Düsseldorf — Sonnabend, 18. August, 20 Uhr, Sommerfest im Rübezahl mit Tanz und Verlosung einiger Preise. — Dienstag, 21. August, 17 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 25. August, 14 Uhr, Wanderung mit Lm. Conrad, Treffpunkt Hauptbahnhof (Turm). — Zu allen Veranstaltungen sind auch Nichtmitglieder herzlich eingeladen.

Haltern — Sonntag, 9. September, 10 Uhr, Erlöserkirche, Heimatgottesdienst. Die Predigt hält Pastor Gustav Butkewitsch, Bochum, früher Memel. Am Nachmittag des gleichen Tages, 15 Uhr, lädt der BdV zu einer großen kulturellen Veranstaltung in das Kolpinghaus ein. Es wirken die Sing-, Spiel- und Tanzgruppe Neubeckum und die Chorgemeinschaft Haltern mit.

Iserlohn — Die Ubungsstunden der Memellandjugend aus dem Kreisgebiet, für Flöte, Gitarre und Gesang finden jeden Sonnabend, ab 16 Uhr, im Matthias-Claudius-Haus in Lendringsen statt. Folgende Mädchen und Jungen sind für Mannheim zur Mitwirkung vorgesehen: Walburga und Sylvia Waltermann, Annette und Wolfgang Heyer, Karin und Reinhold Dulies, Cornelia, Claudia, Eva und Frank Maibaum, Marion Brettschneider Maria und Alfons Buchgeister, Margot Humme, Heidi Wichmann, Heidi Adolph und Dieter Purwins. Die Mitwirkende Jugend erhält freie Fahrt und Unterkunft in der Jugendherberge.

Recklinghausen-Süd — Sonnabend, 1. September, Halbtagsausflug der Gruppe Tannenberg nach Herten-Backum. Abfahrt 13 Uhr ab Neumarkt und 13.15 Uhr ab Busbahnhof Altstadt. Fahrpreis 6,— DM. Programm: Besichtigung eines modernen Forellenzuchtbetriebes, anschließend Kaffeetrinken im Landgasthof Schneider und Weiterfahrt nach Polsum, wo ein neuzeitlich eingerichteter landwirtschaftlicher Betrieb mit Viehzucht, Bullen- und Schweinemast sowie Hühnerhaltung besichtigt werden soll, außerdem Beobachtung der Arbeit auf dem modernen Melkstand. Anmeldungen umgehend an Frau Tschoepe, Niederstraße 24, Telefon 8 10 34, und Lm. A. Rupp, Elbestraße 17 b, Telefon 6 39 30. — Sonnabend, 22. September, 10 Uhr, Gaststätte Florin, Marienstraße, nächster Heimatabend der Gruppe Tannenberg. Um regen Besuch wird gebeten.

Witten — Sonnabend, 18. August, 20 Uhr, renoviertes Lokal Alt Witten, Breite Straße, Heimatabend. Im Anschluß an die Abstimmungsfeier stehen wichtige Themen auf der Tagesordnung: Ausflug, Tag der Heimat, Erntefest, Beitragswesen. Um rege Beteiligung wird gebeten. Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Karlsruhe — Sonntag, 26. August, hat die Gruppe Rastatt eine Gegeneinladung zu einem Sommerfest auf einem Bauernhof ausgesprochen. Wer teilnehmen möchte, melde sich umgehend bei Kaul oder Skubich an. — Dienstag, 25. September, Albtalbahnfahrt in den Schwarzwald. Wer im Rahmen der Altenbetreuung nicht an der Rheindampferfahrt der Stadt teilgenommen hat, kann auf Einladung von Oberbürgermeister Dullenkopf an dieser zweiten Fahrt teilnehmen. Anmeldungen bitte sofort bei Frau Hornicek.

Rottweil — Die nächste Zusammenkunft ist voraussichtlich Anfang September. Schon heute wird außerdem darauf aufmerksam gemacht, daß die Landeskulturtagung am 3. und und 4. November im Hotel Johanniterbad stattfindet. Programmfolge und nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. — Der Jahresausflug der Gruppe der Ost- und Westpreußen fand in diesem Jahr so großen Anklang, daß zwei Busse eingesetzt werden mußten. Teilnehmer waren Mitglieder der örtlichen sowie der Frauen- und Jugendgruppe. Zunächst ging es zum Bodensee, mit Aufenthalt an der Klosterkirche in Birnau, weiter nach Unteruhldingen zu den Pfahlbauten und nach Heiligenberg. Am eigentlichen Fahrtziel, dem Lengenweiler See bei Wilhelmsdorf, traf man sich zu einem reichlichen Mittagessen. Anschließend gemütliches Beisammensein beim Bärenfang, vom ostpreußischen Gastwirt selbst hergestellt. Die Fahrt war für alle Teilnehmer ein großer Erfolg.

Ulm/Neu-Ulm — Die Ost- und Westpreußen trafen sich mit ihren Familien in Altheim auf der Schwäbischen Alb, um zwanglos einen schönen Nachmittag zu verbringen. Trimm-Dich-, Wettspiele und lustige Einlagen sorgten für gute Unterhaltung. Höhepunkte bildeten ein Fußballspiel, Liedersingen zum Akkordeon und Wurstbraten am Spieß über offenem Feuer. Zu später Abendstunde klang der Tag aus, für alle ein voller Erfolg.

KULTURNOTIZEN

In der Sendereihe Alte und neue Heimat berichtet Wolfgang Schwarz am Sonnabend, dem 18. August, um 13.45 Uhr im ersten Programm des Westdeutschen und Norddeutschen Rundfunks über eine deutsch-slawische Minderheit: „Die Pannwitzkosaken."

In der Sendereihe Zwischen Rhein und Oder veröffentlicht der Westdeutsche Rundfunk in seinem zweiten Programm am Montag, dem 20. August, um 16.15 Uhr ein heiteres Gedenkblatt zum 100. Geburtstag von Leo Slezak: Der „bömäkelnde Wiener vom Tegernsee" von Hans-Ulrich Engel.

Fortsetzung von Seite 15

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/2 32 16.

Traditionelles Schönbrucher Treffen — Sonntag, 2. September, Treffen in Celle-Blumlage, Braunschweiger Heerstraße 1. Anmeldungen möglichst bis Sonnabend, 25. August. Auch diesmal ist dafür gesorgt, daß für alle, die es wünschen, am Vorabend im Gasthaus Linau, 3101 Nienhagen, Tel. 0 51 44 - 4 14' ein gemütliches Beisammensein stattfinden kann. Übernachtung und Frühstück 14,— DM. Wer also schon am Sonnabend, 1. September, mit dabeisein möchte, melde sich bitte persönlich bis zum 25. August im Gasthaus Linau an. Nienhagen liegt etwa 12 Kilometer südlich von Celle und ist ohne Schwierigkeiten zu erreichen. Das Programm für Sonntag, 2. September: 10 Uhr, Abendmahlsgottesdienst in der Blumläger Kirche, nach Belieben Mittagessen im Schaperkrug, Braunschweiger Heerstraße stadtauswärts, links hinter der zweiten Ampel; 13.30 Uhr Begrüßung und Gelegenheit zum Gespräch im Blumläger Gemeindehaus; 15.30 Uhr, Kaffeetafel; 16.30 Uhr, „Ein Wiedersehen mit der einstmaligen Kirchengemeinde Schönbruch" — ein Diavortrag. Das Ende des Treffens richet sich nach Zeit, Lust und Neigung der Teilnehmer.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41, Buggestraße 6, Telefon 0 30/8 21 20 96.

Hauptkreistreffen — Nur noch drei Wochen trennen uns von dem Hauptkreistreffen am 8. und 9. September in unserer Patenstadt Burgdorf. Wir hoffen, daß Sie Ihre Vereinbarungen über die Teilnahme mit Verwandten und Bekannten getroffen haben. Neben dem Festprogramm wird die Wiedersehensfreude ein unvergeßliches Erlebnis bleiben.

Sondertreffen — Für das Sondertreffen der ehemaligen Angehörigen und Hinterbliebenen der Heiligenbeiler Zeitung am Sonnabend, 8. September, 15.30 Uhr, im kleinen Saal der Gaststätte am Stadion, liegen bereits zahlreiche Zusagen vor. Bisher noch Unentschlossene sollten sich schnell entscheiden.

Quartierbestellungen für beide Treffen — Stadtverwaltung Burgdorf, Abteilung Kultur- und Verkehrsamt, 3167 Burgdorf, Postfach 229, bis 28. August. Sichern Sie sich durch rechtzeitige Bestellung eine Unterkunft.

Bauleitung der Luftwaffe in Heiligenbeil — Eine uns zugegangene Mitteilung von Architekt Rudolf Schaefer, 44 Münster, Wiengarten Nr. 45, Telefon 2 94 71, geben wir allen Interessenten befürwortend zur Kenntnis: Die ehemaligen Bediensteten der Bauleitung der Luftwaffe in Heiligenbeil treffen sich aus Anlaß des Kreistreffens mit ihren Angehörigen und den Bewohnern der LW-Siedlung am Steindorfer Weg, bereits am Freitag, 7. September, in Burgdorf, Hotel am Försterberg, Immerenser Straße 10, Telefon 0 51 36 / 20 51, ab 11 Uhr. Auch Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Kreistreffen in Hamburg am 26. August — Allseits wird bekundet, daß großes Interesse zur Teilnahme an unserem Kreistreffen besteht. Allen, denen unser vertrautes Haus des Sports in Hamburg noch nicht bekannt ist, hier der Hinweis für den Weg: Mit dem Auto zur Schäferkampsallee, nahe Fernsehturm, gute Parkmöglichkeit. Für Anreisende mit der Bahn: Ab Hamburg Hauptbahnhof mit der S-Bahn bis zur Sternschanze oder mit der U-Bahn bis Schlump. Saalöffnung ab 9 Uhr. Während der Heimatfeierstunde wird eine namhafte Persönlichkeit zu den uns bewegenden Fragen Stellung nehmen. Jedem Jüngeren, der im September an einer Begegnung im Patenkreis teilnehmen möchte, wird der Besuch des Kreistreffens besonders nahegelegt.

Treffpunkt für IGA-Besucher: Sonnabend, 25. August, 15 Uhr, in der Gaststätte des Dammtorbahnhofs, Tisch „Labiau".

Heimatbuch — Alle Auskünfte, die in schriftlicher oder mündlicher Form sowohl

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

über die Karteiführung oder den Kreisvertreter erteilt wurden, erfolgten nach dem Stand der jeweiligen Entwicklung. Schwierige Passagen sind zur Klärung gelangt. Das Buch befindet sich jetzt im Druck.

Gedenkfeier in Göttingen — Wir erinnern, daß Sonntag, 2. September, die Gedenkfeier für unsere Gefallenen im Göttinger Rosengarten abgehalten wird. Blumensträuße mit beschrifteten Bändern werden vor dem Ehrenmal niedergelegt. Für eine solche Bestellung bitte rechtzeitig 2,50 DM an die Gruppe der Ostpreußen, Göttingen e. V., über Postscheckkonto Hannover 878 18 einsenden.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Baerl-Rheinkamp. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 0 41 26/4 67.

Haupttreffen — Das Heimattreffen der Pr.-Holländer findet Sonntag, 9. September, in der Patenstadt Itzehoe statt. Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft und der 20jährigen Patenschaftsübernahme durch den Kreis Steinburg und der Stadt Itzehoe wird der Kreisausschuß am 8. September im Ständesaal des Rathauses der Stadt Itzehoe um 14.30 Uhr eine Sondersitzung abhalten. Alle angereisten Landsleute sind als Zuhörer herzlich eingeladen. Der Tag wird ab 20.15 Uhr mit einem bunten Abend in der Festhalle der Realschule ausklingen, der von Spielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, dem Itzehoer Volkstanzkreis, der Wewelsflether Werftkapelle und dem MTV-Ballett mitgestaltet wird, Anschließend gemütliches Beisammensein in der Gaststätte am Planschbecken. Sonntag, 9. September, 11.15 Uhr, Feierstunde in der Festhalle der Realschule gemeinsam mit den örtlichen Gruppen zum Tag der Heimat. Anschließend treffen sich alle Pr.-Holländer in der Gaststätte „Lübscher Brunnen".

Quartierwünsche — für das Heimattreffen in Itzehoe am 8. und 9. September sind an den Itzehoer Verkehrsverein, z. Hd. Helmut Jänecke, 221 Itzehoe, Ritterstraße, zu richten.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Hauptkreistreffen am 26. August — Am Vortag, Sonnabend, 25. August, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel und um 11.30 Uhr am Ehrenmal Schillkaserne in Hamminkeln-Blumenkamp. Um 14 Uhr treffen sich alle schon in Wesel anwesenden Teilnehmer am Hotel Kaiserhof. Von dort hat unser Patenonkel die Regie. Um 19 Uhr, Heimatabend im Parkettsaal der Niederrheinhalle. — Sonntag, 26. August, 10 Uhr, Kirchgang beider Konfessionen, um 15 Uhr Eröffnung der Feierstunde in der Niederrheinhalle.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Unsere nächsten Veranstaltungen — Für die ehemaligen Bewohner des Kirchspiels Schillen wird das schon zur Tradition gewordene Patenschaftstreffen am Sonnabend und Sonntag, 8. und 9. September, in der Patenstadt Plön veranstaltet. Für die am Sonnabend anreisenden Teilnehmer spielt um 16 Uhr der Plöner Fanfarenzug vor der Kreissparkasse, Tänze einer Trachtengruppe wechseln einander ab. Um 17 Uhr beginnt die Feierstunde zum Tag der Heimat in der Mehrzweckhalle, Romdomstorstraße. Abends zwangloses Beisammensein im Hotel Drei Kronen. — Sonntag, 10.30 Uhr, ebenfalls im Hotel Drei Kronen, Begrüßung der Schillener durch den Gemeindebeauftragten Hans Ehleben und die Vertreter der Patenstadt Plön. Den Festvortrag hält Lm. Hans-Georg Tautorat, Ragnit. Nach dem Mittagessen beginnt die große Plöner-See-Rundfahrt, anschließend gemeinsame Kaffeetafel und Ausklang. Quartierwünsche sind unmittelbar an den Magistrat der Stadt Plön zu richten; darüber hinaus bittet die Patensadt, zur Feststellung der Teilnehmerzahl, um Postkartennachricht bis Sonnabend, 25. August, ob mit Ihrem Erscheinen zu rechnen ist oder nicht. Wir wünschen Ihnen allen eine gute Anreise.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44, Telefon 02 31/52 29 98..

Die Dorfgemeinschaft Bergenau feiert am 1. und 2. September ihr Idzi-Fest (masurisches Erntedankfest) in Bielefeld. Sonnabend, den 1. September, am frühen Nachmittag, Treffen im Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5, zum Heimatabend. Um 18 Uhr gemeinsames Abendessen. Höhepunkt des Abends wird die Festrede von Lm. Kroll sein. Im Anschluß Farbdiatonfilmvortrag mit dem Titel „Reise in die Vergangenheit". Unterhaltung bis zur Polizeistunde. Zwei preiswerte Hotels, Lippischer Hof, Herforder Straße 78, und das Hotel-Restaurant Jägerhof, Herforder Straße 90, stehen mit Einzel-, Doppel- und Dreibettzimmern zur Verfügung. Wer exklusiver wohnen möchte, kann im Hotel Stadt Bremen unterkommen. — Sonntag, 2. September, 9 Uhr, Treffen am Elchstandort im Rudolf-Oetker-Park. Über den Johannisberg geht es zum Botanischen Garten und von dort zum Heimattierpark Olderdissen. Um 13 Uhr Mittagessen im Haus Wiegand. Anschließend Besichtigung des nahegelegenen Universitätsviertels. Bei gutem Wetter wird der Abend mit einem gemütlichen Beisammensein im Schrebergarten von Willi Koloska beendet.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Haupttreffen — Das Haupttreffen in Hannover am Sonntag, 2. September, findet in den Casinosälen, Kurt-Schumacher-Straße 23, fünf Minuten vom Hauptbahnhof, statt. Die preiswerteste Übernachtungsmöglichkeit bietet sich schräg gegenüber den Casinosälen, im Hospiz der Inneren Mission, Kurt-Schumacher-Straße Nr. 16, Parkmöglichkeit im Parkhaus Mehlstraße, eine Minute entfernt. Sonstige Übernachtungswünsche richten Sie bitte an den Verkehrsverein Hannover, Hotelnachweis. — Gleichzeitig treffen sich alle Mitglieder der Kirchengemeinde Paterswalde mit ihrem Heimatpfarrer Froese, der um 10.30 Uhr zu allen Landsleuten spricht. Anschließend referiert der Landesgeschäftsführer des BdV Niedersachsen. Ein Chor umrahmt die Feierstunde. Außerdem wird eine Ausstellung von Modellbauten und Fotos aus der Heimat zu sehen sein. Zahlreiche Fotos liegen zum Verkauf aus.

Schülertreffen — Am 15. und 16. September treffen sich ehemalige Real- und Oberschüler aus Wehlau und Tapiau im Ostheim, Bad Pyrmont, Parkstraße 14, Telefon 85 38. Meldungen bitte bis Sonnabend, 1. September, im Ostheim. Übernachtung und Vollverpflegung 20,— DM, dazu 2,50 DM für Bettwäsche. Wer bereits am Freitag anreist, kann nicht sofort im Ostheim übernachten, da es dann noch belegt ist. Auskunft gibt Lm. Adolf Mohr, 3261 Engern über Rinteln, Telefon 0 57 51 / 64 41.

FAMILIEN-ANZEIGEN

„Mögest Du noch viele Jahre
froh in unsrer Mitte sein,
Gott im Himmel bewahre
unser liebes Mütterlein."

Am 17. August 1973 feiert unsere Mutter und Oma

Emma Geschwendt, geb. Barkawitz
aus Peterswalde bei Gr.-Friedrichsdorf

ihren 67. Geburtstag.

Es gratulieren Sohn WALTER und Frau URSULA
nebst Kindern MONIKA und MARION

4 Düsseldorf-Heerdt, Krefelder Straße 137



Jahre
wird am 22. August 1973 mein lieber Mann

Kurt Dröse
aus Hirschfeld, Kr. Pr.-Holland
Kirchspielvorsitzender
und Ortsvertreter
d. Heimatgemeinde Hirschfeld
jetzt
2851 Nordholz, Birkenweg 2

Es gratulieren herzlich
seine Frau Hilda
und Kinder



Jahre
wird am 24. August 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Kurt Tiedemann
aus Königsberg (Pr),
Sackh.-Mittelstraße 44
jetzt
4 Düsseldorf 1, Birkenstraße 101

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin viel Gesundheit
seine Frau Elly, geb. Jeremias
Sohn Lothar und Frau Doris
Sohn Manfred und Frau Renate
Enkelkinder Uwe und Jeanette
Ww. Gertrud Buntrock
geb. Jeremias

Am 20. August 1973 feiert unsere liebe Mamutschka und Oma, Frau

Hildegard Hoffmann
geb. Schulz
aus Buchholz, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 6791 Gerhardsbrunn,
Hauptstraße 1

ihren 70. Geburtstag.

Es grüßen herzlich und wünschen vor allem Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder und Enkelkinder
von allen drei Erdteilen

Sind manche auch in weiter Ferne
und können heut nicht bei Dir sein,
sie haben Dich doch alle gerne
und denken heut
an den Geburtstag Dein.
Sei nicht traurig,
hol' die Erinnerung zu Dir,
so sind sie alle heute hier.

Am 16. August 1973 feierte mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater

Willi Thiel
aus Mertinsdorf (Ostpreußen)
jetzt 4054 Nettetal 1,
Paul-Therstappen-Straße 99

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm eine bessere Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Edith
Tochter Sabine
und Tochter Margit
mit Ehemann Werner

Am 15. August 1973 vollendete unsere liebe Mutter und Oma

Anna Zerulla
verw. Dost, geb. Böttcher
aus Liebemühl,
Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt 44 Münster,
Gremmendorfer Weg 30 b

ihr 66. Lebensjahr.

Wir wünschen ihr weiterhin frohe Lebensjahre bei bester Gesundheit.
Ihr Sohn GERHARD
Schwiegertochter
und Enkelkinder

Lobe den Herrn, meine Seele.



Unsere liebe, immer treusorgende Mutter, Oma und Uroma

Margarete Zadach
geb. Weinert
Witwe
des 1945 verstorbenen Geschäftsführers der Raiffeisenkasse Marwalde Erich Zadach feiert am 21. August 1973 in körperlicher und geistiger Frische dank Gottes Gnade ihren 80. GEBURTSTAG.

In Dankbarkeit gratulieren herzlichst
Heinz und Ingeborg Zadach
3051 Helstorf
(z. Z. in der Heimat!)
Hans-Joachim u. Christa Zadach
32 Hildesheim-Drispenstedt
Hans und Ingelore Rupp,
geb. Zadach
3 Hannover-Buchholz
5 Enkelkinder und 4 Urenkel
3 Hannover-Bothfeld,
Grimsehlweg 12



Am 20. August 1973 feiert unser lieber Vater und Großvater

Georg Wallner
aus Fischhausen (Ostpreußen)

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Rosemarie und Frank
und Enkelin Heidrun

2160 Stade, Sandersweg 75



Am 23. August 1973 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Mackwitz
geb. Bornell
aus
Adamshausen, Kr. Gumbinnen
jetzt 28 Bremen,
Königsberger Straße 17

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Jahre
wird am 20. August 1973 Frau

Gertrud Hildebrandt
geb. Sekat
aus Tapiau (Ostpreußen)
jetzt 3000 Hannover,
Heinrich-Heine-Straße 51
ehemals
Gewerbeoberschullehrerin
im Reg.-Bez. Königsberg (Pr),
Ehefrau des 1944 verstorbenen Bruno Hildebrandt, Direktor der Gärtnerlehranstalt für die Provinz Ostpreußen in Tapiau.

Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen beste Gesundheit und alles Gute im Namen der Verwandten
Egon Sekat und Frau
Annemarie, geb. Krieg
2000 Norderstedt 1,
Heidehofweg 122 a



Am 22. August 1973 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Ernst Rogalla
aus Rastenburg, Ostpreußen,
Hindenburgstraße
jetzt 2053 Schwarzenbek,
Allensteiner Straße 42 a

seinen 80. Geburtstag.

Herzlich gratulieren
Sohn Hans-Werner
und Frau Annemarie
sowie Enkel Ralf



Am 29. Juli 1973 feierte unser Vater
Schmiedemeister

Ernst Winkler
aus Groß-Plauen,
Kreis Wehlau, Ostpreußen
jetzt 5248 Wissen (Sieg),
Mozartstraße 15

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulierten
seine Frau
seine Kinder
und Enkelkinder



Jahre
wird am 25. August 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Helene Stirkat
geb. Kristan
aus Aulenbach, Kr. Insterburg
jetzt 4811 Heepen bei Bielefeld,
Altenzentrum Leithenhof

Es gratulieren recht herzlich und wünschen gute Gesundheit
die dankbaren Kinder

Am 18. August 1973 ward mien Voader

Fritz Dannehl

80 Joahre old.

Et greete ganz hartlich sien Seen KURT, veele Duwe-Generatsjone, Keenigsbarger Farwköppe, Danziger Hochfleeger on andre Differts on Spochte.

3180 Wolfsburg, Wagnerring 3



Jahre
wurde am 12. August 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Antonie Bartsch
geb. Banduhn
aus Dollkeim, Kr. Samland
jetzt 469 Herne, Hegacker 41

Es gratulieren recht herzlich, wünschen Gottes Segen und noch viele gesunde Lebensjahre
ihre Söhne Ernst und Herbert
ihre Schwiegertöchter
Hilla und Anna
und Enkelkinder
Hans-Jürgen, Madelaine
und Colette



Unserm lieben Vater

Wilhelm Bessert
aus Behlenhof, Kr. Pr.-Holland
jetzt 5 Köln-Deutz 21,
Rupertusstraße 8/10

herzliche GLÜCKWÜNSCHE zum Geburtstag.

Es gratulieren
Käthe und Georg
Heinz und Henny
Gertraude, Horst und Verena

88

Am 19. August 1973 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Schlump
geb. Matz
aus Heiligenbeil-Rosenberg

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder

5000 Köln, Sudermannstraße 7/9



Am 4. August 1973 verstarb nach schwerer Krankheit im Alter von 67 Jahren unsere liebe Nichte und Kusine

Else Sieslack
aus Friedland, Ostpreußen
Gartenvorstadt 53

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Heinz Abramowski

29 Oldenburg (Oldb)
Hunsrücker Straße 12
den 12. August 1973

Sie wurde am 8. August 1973 auf dem Waldfriedhof in Gaggenau (Murgtal) in aller Stille beigesetzt.

Aus der Lieben Kreis geschieden,
aus dem Herzen aber nie.
Weinet nicht, ich ruh' in Frieden,
doch sie starb für uns zu früh.
Sie war mein Licht und Sonnenschein.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Gertrud Gerau
geb. Naggies
geb. 2. 9. 1899 gest. 20. 7. 1973
aus Gilge (Ostpreußen)

In tiefer Trauer
Ernst Gerau
und Kinder

239 Flensburg, Twedter Holz 2

Am 17. Juli 1973 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma

Berta Gräf
geb. Koslowski
aus Königsberg (Pr)-Tannenwalde

im 83. Lebensjahre.

Sie folgte nach viereinhalb Jahren unserem lieben Vater.

In stiller Trauer
Irmgard Janke, geb. Gräf
und alle Angehörigen

406 Viersen 1, Zweitorstraße 47

Am 5. August 1973 ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Kittlitz
geb. Rockel
aus Topprienen und Königsberg (Pr)

im 98. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Alfred Kittlitz und Familie
Bruno Kittlitz und Familie

219 Cuxhaven, Delftstraße 4
7761 Moos, Kaiserstraße 15

Der Herr ist mein Hirte.

Gott erlöste durch einen sanften Tod meine liebe Mutter, unsere gute Oma, Uroma und Tante

Berta Brilatus
geb. Korn

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth Preuß, geb. Brilatus

2820 Bremerhaven, Borriesstraße 30, den 9. Juli 1973

Nach einem erfüllten Leben voll sorgender Liebe für die Ihren, entschlief in ihrem Urlaubsort meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Sieloff

verw. Hein, geb. Bansemir

aus Rastenburg, Wilhelmstraße 22

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Sieloff
Arno und Christiane Hein, geb. Heinze
Hermann und Helga Strugala, geb. Sieloff
Kerstin und Dirk als Enkelkinder
und Anverwandte

435 Recklinghausen, Im Pothgraben 1, den 7. Juli 1973

Ihre letzte Ruhestätte hat sie auf dem Waldfriedhof in Hochbarmark gefunden.

Nach kurzer Krankheit und völlig unerwartet entschlief am 31. Juli 1973 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Berta Manier

geb. Kempka

aus Prauskenwalde, Kreis Sensburg

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Julius Manier

6611 Eidenborn (Saar), Schulstraße 8

Die Beerdigung hat am 3. August 1973 auf dem Friedhof in Lebach stattgefunden.

Helene Puttfarcken

geb. Neumann

22. Juni 1919 11. Juli 1973

Unsere liebe Schulkameradin und unermüdliche Mitarbeiterin ist unerwartet von uns gegangen.
Wir alle haben sie gern gehabt.

Im Namen der Schulgemeinschaft ehemaliger Roßgärter Mittelschüler Königsberg (Pr)
Hans Zierke

2000 Hamburg 70, Tarnowitzer Weg 12

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Heute wurde meine geliebte Frau

Erna Bunkowski

geb. Baerwald

* 13. 4. 1903 † 6. 8. 1973

aus Königsberg (Pr), Rudauer Weg 4

nach jahrelangem Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

Im Namen aller Angehörigen
Erich Bunkowski

437 Marl, Glatzer Straße 12, den 6. August 1973

Unsere gute, treue Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Paula Tolkmitt

geb. Rohde

Pr.-Eylau, Ziegelwerk

durfte im Alter von 84 Jahren heimgehen.

In Liebe gedenken ihrer
Charlotte Ostermann, geb. Tolkmitt
Heinrich Ostermann
Eleonore Gaumnitz, geb. Tolkmitt
Dr. Hella Gaumnitz
Gisela Gaumnitz

x 83 Pirna, Langestraße 14
5038 Rodenkirchen, Germanenstraße 1

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb am 4. August 1973, für mich ganz unerwartet, meine liebe Schwester

Ida Wittoesch

geb. 23. 8. 1897 Insterburg
gest. 4. 8. 1973 Freudenstadt (Schwarzwald) Bahnhofstraße 44

In tiefer Trauer
Maria Winkler, geb. Wittoesch

729 Freudenstadt, Bahnhofstraße 44

Von langem, schwerem Leiden erlöste Gott der Herr meine geliebte Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante, Großtante und Freundin

Studienrätin i. R.

Elisabeth Sockel

aus Rastenburg, Ostpreußen, und Essen

geb. 6. 1. 1899 gest. 17. 7. 1973

Lübeck, Lindenstraße 7

In tiefer Trauer
Helene Krueger, geb. Sockel

2407 Bad Schwartau, Virchowstraße 10

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 30. Juli 1973 von der Kirche in Bosau, Kreis Ost-Holstein, aus statt.

Nach langer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Mertins

geb. Butschies

geb. 21. 6. 1893

aus Neukirch (Ostpreußen), Tilsiter Straße 3

sanft entschlafen.

Sie folgte meinem Vater Gustav Mertins nach zehn Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gerda Löper, geb. Mertins
Hans Löper
Gesine und Susanne Löper

241 Mölln, Hirschgraben 28, den 30. Juli 1973

Unsere geliebte Mutter und Omi, Schwägerin und Tante hat für immer ihre lieben Augen geschlossen.

Elisabeth Brandtner

geb. Brandtner

aus Urfelde, Kreis Ebenrode

geb. 31. 5. 1891 gest. 5. 8. 1973

In dankbarer Liebe
Horst Brandtner und Familie
und alle Angehörigen

237 Rendsburg, Danziger Straße 43, den 5. August 1973

Nach einem langen, schweren Lebensweg erlöste ein sanfter Tod unser liebes Muttchen, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Schwägerin

Auguste Britt

geb. Backschat

aus Sonnenburg, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz und Minna Girod, geb. Britt
2308 Preetz, Rastorferklinten
Hans und Frieda Britt, geb. Heinrich
235 Neumünster-Einfeld, Stubbenkammer 18
Walter und Herta Rosenbaum, geb. Britt
2371 Fockbeck, Lüttenweg 5
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Ihre letzte Ruhestätte hat sie auf dem Friedhof in Hohn gefunden, wo unser Vater Gustav Britt seit 25 Jahren ruht.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Frieda Bartsch

geb. Hamann

geb. 15. 4. 1893 gest. 29. 7. 1973

aus Königsberg (Pr), Vorst. Langgasse 122

Sie folgte ihrem am 16. September 1973 verstorbenen Sohn

Leopold

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudolf Bartsch

2000 Hamburg 54, Ernst-Horn-Straße 10

Fern ihrer unvergessenen Heimat ist unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Parakenings

geb. Meier

aus Franzrode, Kreis Labiau, Ostpreußen

im gesegneten Alter von fast 92 Jahren sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
die Kinder

282 Bremerhaven, Bredenweg 19 A, den 30. Juli 1973

Nach einem langen und schweren Leiden fand am 27. Juli 1973 zu Frankfurt am Main im gesegneten Alter von 83 Jahren meine gute Schwiegermutter, unsere über alles geliebte Omi und Uromi, Frau

Elisabeth Werner

geb. Buchholz

aus Königsberg (Pr), Kaiserstraße 53

ihre Ruhe in Gott.

Nun ist sie wieder mit ihrem Ehemann, dem Kaufmann Albert Werner, Inhaber der Gaststätte „Eisernes Kreuz" am alten Hauptbahnhof, der 1945 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben ist, und mit ihrer Tochter Elly Tschöpe, geb. Werner, die Gott im Jahre 1968 zu sich genommen hat, vereint.

Wir haben sie in Düsseldorf-Gerresheim auf dem Waldfriedhof an der Seite ihrer Tochter beigesetzt.

In stiller Trauer
und in dankbarer Liebe
Robert Tschöpe
und Angehörige

4005 Meerbusch 1, Necklenbroicher Straße 17, im August 1973

Nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist am 9. August 1973 unsere liebe Schwägerin, Tante, Groß- und Urgroßtante

Elsa Mierwaldt

Königsberg (Pr)

geb. am 27. 5. 1889 in Memel

im 85. Lebensjahre gestorben.

In stiller Trauer
Helene Mierwaldt
Elsa Wnuk, geb. Mierwaldt
Traud Rosendahl, geb. Mierwaldt
und alle weiteren Angehörigen

Rosendahl, 7 Stuttgart 61, Rohrackerstraße 333

Die Trauerfeier fand am 13. August 1973, 13.00 Uhr, auf dem Friedhof in Stuttgart-Rohracker statt.

Fern der Heimat verstarb plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Schwager und Onkel

Paul Andreas Borkowski

aus Kirschdorf, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 72. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Olga Borkowski, geb. Naß
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

2986 Marienhafe, Burgstraße 20, den 24. Juli 1973

Die Beisetzung fand am 28. Juli 1973 in Marienhafe (Ostfriesl) statt.

Am 26. Mai 1973 entschlief mein Mann

Richard Weßolowski

im 79. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Traute Weßolowski, geb. Daumlehner

441 Warendorf, Schückingstraße 1

Philipper 1, 21
Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Fritz Nelson

geb. 3. 1. 1893 gest. 23. 7. 1973

Rittergut Mehlend, Kreis Pr.-Holland

nach einem langen, reich erfüllten Leben zu sich genommen.

Wir vermissen ihn sehr
Floramarie Nelson
Kinder
Großkinder
Urgroßkinder
Angehörige und Freunde

330 12 Gut Liljenäs, Forsheda (Schweden)

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 27. Juli 1973, auf dem Friedhof in Torskinge stattgefunden.

Gott der Herr nahm am 30. Juli 1973 meine geliebte Frau, unsere Tochter

Elisabeth Le Tanneux von Saint Paul

geb. von Bolschwing, a. d. H. Schönbruch

zu sich.

In Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft fand ein Reiterleben seine frühe Erfüllung.

In tiefer Trauer,
doch mit Dank für den gemeinsamen Lebensweg

Dietrich Le Tanneux von Saint Paul,
zugleich namens der Eltern

Die Beisetzung in der Familiengrabstätte des neuen Friedhofs Bad Honnef, Linzer Straße, fand im engsten Kreis am 3. August 1973 statt.

53 Bonn-Ippendorf, Gudenauerweg 54

Fern der lieben Heimat verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Onkel und Großonkel

Ewald Waldmann

geb. 5. 10. 1895 — verst. 24. 6. 1973
aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

In stiller Trauer
Charlotte Waldmann, geb. Schmidt

2000 Hamburg 74, Möllner Landstraße 22

„Die fleißigen Hände niedersanken,
der Herrgott gab ihnen ewige Ruh'.
In Liebe sind wir bei Dir in Gedanken,
in unserem Herzen lebst stets weiter Du."

Still verlöschte das von Liebe, Güte und Fürsorge geprägte Leben meines so innig geliebten Mannes, unseres unvergessenen Vatis und Schwiegervaters, der unser bester Kamerad war, wir verloren unseren geliebten Großvati, Bruder, Schwager und Onkel

Oberpolizeirat a. D.

Franz Feuchtner

* 15. 1. 1909 — † 23. 7. 1973
ehemaliger Leiter
des Amtes der Wasserschutzpolizei Schleswig-Holstein
früher Königsberg (Pr) und Elbing wohnhaft

Unfaßbar für
Waltraut Feuchtner, geb. Alberti
Ilona Bihler, geb. Feuchtner
Gert Feuchtner
Robert Bihler
Hayo und Meike
Katja Kreuter, geb. Feuchtner, als Schwester
Walter Kreuter
Karin Gramlow, geb. Kreuter

23 Kiel 14 — Meimersdorf, Am Dorfplatz 18
Lüneburg und Norderstedt

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 30. Juli 1973, im Krematorium Kiel statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Großvater

Franz Behrendt

Polizeimeister a. D.
aus Treuburg und Insterburg

im 83. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer
Minna-Elisabeth Behrendt, geb. Wilzopolski
Helmut Behrendt und Frau Marianne
Wolfgang Behrendt
Heidemarie Pohlmann, geb. Behrendt
Hartmut Pohlmann

445 Lingen (Ems), Friedrichstraße 1

Die Beisetzung hat am 3. August 1973 in 5042 Erftstadt-Lechenich stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder und Schwager

Schmiedemeister

Ernst Oelsner

aus Nordenburg

im Alter von 74 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Emma Oelsner, geb. Störmer
Charlotte Mehrholz, geb. Oelsner
Karl Oelsner und Frau Rita
Harry Ney und Frau Dorothea
Enkelkinder
und alle Anverwandten

5 Köln 30, Weinsbergstraße 124, den 30. Juli 1973

Werner Tuchlinski

geb. 8. 3. 1932 — gest. 29. 7. 1973
aus Gr.-Gablick, Kreis Lötzen

Nach einem Leben voller Liebe und Güte für seine Familie entschlief heute nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und unser guter Vater.

In stiller Trauer
Edith Tuchlinski, geb. Konopatzki
Siegfried, Waldemar und Alfred
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Dabringhauser Straße 2, den 30. Juli 1973

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 3. August 1973, um 9.30 Uhr von der Kapelle des Stoffeler Friedhofes aus statt.

Am 19. Februar 1973 verstarb mein lieber Mann, unser Vater, Groß- und Urgroßvater

Zollobersekr. a. D.
und Oberleutnant d. Res.

Paul Strinkau

im Alter von 74 Jahren.

Im Namen der Familie
Frieda Strinkau, geb. Bending

224 Heide i. H.,
Bürgermeister-Blaas-Straße 10

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben



Am 22. Juli 1973 verstarb in Hildburghausen (Thüringen) kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres

Henry Gose

Wir haben Abschied nehmen müssen von einem lieben Vereinskameraden. Er war der Begründer der Spielvereinigung Memel. In den ersten Jahren nach der Gründung als 1. Vorsitzender, übernahm er später das Amt des geschäftsführenden Vorsitzenden.

Unter seiner Leitung nahm der Verein einen ungeahnten Aufschwung, besonders der Fußballabteilung.

Sein Name wird für immer mit der Spielvereinigung verbunden bleiben.

Traditionsgemeinschaft
Spielvereinigung Memel von 1924 e. V.
Walter Hilpert

2057 Reinbek, Postfach 1244

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft nach langem, erfülltem Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Kowalski

im 87. Lebensjahr.

Im Namen der Angehörigen
Hedwig Wichmann, geb. Kowalski
7715 Bräunlingen, Fuchsstraße 4

Die Trauerfeier fand am 11. August 1973 auf dem Friedhof in Bräunlingen statt.

Unser innigstgeliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Herr

Rudolf Gill

aus Tataren, Kreis Angerapp

ist im 76. Lebensjahre nach schwerer Krankheit sanft im Herrn entschlafen.

In tiefer Trauer
Herta Mai, Tochter, **mit Familie**
Max Gill, Sohn, **mit Familie**
Herbert Gill, Sohn, **mit Familie**
im Namen aller Angehörigen

8252 Taufkirchen (Vils), den 10. August 1973

Der Trauergottesdienst und die Beerdigung des lieben Verstorbenen fanden am Sonntag, dem 12. August 1973, in Taufkirchen (Vils) statt.

Fern der unvergessenen Heimat entschlief nach kurzer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber Vater im 83. Lebensjahr.

Waldemar Braun

Bürgermeister
aus Prostken, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Elise Braun, geb. Kanneberg
Hans-Joachim Braun und Frau Ellen, geb. Blonski

241 Mölln, Wohnstift Augustinum, App. 673, den 3. August 1973

Die Trauerfeier hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Bürgermeister a. D.

Franz Burat

Ragnit und Gr. Baitschen, Kreis Gumbinnen
* 31. Dezember 1896 — † 9. August 1973

In Liebe und Dankbarkeit

Hedwig Burat, geb. Paslat
Dr.-Ing. Fritz Burat und Frau Ursula, geb. Schorisch
Christel Burat
Hilke, Steffen und Mertin als Enkelkinder

4501 Belm, Heidkampsweg 18, Dortmund, Berlin

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 14. August 1973, in Belm statt.

Nach einem erfüllten Leben verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ferdinand Horstmann

geb. 18. 11. 1883 — gest. 30. 7. 1973
Gut Annawalde, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer nahmen wir Abschied und gedenken seiner in Dankbarkeit.

Käthe Horstmann, geb. Seel
Klaus Horstmann und Frau, Edmonton, Canada
Gert Horstmann und Frau
Ute Knauer, geb. Horstmann
Rainer Horstmann und Frau, Richmond, Canada
Frank Horstmann und Frau, Kapstadt, Afrika
7 Enkelkinder und Angehörige

2251 Goldelund, den 30. Juli 1973

Auf Wunsch des Entschlafenen fand die Beisetzung in aller Stille im engsten Familienkreis statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Die Wirtschaft wird „marokkanisiert"

König Hassan verkündet Reformen und „marokkanischen Sozialismus" — Von Yann A. Caudex

Vorhin, erzählte der Dozent aus Hamburg beim Abendessen in Tangers pikfeinem Fünf-Sterne-Hotel Intercontinental, „haben mich doch tatsächlich ein paar Jungs auf der Straße angemacht und wollten mir größere Posten Hasch verkaufen." Er schmunzelte „Aber das liegt wohl an dem da." Und zeigte auf seinen rötlich schimmernden Ferienbart, der ihm ein ungemein progressives Aussehen verlieh.

Wer darauf aus ist, kann — im Augenblick jedenfalls noch — bei manchem Straßenjungen in Tanger Haschisch kaufen. Aber das ist nur noch ein schwacher Nachgeschmack der Zeit, in der Tanger ein Dorado für dunkle Geschäftemacher aller Art war — für Rauschgift- und Waffenschmuggler, Mädchenhändler und was es sonst noch an Berufen gibt, die außerhalb der Legalität liegen. Aber das war einmal, als Tanger noch internationale Freie Stadt unter Acht-Mächte-Verwaltung war, zwischen 1912 und 1956. Zu jener Zeit war Tanger eine Art Danzig des Mittelmeeres, nur wesentlich ruchloser als die alte Hansestadt an der Ostsee.

Mit dem haut gout Tangers ist es jedoch vorbei, seitdem die Stadt 1956 wieder in den Schoß des Königreiches Marokko zurückkehrte. Damit hatte auch die Abschiedsstunde für die meisten Dunkelmänner geschlagen. Heute ist Tanger eine ehrbare marokkanische Stadt, die ihre Tore weit für Touristen geöffnet hält, die einmal auf dem Boden Afrikas stehen möchten. Denn von irgend etwas muß die Stadt ja leben

Die Reiseangebote sind günstig — eine Woche Aufenthalt mit Vollpension und Flug kostet in der herbstlichen Nebensaison von Frankfurt aus noch keine 600 DM, und wenn Tanger auch keine typisch afrikanische oder marokkanische Stadt ist, so doch auf jeden Fall eine reizvolle, und es wird einem viel geboten für sein Geld.

Das fängt schon am Hafen an, wo die ambulanten Händler den Ankommenden umschwirren, wenn er noch kaum das Schiff verlassen hat. Doch hier sollte man vorsichtig sein mit dem Kaufen, wenn man nicht Ramsch mitnehmen will — mögen die Händler auch noch so traurige Augen machen. Wer etwas Schönes kaufen will aus dem umfangreichen Schatz gediegener marokkanischer Volkskunst, der schlage den Weg zum „Grand Socco" ein, dem großen Markt an der Grenze zwischen der Europäerstadt und der Medina, der Altstadt. Oder er bummele durch die Medina selbst, die mit ihren engen, aber sauberen Gassen zu den schönsten Nordafrikas gehört und in deren Souks es sich so herrlich handeln läßt. Denn Handeln gehört zum Geschäft in Marokko, und wer nicht handelt, ist selbst schuld und verliert in den Augen der Händler sein Gesicht.

Im allgemeinen kennen sie ihr Publikum, die Geschäftsleute in Tanger wie in den anderen Medinen Marokkos, aber in der Eile vergreift sich auch mal einer im Angebot und zeigt dem Europäer „dritte Garnitur" für gutes Geld. Dann sagt man am beste einfach: „Non, mon ami, c'est pour les Américains — nein, mein Guter, das ist für Amerikaner!" und alsbald wird ein verstehendes Lächeln über des Händlers Gesicht gleiten. Er wird den Kunden als Bruder im Geiste anerkennen und zum Pfefferminztee einladen.



Als Touristen sind Europäer willkommen: Luxushotels am breiten Strand von Tanger

Haben Sie schon mal Pfefferminztee getrunken? Nicht deutschen, vom Doktor verordneten, sondern richtigen „Whisky marocain"? Er ist zwar süß, aber ungemein erfrischend, belebend und wohlschmeckend. Man bekommt einen Kamelsattel oder eins der schönen ledernen Kissen als Sitzgelegenheit, manchmal auch einen ausrangierten alten Radioapparat, über den sorgsam ein Deckchen gebreitet wird, und dann kann man weiter radebrechen in deutsch, englisch oder französisch und zwischendurch den Preis senken. Und ob es nun Messinggeschirr ist oder Lederarbeiten, handgewebte Berberdecken aus dem Hohen Atlas oder ein Teppich mit dem schwarz-weiß-rot-orangefarbenen erregenden Muster des Glaua-Stammes tief im Süden bei Marrakesch — man kann am Ende sogar mit Euro-Scheck bezahlen, denn Marokko ist ein der Europäischen Gemeinschaft assoziiertes Land.

Jeder nach seinem Geschmack. Wer nichts für die Wohnung mitnehmen will, möchte vielleicht lieber einen gepflegten Bauchtanz sehen, um sich die Geschichten aus „1001 Nacht" versetzt zu fühlen. Er wird ebenso auf seine Kosten kommen wie jener, der auf den Spuren der Geschichte wandeln möchte. Denn Tanger steckt voller Geschichte: Wenn nicht schon die Phönizier, die sich ja überall an Schlüsselpositionen niederließen, dann waren spätestens die Römer als erste Ausländer hier und errichteten das Lager Tingis samt einem Städtchen, dessen Forum aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem jetzigen Grand Socco liegt. Man findet eine ganze Menge römischer Überreste in der Gegend um Tanger, denn das Gebiet am Zusammenfluß zweier Meere war natürlich von strategischer Bedeutung. Fährt man zum Beispiel nach Westen, zum Kap Spartel, der eigentlichen Meeresscheide, so erblickt man unterwegs die Ruinen des antiken Cotta, und kommt man zum Kap selbst, so sieht man von der Anhöhe aus den quadratischen Grundriß des alten Ampelusium. Am Kap Spartel aber geht es historisch noch weiter zurück, denn der Legende nach hat hier der selige Herkules sein Unwesen getrieben, und so kann man denn gegen Eintritt, durch halbdunkle Gänge stolpernd, die „Grotten des Herkules" besichtigen, aus deren Westöffnung man einen märchenhaften Ausblick auf den Atlantik hat. Herkules hin — Herkules her — die Funde in der Höhle bewiesen, daß hier vor Jahrtausenden schon Menschen lebten. Wenn man wieder ans Tageslicht kommt, ist man in der Gegenwart und kann sich sozusagen ein afrikanisches Alibi verschaffen: Es dürften so ziemlich Nordmarokkos einzige Kamele sein, die hier, mit buntem Schmuck behangen, in der Sonne liegen und darauf warten, gegen klingende Münze von erlebnishungrigen Touristen bestiegen und fotografiert zu werden.

Nicht zu vergessen: Tanger hat einen herrlichen Strand, um den es manches europäische Seebad beneiden würde, nicht zuletzt die meisten Badeorte an der gegenüberliegenden andalusischen Küste. Von der Europäerstadt her ist er bequem in zehn Minuten zu erreichen, mit den spottbilligen Taxis noch schneller, falls man nicht überhaupt die Ferien in den Strandvierteln östlich der Stadt bei Kap Malabata genießen will. Hier in Tanger übrigens war es, wo Offiziere der britischen Garnison 1679 die dicken roten Wollröckte auszogen und die erste Tropenuniform der Welt erfanden, aus leichter hellgrauer Baumwolle und dazu einen grauen Strohhut mit blauem Band.

Um beim Thema Europäerstadt zu bleiben: Wie lange wird es diesen Begriff noch geben? Marokko schickt sich im Augenblick an, seine jüngste Vergangenheit zu bewältigen oder, wenn man so will, eine unblutige Revolution durchzumachen. Dazu gehört die Forderung „Marokko den Marokkanern". Wirtschaft und Landwirtschaft sollen „marokkanisiert" werden. Es ist wenig mehr als einen Monat her, als der entsprechende „Dahire", der königliche Erlaß, überall angeschlagen wurde. Sein Inhalt bedeutet für etliche tausend Spanier und Franzosen, von denen viele schon in der dritten oder gar vierten Generation im Lande leben, den Verlust der Existenz. In der Mehrzahl handelt es sich nämlich um „Ein-Mann-Betriebe mit „mithelfenden Familienangehörigen", um Schuhmacher, Gemüsehändler und ähnliche Berufe. Zwar werden sie nicht entschädigungslos enteignet, sondern die Geschäfte dürfen verkauft werden, doch hat Ministerpräsident Osman bekanntgegeben, der Erlös aus diesen Verkäufen **dürfe nicht transferiert werden. Was aber macht man mit Geld, das man nicht mitnehmen** darf? Viel wird es ohnehin nicht sein angesichts der Vielzahl freiwerdender Geschäfte ... Frankreich richtet auf Grund seiner Algerienerfahrungen bereits Notaufnahmelager ein.

Einfacher ist die Situation für in Marokko ansässige Großunternehmen. Hier hat die Marokkanisierung dem Vernehmen nach ihr Bewenden bei der Möglichkeit, marokkanisches Kapital ins Geschäft hereinzunehmen.

Politisch und historisch gesehen ist dieser Marokkanisierungsversuch verständlich. Ein altes Kulturland möchte nicht gern an die fast ein halbes Jahrhundert währende Zeit der ungewollten Fremdherrschaft erinnert sein. Marokko ist ein Land mit einer alten Kultur und die Hauptstadt Rabat zum Beispiel verdankt ihren Namen einem „Ribat", einer von ritterlichen Mönchen bewohnten islamischen Ordensburg, in der schon Leben herrschte, ehe man vom Deutschen Orden und der Marienburg sprach. (Übrigens entstand dieser Ribat auf den Ruinen einer Römerstadt.)

So weit, so gut. Aber kann man Geschichte einfach auslöschen? War nicht Marschall Liautey, obwohl Franzose, dessen Reiterdenkmal im Garten der französischen Residenz in Casablanca steht, so etwas wie ein Vater Marokkos? Hat nicht der Fliegerleutnant Antoine de St. Exupéry, der im blauen Himmel von Rabat seine Kreise zog, die Welt Marokkos und der Sahara Europäern aus allen Nationen nahegebracht? Gewiß ist da die Dunkelziffer dessen, was Kabylen- und Berberfamilien im Kampf gegen die Protektoratsmächte an Leid erlebt haben, das nirgends aktenkundig geworden ist. Aber soll das weitergetragen werden, bis die Legende vom Erbfeind entsteht? König Hassan möge deshalb die Frage verzeihen, ob der gewählte Weg der Mrokkanisierung nicht an die deutsche Form der Vergangenheitsbewältigung erinnert, aus den Orden die Hakenkreuze herauszunehmen.

Das erscheint teilweise um so merkwürdiger, als der König fast im gleichen Atemzug für sein Land einen neuen „authentischen marokkanisch-islamischen Sozialismus" verkündete und eine Anzahl Einzelaktionen innerhalb dieses Programms bekanntgab, die von fortschrittlichem Denken zeugen und dem Land zum Segen gereichen können, wie z. B. die Absicht, Marokkos künftige Staatsbeamte nach ihrem Studium zwei Jahre zu einem „Zivildienst" auf kleine Posten im Land zu schicken, um sie mit den Sorgen und Wünschen der Bevölkerung vertraut zu machen. Und im Zuge einer Landreform sollen die von den Ausländern übernommenen Ländereien den Sippenverbänden in Kooperativen zur Bearbeitung übergeben und die althergebrachten Stammes- und Sippenräte mit dafür verantwortlich ge macht werden, daß es „flutscht".

In zwei neuen Zuckerfabriken sollen die Bauern mit Hilfe von Staatskrediten zwei Drittel der Aktien erhalten, das letzte der Drittel der Staat, der auch die Fabriken leitet. Die Arbeiter werden zwar am Gewinn beteiligt, aber nicht Aktionäre, weil sie nach königlicher Ansicht an der Zuckerproduktion kaum das gleiche Interesse wie die Bauern haben können.

Man wird nachdenklich beim Lesen dieser Punkte. Auch wenn man nicht alles ganz wörtlich nimmt, erinnert doch manches dabei an die Beziehungen zwischen den Herrschern Brandenburg-Preußens und ihren östlichen Landesteilen zwischen dem Großen Kurfürsten nud dem Alten Fritz. An die Beseitigung der Ständeherrschaft, an das Retablissement, an die Kriegs- und Domänenkammern. Und bezüglich der Zuckerrüben-Arbeiter an die Devise des Schwarzen Adlerordens. „Suum cuique — Jedem das Seine."

Das war aber kein Sozialismus. Das war der erfolgreiche Versuch, aus einem Konglomerat von Gruppeninteressen einen Staat zu machen, **mit dem man Staat machen konnte. Und darum geht es wohl auch König Hassan.**

Die Kunst des Teppichknüpfens und andere alte Formen des marokkanischen Kunsthandwerks werden in der staatlichen Kunstgewerbeschule in Tetuan gepflegt und weiterentwickelt.

Fotos (2) Tourimaroc